



**Soziale Integration - soziale Lage - subjektive Befindlichkeiten
von Spätaussiedlern in Marzahn-Hellersdorf 2006**

- eine Sozialstudie -

**vorgelegt vom
Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum Berlin-Brandenburg e.V.**

Juli 2007

Autoren: *Hanna Haupt* - Kapitel 1, 2, 3, 6
Manfred Wockenfuß - Kapitel 4, 5, 7, 8

Übersetzung des Fragebogens: *Anna Kling*
Elena Ziersch
Lydia Nowoschilowa
Olga Strack

Öffentlichkeitsarbeit: *Sabine Schiedt*
Angelika Winter

Layout: *Heidemarie Wille*

Wissenschaftliche Projektleitung: *Hanna Haupt*

Liebe Marzahn-Hellersdorfer Bürgerinnen und Bürger,

das Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf hat das Sozialwissenschaftliche Forschungszentrum Berlin-Brandenburg e.V. mit einer Bürgerbefragung unter Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern beauftragt. Die Bürgerbefragung wurde in Zusammenarbeit mit dem JobCenter Marzahn-Hellersdorf zwischen August 2006 und Oktober 2006 im Rahmen eines Forschungsvorhabens durchgeführt.

Die Bürgerbefragung ist Bestandteil der bezirklichen integrierten Gesundheits- und Sozialberichterstattung. Sie soll Aufschluss über die Probleme der sozialen Integration, der Lebenslage und der Lebensperspektiven von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern geben sowie Erkenntnisse darüber vermitteln, wie das Zusammenleben von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern, Ausländerinnen und Ausländern und Einheimischen im Bezirk unterstützt werden kann.

Die Ergebnisse dieser Befragung zur sozialen Lage, zu den subjektiven Befindlichkeiten und den Erwartungen von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern sollen sowohl in die Sozialplanung einfließen, als auch den Bezirkspolitikerinnen und Bezirkspolitikern, der öffentlichen Verwaltung, den freien Trägern und Vereinen sowie allen Interessierten als Informationsmaterial zur Verfügung gestellt werden.

Die Studie trägt den Charakter einer Fallstudie, da nicht bekannt ist, wie viele Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler und wie viele nach Alter und Geschlecht im Bezirk wohnen. Es kann daher für die Berechnungen keine Grundgesamtheit gebildet werden. Alle Ergebnisse können nur den Wert einer Fallstudie zur Eruiierung von Problemlagen und Lösungsansätzen haben.

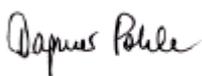
Die Studie gründet sich auf einen zweisprachigen standardisierten schriftlichen Fragebogen. Verteilt wurde er über Vereine, Kirchengemeinden, Verkaufseinrichtungen, Arztpraxen, Hausmeister und Privatpersonen - mit dem Ziel, alle Strukturgruppen der Aussiedler/-innen zu erreichen.

Ich danke dem Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum Berlin-Brandenburg e.V. und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die geleistete Arbeit.

Ich wünsche mir, dass die Studie zu einer vielfältigen fachpolitischen Diskussion im Bezirk zum Stand der Integration von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern beiträgt und hilft, die Tätigkeit von Kommunalpolitik, Verwaltung und freien Trägern weiterzuentwickeln.

Darüber hinaus erwarte ich mit Freude, dass sich alle an dem Thema Interessierten an der Diskussion mit konkreten Vorschlägen beteiligen.

Marzahn-Hellersdorf, August 2007



*Dagmar Pohle
Bezirksbürgermeisterin und Bezirksstadträtin
für Gesundheit, Soziales und Personal*

Gliederung

Vorwort der Bezirksbürgermeisterin	3
1 Einleitung	5
2 Soziale Lage von Spätaussiedlern in Marzahn-Hellersdorf 2006	8
2.1 Erwerbspotenzial	8
2.2 Teilnahme am Erwerbsleben und Arbeitslosigkeit	11
2.3 Einkommen	17
3 Entwicklung der sozialen Integration von Spätaussiedlern in Marzahn-Hellersdorf	27
3.1 Aussiedlung nach Deutschland	27
3.2 Deutsche Sprachkenntnisse - wichtige Voraussetzung für Integration	31
3.3 Integrationsverläufe	36
4 Wohnverhältnisse und Wohnzufriedenheit	48
4.1 Wohnsituation und Wohnstruktur	48
4.2 Wohnzufriedenheit	51
4.3 Umzugsabsichten	55
5 Gesundheitszustand und Gesundheitsverhalten	57
5.1 Selbsteinschätzung des Gesundheitszustandes	57
5.2 Zufriedenheit mit der gesundheitlichen Versorgung	59
5.3 Betreuung im Krankheitsfall	63
6 Soziale Kontakte	65
7 Freizeitbedürfnisse und Freizeitgestaltung	71
7.1 Freizeitangebote und deren Nutzung	71
7.2 Motivationen für den Besuch von Freizeitveranstaltungen	74
8 Lebenszufriedenheit - Ängste und Befürchtungen - Erwartungen	75
8.1 Allgemeine Lebenszufriedenheit	76
8.2 Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen	77
8.3 Ängste und Befürchtungen	79
Literatur	82

1 Einleitung

Spätestens seit Anfang der 90er Jahre wird in Marzahn-Hellersdorf (bis 2001 noch zwei Berliner Bezirke) häufiger russisch gesprochen als vor dieser Zeit. Obwohl vor 1990 Russisch die erste Fremdsprache in den allgemeinbildenden Schulen war, konzentrierte sich die Beschäftigung mit ihr vor allem auf den Kreis der Schüler und Studenten sowie der wenigen Familien mit aus der Sowjetunion stammenden Familienangehörigen.

Seit 1990 haben sich vor allem Spätaussiedler aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion den Osten Berlins als ihren neuen Lebensmittelpunkt ausgewählt. Sie kamen und kommen als Russlanddeutsche bzw. deren nicht deutschstämmige Angehörige am häufigsten aus der Russischen Föderation, aus Kasachstan, aus der Ukraine, aus Usbekistan, aus Kirgistan, aus Moldova, aus Belarus nach Deutschland, darunter auch nach Marzahn-Hellersdorf von Berlin, um sich hier ein neues Zuhause aufzubauen. Sie sind gekommen, um hier zu leben, zu wohnen, zu arbeiten, ihre Kinder heranwachsen zu lassen, ihre Familienbeziehungen zu pflegen, ihr Leben zu verbringen und sich in die bestehenden sozialen Beziehungen einzubringen. Das schließt einerseits ein, sich in die vorgefundene Gesellschaft, deren soziale Strukturen, Nachbarschaften und in die praktizierte Lebensweise zu integrieren und erfordert andererseits die Bereitschaft der ansässigen Bevölkerung zur integrativen Aufnahme der neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger.

Die mit der Übersiedlung verbundenen Veränderungen stellen sowohl hohe Anforderungen bezüglich der Integration an jeden einzelnen Übersiedelten selbst als auch an die Öffnung des sozialen Umfeldes am Zielort der Übersiedler, das heißt an die Bereitschaft der dort Einheimischen, eine solche Integration zu ermöglichen.

Solche Wege der sozialen Integration und des Integriertwerdens verlaufen nur selten problemfrei, sie werden in Marzahn-Hellersdorf mit Aufmerksamkeit und unter Einbeziehung der Spätaussiedler selbst durch die Bezirkspolitik, die öffentliche Verwaltung, die politischen Parteien, durch Wohnungsgesellschaften und -genossenschaften, durch Sozial-, Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen sowie durch Verbände, Vereine und soziale Projekte begleitet.

Die vorliegende Sozialstudie "Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006" hat das Ziel, Bürgerinnen und Bürgern mit einem russischsprachigen Migrationshintergrund durch eigene Auskünfte zu ihrer sozialen Lage, zu den Fortschritten und Schwierigkeiten ihrer sozialen Integration, ihrer Lebensweise und ihren subjektiven Befindlichkeiten stärker in das öffentliche Leben des Bezirkes einzubeziehen.¹ Sie bietet die Möglichkeit, die Lebensbedingungen, Lebensmaßstäbe, Zukunftserwartungen der Zielgruppe besser kennen zu lernen und in die bezirklichen Politikfelder einfließen zu lassen. Sie wird als Informations- und Arbeitsmaterial sowohl der Bezirksverordnetenversammlung, der öffentlichen Verwaltung - insbesondere der bezirklichen Sozialplanung und Migrantenarbeit - sowie Verbänden, Vereinen und freien Trägern der Sozialarbeit zur Verfügung gestellt und allen interessierten Bürgerinnen und Bürgern zugänglich gemacht.

Die Studie wurde im Auftrag des Bezirksamtes Marzahn-Hellersdorf und mit Unterstützung des Jobcenters Marzahn-Hellersdorf vom Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum Berlin-Brandenburg e.V. (SFZ) erarbeitet.

¹ In den tabellarischen und graphischen Auswertungen auftretende minimale Differenzen resultieren aus Rundungen.

Sie begründet sich auf einer standardisierten schriftlichen Befragung mit einem zweisprachigen Fragebogen und war an 3.000 Bürgerinnen und Bürger des Bezirks mit russischsprachigem Migrationshintergrund gerichtet. Das heißt, als Probanden wurden mit dem Fragebogen angesprochen:

- Spätaussiedler deutscher Abkunft vorrangig aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion,
- mit diesen übergesiedelte Ehepartner und Kinder eines Spätaussiedlers,
- andere Familienangehörige eines Spätaussiedlers,
- in Deutschland geborene Nachkommen von Spätaussiedlerfamilien,
- aus anderen Gründen nach Deutschland Zugewanderte aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion,
- schon vor 1990 in Deutschland lebende Bürgerinnen und Bürger aus der damaligen Sowjetunion.

Die Befragung erfolgte im Zeitraum von Ende August bis Ende Oktober 2006.

Die Studie trägt den Charakter einer Fallstudie und dient der Analyse spezieller, diese Bevölkerungsgruppe betreffenden Problem- und Konfliktlagen. Repräsentativität kann durch die Studie nicht beansprucht werden, weil eine genaue Charakterisierung der Grundgesamtheit der zu befragenden Klientel, deren Anteil an der Bevölkerung insgesamt sowie nach Alter und Geschlecht nicht möglich ist. Von Vertretern der öffentlichen Verwaltung in Marzahn-Hellersdorf wird die Gruppe der Einwohnerinnen und Einwohner mit russischsprachigem Migrationshintergrund mit einer Anzahl von ca. 25.000 Personen angegeben.² Da sich der Migrationshintergrund nicht über das Einwohnermelderegister erschließt, musste auf eine Befragung mit nach dem Zufallsprinzip ausgewählten Adressen verzichtet werden.

Zu gewinnende Studienteilnehmer wurden auf Grund dessen in ihren Lebenswelten mit Hilfe von vor Ort tätigen Spezialisten angesprochen. Das waren vor allem soziale Projekte der Migrantenarbeit, Arbeitsvermittlungen, Weiterbildungs- und Qualifizierungsgesellschaften, Freizeiteinrichtungen, Kirchengemeinden, Arztpraxen und andere Gesundheitseinrichtungen, Bibliotheken, Hausverwaltungen und Vermieter sowie von Spätaussiedlern bevorzugte Handels- und Dienstleistungseinrichtungen im Bezirk sowie überbezirklich tätige Einrichtungen. Die Teilnahme an der schriftlichen Befragung erfolgte anonym und freiwillig.

Der Fragebogenrücklauf erbrachte insgesamt 438 Antworten, von denen sich letztendlich 397 als auswertbar erwiesen (16 Fragebogen wurden leer zurück geschickt und bei 25 fehlten die für die Auswertung unabdingbaren Angaben zur Person des Befragten). Das erbrachte eine mit ähnlichen Untersuchungen vergleichbare Rücklaufquote von 14,65 % und eine Nettoausschöpfung von 13,23 %.

Auswertbare Antworten erteilten 397 Personen, davon 67 % Frauen und 33 % Männer. Beteiligt hatten sich an der Befragung Personen im Alter von 18 bis 86 Jahren. Die Mehrheit von ihnen war zwischen 25 und 59 Jahren alt (77 %), 14 % waren im Alter bis unter 25 Jahren und 10 % der Befragten gehörten mit 60 Jahren und mehr zu den Senioren. Bei den Befragten überwogen die Verheirateten (64 %). Mehrheitlich lebten in sie Zwei- (37 %) bzw. Mehrpersonenhaushalten (48 %). Die Befragten waren durchschnittlich seit ca. 7 Jahren unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger, konkret verweilten 33 % von ihnen weniger als 5 Jahre in Deutschland, 34 % zwischen 5 und unter 10 Jahren und weitere 30 % siedelten vor mehr als 10 Jahren nach Deutschland über - 3 % - ohne Antwort (vgl. Tabelle 1.1).

² Vgl. Marzahn-Hellersdorf: Basisbericht 2006, S. 13.

Tabelle 1.1: Soziostrukturelle Merkmale der Probanden - Marzahn-Hellersdorf 2006 -

Klientel	insgesamt	Frau	Mann
Anzahl der Probanden	397	265	132
soziostrukturelle Merkmale	in Prozent		
Geschlecht			
Frau	67		
Mann	33		
Altersgruppen			
unter 25 Jahren	14	15	13
25 bis 39 Jahre	31	32	27
40 bis 59 Jahre	46	44	49
60 Jahre und älter	10	9	11
Familienstand			
verheiratet	64	62	70
ledig	18	17	20
geschieden	12	15	8
verwitwet	5	6	2
ohne Antwort	1	1	2
Haushaltsgröße			
1-Personenhaushalt	15	14	17
2-Personenhaushalt	37	37	36
3-Personenhaushalt	25	25	23
4- und Mehrpersonenhaushalt	23	23	23
ohne Antwort			1
Verweildauer in Deutschland			
unter 5 Jahren	33	35	27
5 bis 9 Jahre	34	34	36
10 Jahre und mehr	30	29	32
ohne Antwort	3	2	5
Herkunftsland			
Russische Föderation	53	55	48
Kasachstan	27	28	26
Ukraine	11	9	14
Kirgistan	1	2	1
Moldova	1		1
Usbekistan	3	3	5
Turkmenistan	1	1	
Belarus	1	1	1
ohne Antwort	2	1	5

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Unser Dank gilt allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der Befragung, die mit ihren Aussagen Einblick in ihre Lebenssituation und ihre weitere Lebensplanung gewährten. Das Sozialwissenschaftliche Forschungszentrum dankt allen Institutionen, Vereinen, Verbänden, Sozial-, Gesundheits- und Dienstleistungseinrichtungen sowie den Fachkollegen aus der öffentlichen Verwaltung des Bezirks Marzahn-Hellersdorf für die tätige Unterstützung, die fachliche Begleitung und die förderliche Kritik bei der Erarbeitung der Studie.

2 Soziale Lage von Spätaussiedlern in Marzahn-Hellersdorf 2006

Die soziale Lage von Spätaussiedlern in Marzahn-Hellersdorf wurde und wird wesentlich von den Chancen und Risiken des Arbeitsmarktes bestimmt, die es ihnen gestatten oder erschweren, durch Teilnahme am Erwerbsleben ihre eigene Lebensgrundlage zu schaffen und zu gestalten. Sowohl die aktuelle als auch die im Lebensverlauf bereits zurückgelegte Erwerbsarbeit sind wesentliche Einkommensgrundlagen und materieller Rahmen für die individuelle Lebensgestaltung. Im Befragungsjahr 2006 wie auch in den zurückliegenden Jahren wurden viele von ihnen dabei vor allem mit drei Problemlagen konfrontiert:

- Erstens mit der insgesamt komplizierten Lage auf dem Arbeitsmarkt bei noch immer hoher Arbeitslosigkeit insbesondere in den neuen Bundesländern,
- zweitens mit migrationsbedingten Schwierigkeiten der Integration in das Erwerbsleben und
- drittens mit einer prekären Einkommenslage bis hin zu Einkommensarmut.

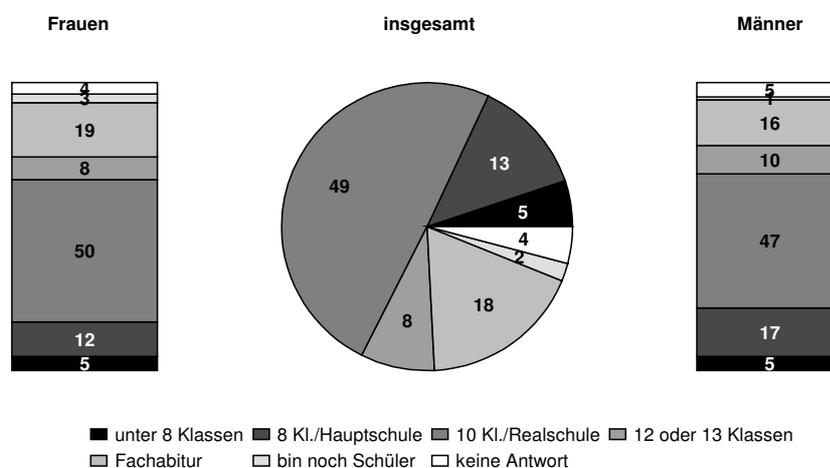
2.1 Erwerbspotenzial

Die Befragten gehören in überwiegendem Maße zum Erwerbspotenzial der Bevölkerung von Marzahn-Hellersdorf. 92 % von ihnen sind im erwerbsfähigen Alter von 18 bis unter 65 Jahren, 2 % sind zwischen 60 und unter 65 Jahren. In dieser Gruppe vollzieht sich wie in der Bevölkerung insgesamt ein differenzierter Prozess des Austritts aus dem Erwerbsleben und des Übergangs in das Senioren-dasein. 8 % von ihnen haben die gesetzliche Regelaltersgrenze von 65 Jahren überschritten.

Für die Teilnahme am Erwerbsleben sind die befragten Erwerbspersonen mit erforderlichen Bildungsabschlüssen und beruflichen Qualifikationen ausgestattet. Diese Abschlüsse wurden von den Älteren unter ihnen im Herkunftsland und von vielen Jüngeren in Deutschland erworben.

So zeigt nahezu die Hälfte der Probanden den Abschluss einer 10-klassigen allgemeinbildenden Schule (Realschulabschluss) als höchsten Bildungsabschluss an. Mehr als ein Viertel der Befragten verwies auf ein Abitur bzw. Fachabitur. 2 % hatten ihre Schulbildung noch nicht abgeschlossen und waren selbst noch Schüler. Nur 5 % von verfügten über weniger als eine 8-klassige Schulbildung.

Abbildung 2.1: Bildungsabschlüsse von Spätaussiedlern - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



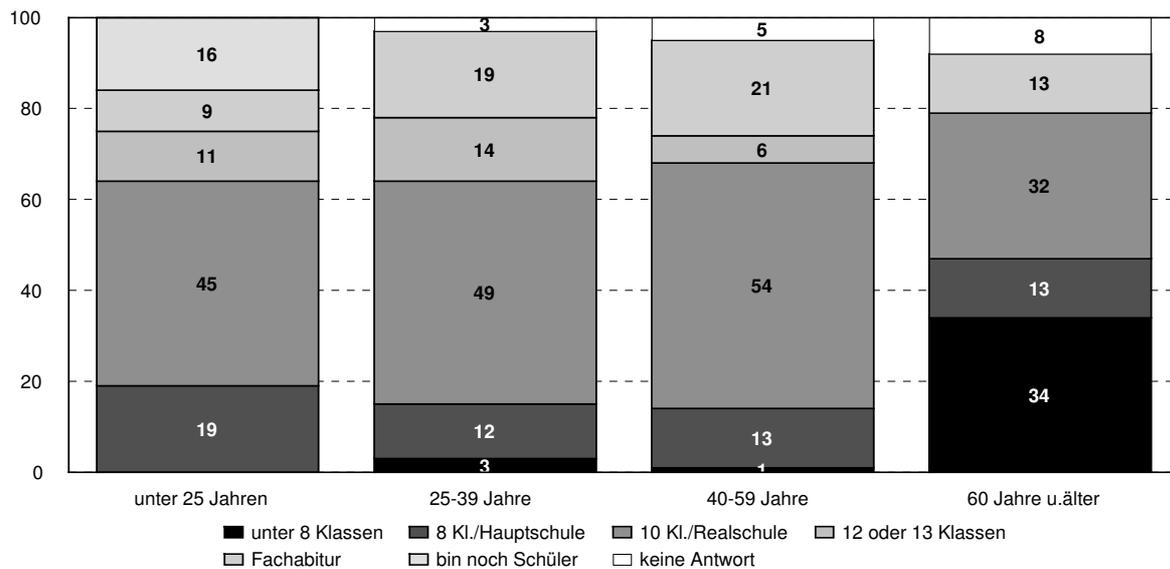
Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Die Verteilung der Bildungsabschlüsse macht auf einen Vorteil der Frauen gegenüber den Männern aufmerksam.

Hervorzuheben ist, dass die jüngeren Befragten durchschnittlich über höhere Bildungsabschlüsse verfügen als die Senioren unter ihnen. Das äußert sich in einer deutlichen Zunahme des Anteils der erbrachten Hoch- und Fachhochschulreife durch Abitur oder Fachabitur.

In der Gruppe der unter 25-Jährigen offenbart sich gegenüber den höheren Altersgruppen ein Anstieg des Anteils der Hauptschulabsolventen. Als eine mögliche Ursache dafür lässt sich erkennen, dass die betroffenen Jugendlichen erst im Verlaufe der letzten fünf Jahre übergesiedelt sind. Um daraus resultierende Konfliktlagen zu begrenzen, wären neben der Förderung in der allgemeinbildenden Schule Aufbauangebote zur Verbesserung des Bildungsabschlusses wünschenswert.

Abbildung 2.2: Verteilung der Bildungsabschlüsse nach Altersgruppen - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



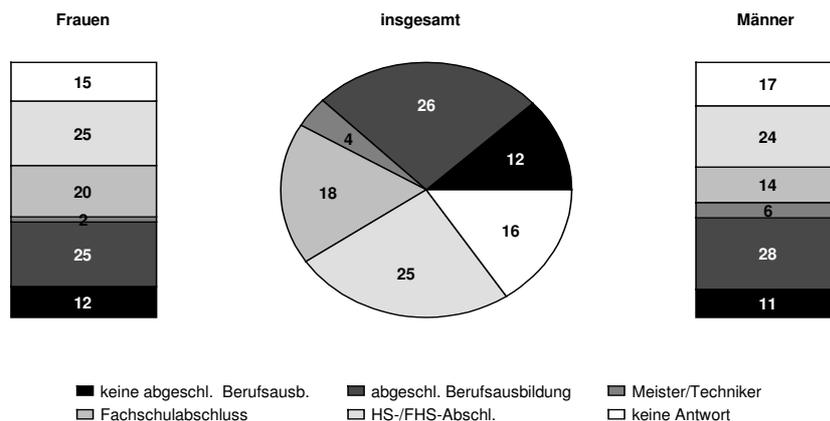
Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Hinsichtlich der beruflichen Qualifikation kann bei den befragten Spätaussiedlern von einem durchschnittlich hohen Niveau ausgegangen werden. Rund ein Viertel von ihnen hatte eine berufliche Lehr- ausbildung absolviert. 4 % verfügten über die Qualifikation des Meisters oder Technikers und weitere 18 % hatten eine Fachschulausbildung erhalten. 25 % beendeten erfolgreich eine Fachhoch- oder Hochschule. Nur 12 % konnten keinen Berufsabschluss aufweisen (16 % - ohne Antwort).

Vor allem bei den unter 25-Jährigen zeigt sich, dass viele von ihnen noch in der Berufsausbildung stehen oder selbst noch Schüler/-innen der allgemeinbildenden Schule sind. Während von ihnen 20 % eine gewerbliche oder kaufmännische Berufsausbildung abgeschlossen und 9 % ein Fach- oder Hochschul- bzw. Fachhochschulstudium absolviert haben, verweisen 30 % darauf, über (noch) keine abgeschlossene Berufsausbildung zu verfügen. (41 % - ohne Antwort - mehrheitlich selbst noch Schüler/-innen)

Die Qualifikationsstruktur zeigt keine nennenswerten geschlechtsspezifischen Unterschiede. Übereinstimmend mit der Verteilung der beruflichen Ausbildungsabschlüsse der einheimischen Bevölkerung sind mehr Männer als Frauen zu Meistern oder Technikern ausgebildet, und Frauen haben häufiger als Männer eine Fachschulausbildung - zumeist mit dem Ziel eines Berufsabschlusses im Gesundheits- oder Sozialwesen - abgeschlossen (vgl. Abbildung 2.3).

Abbildung 2.3: Berufliche Ausbildungsabschlüsse von Spätaussiedlern - Marzahn-Hellersdorf 2006
- in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Trotz der aufgezeigten qualifikatorischen Voraussetzungen treffen Spätaussiedler auf eine Reihe migrationsbezogener Schwierigkeiten ihrer Integration in das Erwerbsleben. Als grundlegendes Problem haben sich für viele von ihnen Defizite hinsichtlich der Kenntnis und Praxis der deutschen Sprache erwiesen (vgl. dazu Kapitel 3).

Ein weiteres der mit der Integration von Spätaussiedlern in das hiesige Erwerbsleben verbundenen Problemfelder erwächst aus der Nichtanerkennung der im Herkunftsland erworbenen beruflichen Qualifikationen.

Die Mehrheit der im Erwachsenenalter in den vergangenen 17 Jahren nach Deutschland übergesiedelten neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger kam mit der Gewissheit einer im Herkunftsland erworbenen soliden beruflichen Qualifikation und in der Hoffnung, auf dieser Grundlage ihre Existenz in der neuen Heimat begründen zu können. Vielen waren die konkreten Fakten darüber, welches Prozedere in Deutschland erforderlich ist, um die Anerkennung der im Herkunftsland erworbenen Qualifikationen entweder bei staatlichen Prüfungsämtern oder auch bei der Industrie- und Handelskammer bzw. der Handwerkskammer zu erwirken, nicht ausreichend bekannt. Einerseits wurden die Rasanzen strukturellen Wandels und die damit einhergehende Dequalifizierung unterschätzt und andererseits auch viele erst in Deutschland mit der Nichtanerkennung ihrer Berufsabschlüsse konfrontiert.

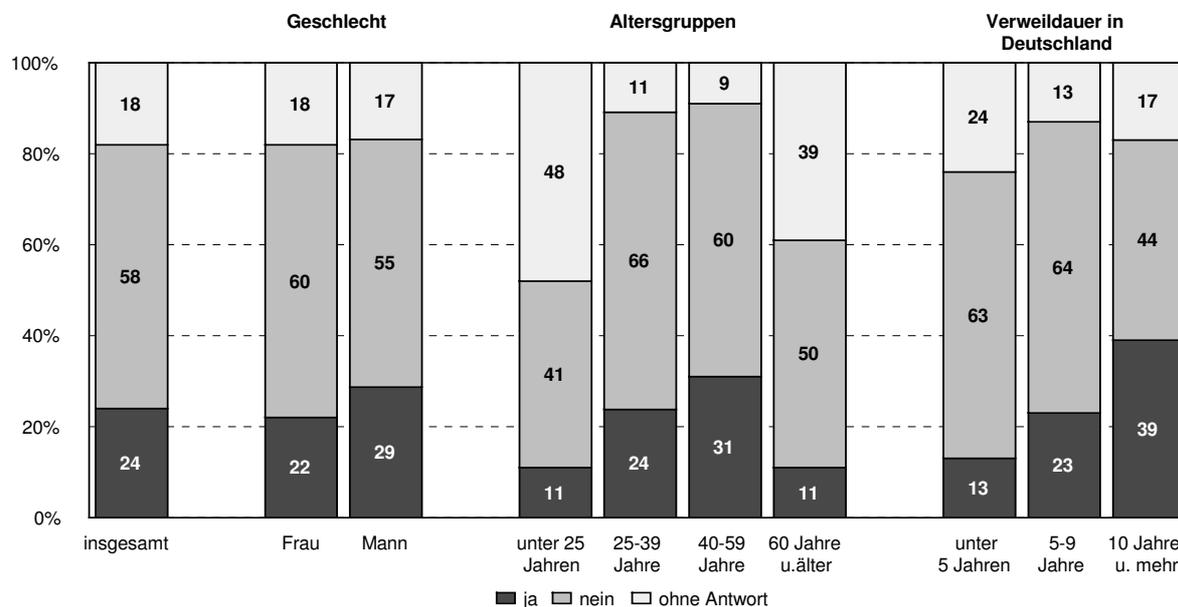
Die den Spätaussiedlern nach der Übersiedlung gebotenen Eingliederungshilfen wie der halbjährliche Sprachkurs, aber auch die vor allem für unter 50-Jährige möglichen beruflichen Anpassungskurse oder die nach einem Auswahlverfahren mögliche Aufnahme in das Akademikerprogramm werden angenommen und genutzt. Dennoch bleiben die Anerkennung und die Verwertung der im Herkunftsland erworbenen Qualifikation für nicht wenige Spätaussiedler ein kompliziertes Problem.

Von den Befragten gaben 24 % an, dass ihre berufliche Qualifikation in Deutschland anerkannt ist. Mehr als die Hälfte der Probanden (58 %) verneinte dies (18 % - ohne Antwort). Diese Grundtendenz widerspiegelt sich bei den Angaben von Frauen und Männern in ähnlicher Weise.

Differenzierungen hingegen werden bezogen auf das Alter und die Verweildauer in Deutschland erkennbar. Während bei den unter 25-Jährigen davon auszugehen ist, dass sich ein großer Teil noch in der Ausbildung befindet und daher noch über keinen anerkannten Berufsabschluss verfügt, steigt bei den erwerbsfähigen Probanden mit dem Lebensalter auch der Anteil derjenigen, deren berufliche Qualifikation anerkannt ist. Das weist auf Möglichkeiten hin, im Zuge der Integration durch Fort- oder

Weiterbildung ursprünglich erworbene Qualifikationen zu erneuern. Dieser Sachverhalt korrespondiert mit dem Anstieg des Anteils anerkannter beruflicher Qualifikation bei zunehmender Verweildauer in Deutschland (vgl. Abbildung 2.4).

Abbildung 2.4: Anerkennung der im Herkunftsland erworbenen beruflichen Qualifikation - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

2.2 Teilnahme am Erwerbsleben und Arbeitslosigkeit

Erwerbsbeteiligung

Die eigene Teilnahme am Erwerbsleben ist für die übergroße Mehrheit der Bevölkerung in Marzahn-Hellersdorf, darunter selbstverständlich auch für die Gruppe der Spätaussiedler, wie bundesweit die unmittelbarste Quelle für die Existenzsicherung für sich selbst und ihre Familien. Das betrifft sowohl die aktuelle Existenzsicherung als auch die auf der Basis von Erwerbstätigkeit erworbenen Ansprüche der sozialen Absicherung im Alter bzw. bei verminderter Erwerbsfähigkeit.

Während von den Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose) in Marzahn-Hellersdorf insgesamt im Jahre 2005³ mehr als drei Viertel (79 %) erwerbstätig waren, konnten dies nur ein Drittel der befragten Erwerbspersonen unter den Spätaussiedlern bekunden.⁴

Von den Erwerbspersonen insgesamt in Marzahn-Hellersdorf waren 21 % erwerbslos. Bei den befragten Spätaussiedlern dieser Gruppe traf für 67,5 % Erwerbslosigkeit zu. Das macht auf eine gruppenspezifisch schwierige Situation der Spätaussiedler auf dem Arbeitsmarkt aufmerksam.

Der Anteil der Nichterwerbspersonen - also Rentner, Hausfrauen, Studenten und Auszubildende - umfasste insgesamt 26 % der Probanden.

Hinsichtlich des Erwerbsstatus der befragten Spätaussiedler zeigen sich Differenzierungen nach dem Alter und nach Geschlecht. Der Anteil der Erwerbstätigen steigt mit dem Lebensalter von 18 % bei den

³ Vgl. Ergebnisse des Mikrozensus: Erwerbstätigkeit, Haushalte und Familien 2005, Berlin 2006.

⁴ Erwerbspersonen: erwerbsfähige Erwerbstätige und Erwerbslose im Alter von 15 bis unter 65 Jahren - bei den befragten Spätaussiedlern 18 bis unter 65 Jahren.

unter 25-Jährigen auf 31 % bei den 40- bis 59-Jährigen an. 8 % der Erwerbstätigen waren 60 Jahre und älter.

Noch gravierender nimmt der Anteil der Arbeitslosen ab dem 25. Lebensjahr zu. Analog zu diesen Entwicklungen verringert sich der Anteil der Nichterwerbspersonen von 55 % der unter 25-Jährigen auf 8 % der 40- bis 59-Jährigen. Das bedeutet, dass viele der jungen Spätaussiedler nach Beendigung ihrer Ausbildung bzw. des Studiums keinen Arbeitsplatz finden.

In Bezug auf die aktive Erwerbsbeteiligung nehmen Männer gegenüber Frauen eine vorteilhaftere Position ein (vgl. Tabelle 2.1).

Tabelle 2.1: Erwerbsstatus von Spätaussiedlern nach Altersgruppen und Geschlecht
- Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -

Altersgruppe	Erwerbsstatus			ohne Antwort
	Erwerbstätige	Arbeitslose	Nichterwerbspersonen	
	Frauen und Männer			
insgesamt	23	48	26	3
unter 25 Jahren	18	23	55	4
25 bis 39 Jahre	20	57	22	1
40 bis 59 Jahre	31	57	8	4
60 Jahre und älter	8	5	84	3
	Frauen			
insgesamt	21	50	28	2
unter 25 Jahren	15	26	59	
25 bis 39 Jahre	16	59	24	
40 bis 59 Jahre	29	60	8	3
60 Jahre und älter	8	4	83	4
	Männer			
insgesamt	28	43	23	5
unter 25 Jahren	24	18	47	12
25 bis 39 Jahre	28	53	17	3
40 bis 59 Jahre	34	52	8	6
60 Jahre und älter	7	7	86	

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Eine differenzierte Betrachtung der Erwerbsbeteiligung der befragten Spätaussiedler unterstreicht eindeutig, dass Arbeitslosigkeit die Hauptursache für ihre Nichteinmischung am Erwerbsleben ist.

Der Einstieg in die Erwerbstätigkeit gelingt bei den unter 25-Jährigen häufiger über eine Teilzeitbeschäftigung als über einen Vollzeitjob. Mit Anstieg des Lebensalters nimmt der Anteil der Vollzeitbeschäftigten zu. Auch hier zeigt sich die Vorteilsposition der Männer gegenüber den Frauen. Nur wenige, vornehmlich Ältere, haben über arbeitsmarktpolitische Maßnahmen (ABM oder SAM) Zugang zum Arbeitsmarkt gefunden. Über eine geringfügige Beschäftigung versuchen 7 % der Befragten, in eine Erwerbstätigkeit einzusteigen.

Darüber hinaus muss hervorgehoben werden, dass 11 % der Nichterwerbspersonen sich in schulischer oder beruflicher Ausbildung, in Fort- und Weiterbildung bzw. Umschulung befanden. Das betraf

annähernd die Hälfte der befragten unter 25-Jährigen und noch immer 13 % der 25- bis 39-Jährigen. Frauen und Männer sind gleichermaßen an den Qualifizierungsaktivitäten beteiligt (vgl. Tabelle 2.2).

Tabelle 2.2: Differenzierung der Erwerbsbeteiligung - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006
- in Prozent -

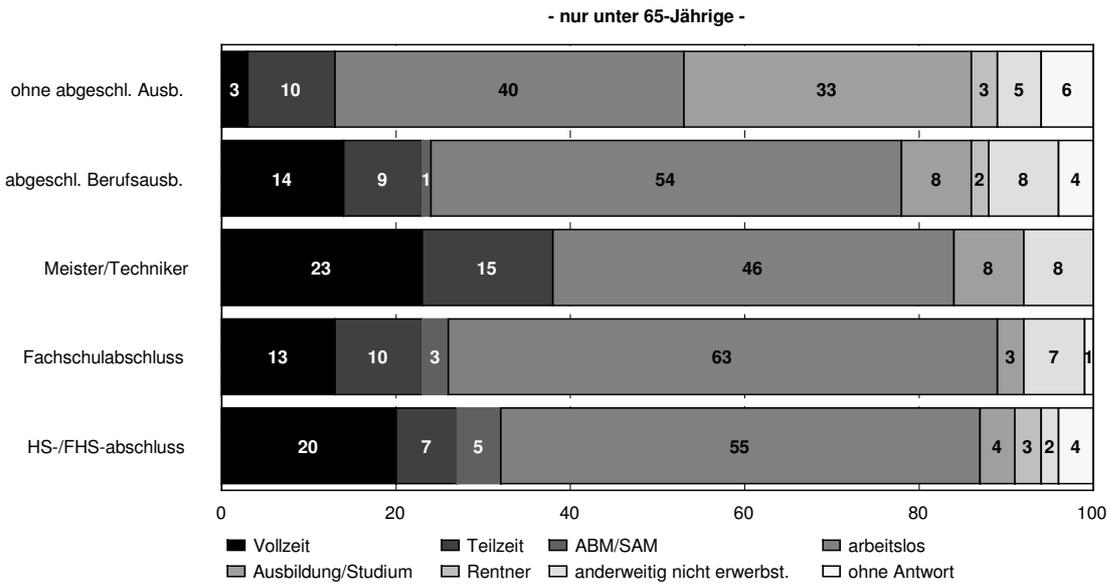
Altersgruppen	Erwerbsbeteiligung	Art der Erwerbstätigkeit			Nichterwerbstätigkeit	Arten der Nichterwerbstätigkeit				ohne Antwort
		Vollzeit	Teilzeit	ABM/SAM		Arbeitslosigkeit	Schule, Ausbildung, Studium	Rentner	anderweitige Nichterwerbstätigkeit*	
Frauen und Männer										
insgesamt	23	13	9	2	74	48	11	9	6	3
unter 25	18	7	11		79	23	48		7	4
25 bis 39	19	11	8		80	57	13	1	8	2
40 bis 59	31	18	9	4	65	57	1	2	4	4
60 u. älter	8	3	3	3	89	5		79	5	3
Frauen										
insgesamt	21	10	8	3	77	50	12	9	7	2
unter 25	15	8	8		85	26	49		10	
25 bis 39	15	7	8		84	59	13	1	10	1
40 bis 59	29	14	10	5	68	60	2	3	3	3
60 u. älter	8	4		4	88	4		79	4	4
Männer										
insgesamt	28	18	9	1	67	43	10	9	5	5
unter 25	24	6	18		65	18	47			12
25 bis 39	28	19	8		69	53	14		3	3
40 bis 59	34	25	8	2	60	52		2	6	6
60 u. älter	7		7		93	7		79	7	

* Hausfrauen/-männer, Elternurlaub, Praktika

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Betrachtet man die aktuelle Beschäftigungslage von erwerbsfähigen Spätaussiedlern (nur unter 65-jährige Befragte), so wird diese eindeutig von Arbeitslosigkeit dominiert. Zugleich wird der Zusammenhang zwischen der beruflichen Qualifikation und den Beschäftigungschancen ersichtlich. Während von den Befragten ohne abgeschlossene Berufsausbildung nur 13 % auf eigene Erwerbstätigkeit verweisen konnten, waren es mehr als doppelt so viele unter den Fachhochschul- und Hochschulabsolventen. Allerdings muss unterstrichen werden, dass der Arbeitslosigkeit vermeidende Effekt von höherer beruflicher Qualifikation - wie er sich in der einheimischen Bevölkerung immer wieder bestätigt - für die Gruppe der Spätaussiedler nur verhalten wirksam wird. Vor allem höher qualifizierte Personen, deren Berufs- oder Studienabschluss in Deutschland nicht anerkannt ist, waren ungleich häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen als jene mit anerkannten Abschlüssen - z.B. Facharbeiter 56 % : 44 % und Hochschulabsolventen 2 % : 36 % (vgl. Abbildung 2.5).

Abbildung 2.5: Beschäftigungslage von Spätaussiedlern nach Qualifikation - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -

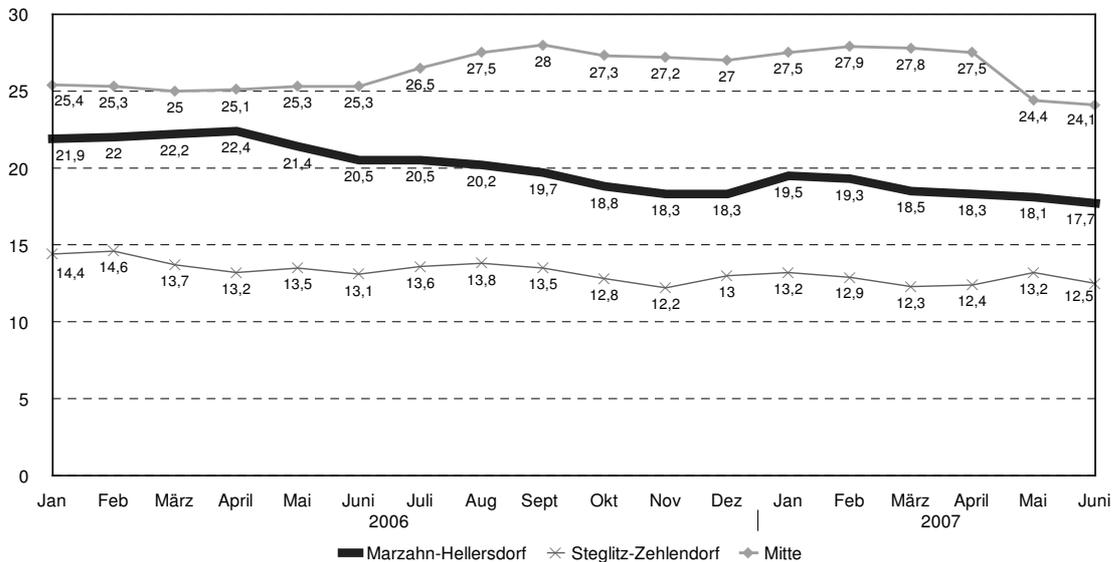


Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Arbeitslosigkeit

Arbeitslosigkeit und die daraus resultierenden sozialen Probleme für die/den Einzelne/n bzw. die Familien stellen auch in Marzahn-Hellersdorf wie bundesweit alle betroffenen Bürgerinnen und Bürger vor große persönliche Belastungen.

Abbildung 2.6: Entwicklung der Arbeitslosenquote bezogen auf die abhängigen zivilen Erwerbspersonen - 2006/2007 -



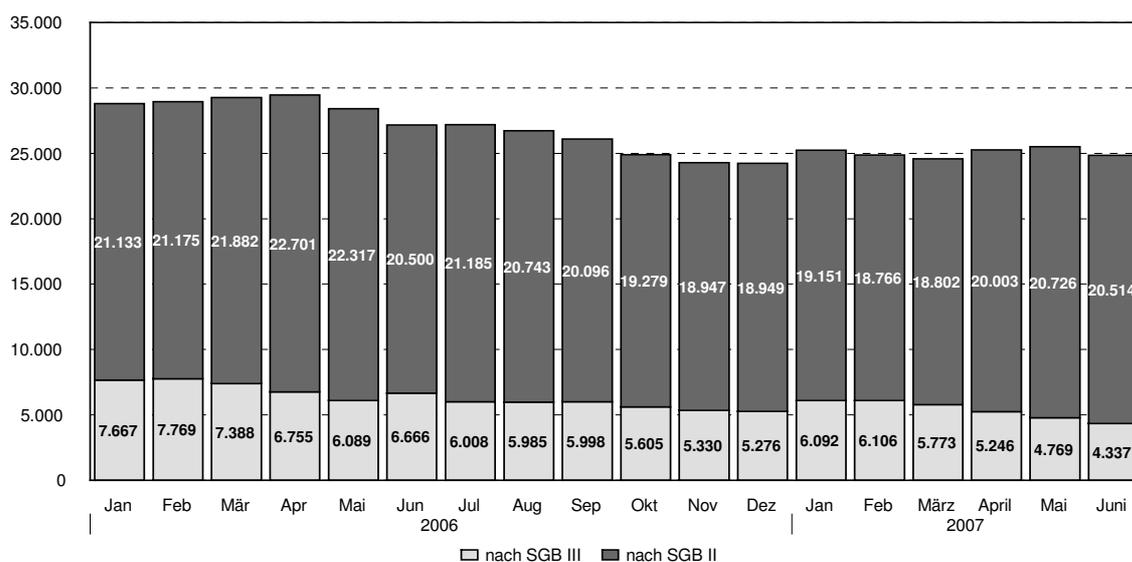
Zusammengestellt nach: Arbeitsagentur - Regionaldirektion Berlin-Brandenburg: Arbeitsmarktberichte, monatlich

Seit der Frühjahrsbelegung des Arbeitsmarktes (April 2006) ist in Marzahn-Hellersdorf ein allmählicher Rückgang der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Damit ordnet sich der Bezirk in die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Berlin insgesamt ein, wobei der Verlauf im Bezirk Steglitz-Zehlendorf am günstigsten ist und in Mitte erst im Frühsommer 2007 auf den Abwärtstrend einschwenkt. Gegenüber einer damaligen Arbeitslosenquote von 22,4 %, bezogen auf die abhängigen zivilen Erwerbspersonen, setzte sich in Marzahn-Hellersdorf bis Dezember 2006 ein rückläufiger Trend durch und erreichte mit

18,3 % einen Tiefpunkt. Im Januar 2007 stieg diese Quote erneut auf 19,5 % und ist bis Juni 2007 auf 17,7 % gesunken (vgl. Abbildung 2.6).

Dieser allmähliche Rückgang muss im Zusammenhang mit den Veränderungen in der Struktur der Arbeitslosigkeit beleuchtet werden. Dabei wird offenkundig, dass sich positive Veränderungen am Arbeitsmarkt vor allem im Bestand der Arbeitslosen nach SGB III vollziehen. Dieser Bestand verringerte sich in Marzahn-Hellersdorf von Januar 2006 bis Juni 2007 um 43 %. Komplizierter gestaltet sich die Entwicklung im Bestand der Langzeitarbeitslosen nach SGB II. Diese Gruppe nahm im genannten Zeitraum nur um 3 % ab (vgl. Abbildung 2.7).

Abbildung 2.7: Veränderungen in der Struktur der Arbeitslosigkeit - Marzahn-Hellersdorf 2006/2007 -



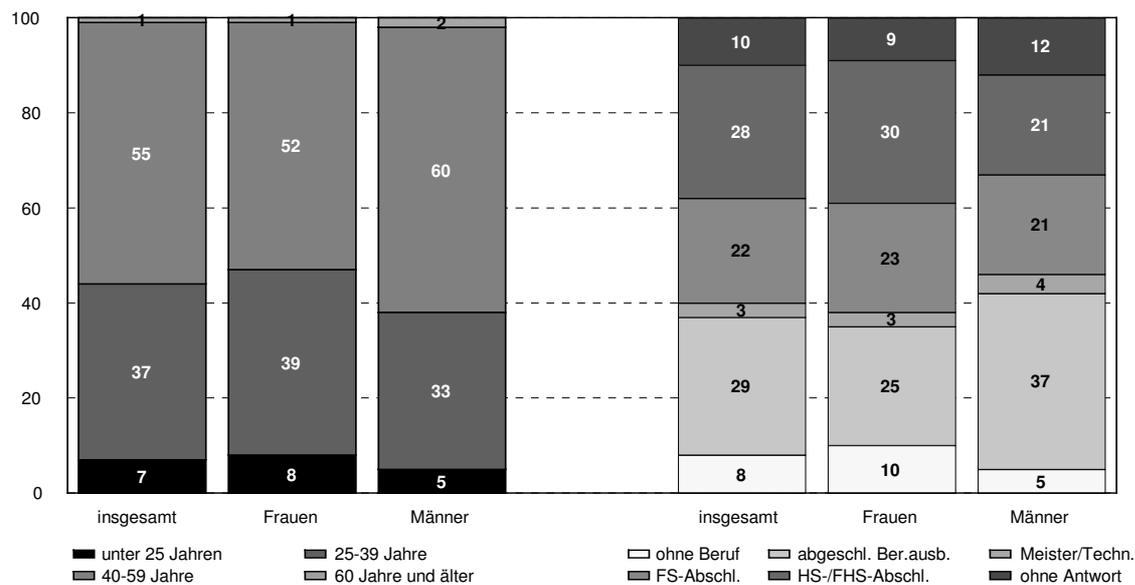
Zusammengestellt nach: Arbeitsmarktbericht Bundesagentur für Arbeit, Regionaldirektion Berlin-Brandenburg, monatlich 2006/2007

Von den zum Erhebungszeitpunkt arbeitslosen befragten Spätaussiedlern im erwerbsfähigen Alter waren 98 % langzeitarbeitslos nach SGB II und 2 % unterlagen dem Rechtskreis des SGB III. Da die übergroße Mehrheit der arbeitslosen Probanden langzeitarbeitslos war, bestanden bis jetzt nur relativ geringe Chancen für sie, von der konjunkturellen Belebung des Arbeitsmarktes zu profitieren. Um so notwendiger erscheint es, die Betroffenen über die Brücke arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen bzw. Eingliederung in einen öffentlich geförderten Beschäftigungssektor in die Arbeitswelt zu integrieren und damit auch in dieser Gruppe Arbeitslosigkeit abzubauen.

Nach soziostrukturellen Merkmalen treten hinsichtlich des Alters bei den Probanden Häufungen bei den Älteren auf. Mehr als die Hälfte der befragten arbeitslosen Spätaussiedler (55 %) waren zwischen 40 und 59 Jahren alt, von den arbeitslosen Männern waren 60 % in dieser Altersgruppe, von den Frauen 52 %.

Ein Vergleich der Qualifikationsstruktur der Probanden im erwerbsfähigen Alter insgesamt und der Arbeitslosen unter ihnen weist auf eine überproportionale Betroffenheit von Frauen und Männern mit Fach- und Hochschulbildung hin (vgl. Abbildung 2.8).

Abbildung 2.8: Arbeitslose nach Alter, Geschlecht und Qualifikation - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent - nur zum Zeitpunkt der Befragung Arbeitslose -



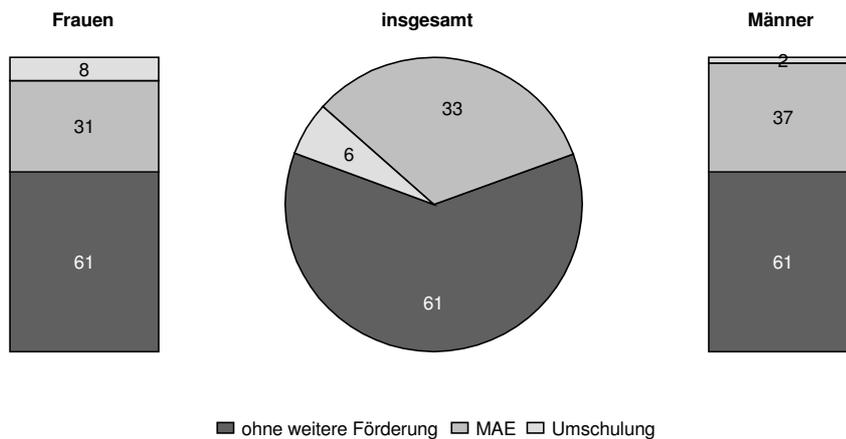
Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Als vorrangig Langzeitarbeitslose sind sie bei den Bemühungen um einen Einstieg oder Wiedereinstieg in das Erwerbsleben mit schwierigen Bedingungen konfrontiert. Neben dem insgesamt ausgeprägten Mangel an Arbeitsplätzen werden vor allem jene Arbeitssuchenden aus dem Kreis der Spätaussiedler, die noch nicht lange in Deutschland verweilen, zusätzlich mit aus der Übersiedlung resultierenden Schwierigkeiten (Sprachschwierigkeiten, Orientierung auf dem hiesigen Arbeitsmarkt, nicht nachgefragte Qualifikation) bei der Arbeitsuche konfrontiert.

Um diese Schwierigkeiten zu überbrücken und die Einstiegschancen zu verbessern, werden soweit wie möglich arbeitsmarktpolitische Maßnahmen, vermittelt durch die Arbeitsagentur oder das Jobcenter, in Anspruch genommen. Von den zum Befragungszeitpunkt aktuell arbeitslosen Befragten fanden 33 % in einer geförderten Tätigkeit mit Mehraufwandsentschädigung eine Beschäftigung (Ein-Euro-Job), und 6 % nahmen an Weiterbildungsmaßnahmen, vor allem Umschulung teil. Für 61 % konnten keine Förderangebote bereitgestellt werden. Das betraf Frauen und Männer in gleichem Maße. Bei den geförderten Maßnahmen waren anteilig mehr Frauen als Männer an Umschulungen beteiligt und Männer häufiger als Frauen in einer Ein-Euro-Job-Maßnahme beschäftigt (vgl. Abbildung 2.9).

Von der Gesamtheit der befragten Spätaussiedler bekundeten 66 %, in Deutschland eigene Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit gemacht zu haben. Das betraf 25 % aktuell Arbeitslose und 22 % sowohl aktuell als auch vorher schon zeitweilig von Arbeitslosigkeit Betroffene. Hinzu kamen 19 %, die aktuell nicht, aber früher schon mit Arbeitslosigkeit konfrontiert gewesen waren. Nur 14 % hatten nach der Übersiedlung selbst noch keine Arbeitslosigkeit erfahren müssen (20 % ohne Antwort).

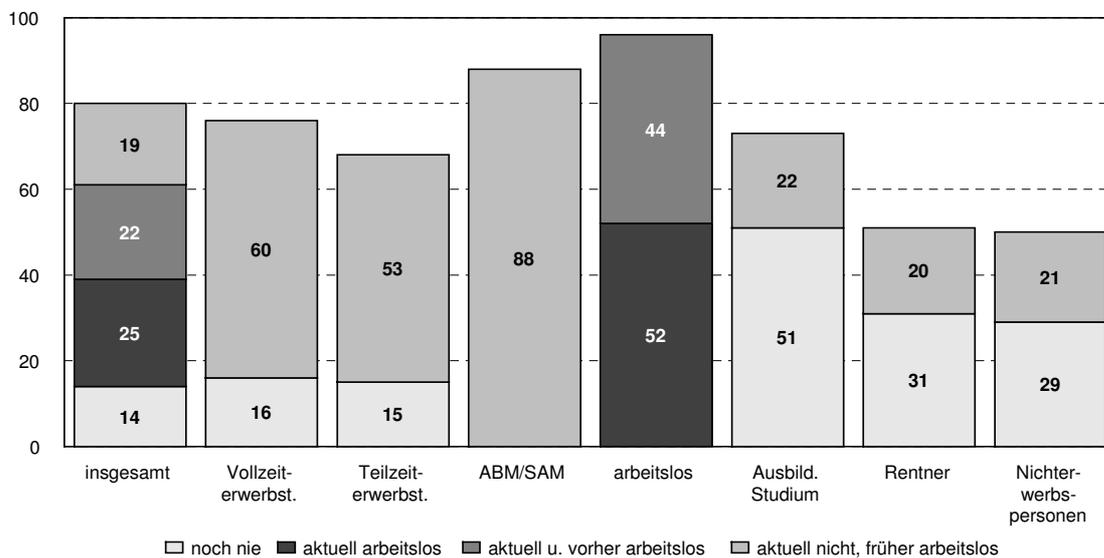
Abbildung 2.9: Arbeitslose nach der Art der Förderung - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006
- in Prozent - nur zum Zeitpunkt der Befragung Arbeitslose -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Diese durchschnittliche Verteilung der Betroffenheit variiert nach der Erwerbsbeteiligung. Die in Ausbildung oder Studium befindlichen Befragten konnten anteilig am häufigsten (51 %) bestätigen, noch nie arbeitslos gewesen zu sein. Von den Rentnern konnten dies 31 % und von den anderen Nichterwerbspersonen 29 % anzeigen. Bei den Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätigen sowie den ABM/SAM-Beschäftigten überwiegen die Auskünfte zu früherer Arbeitslosigkeit. Von den aktuell Arbeitslosen bekräftigten 44 %, auch früher schon arbeitslos gewesen zu sein (vgl. Abbildung 2.10).

Abbildung 2.10: Waren Sie in Deutschland schon ein- oder mehrmals arbeitslos? - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent* -



* Differenz zu 100 % = ohne Antwort

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

2.3 Einkommen

Das eigene Einkommen wird von der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung als Äquivalent von eigener Leistung und Grundlage der aktuellen und künftigen Existenzsicherung bewertet. Es nimmt in den Wertmaßstäben der Menschen einen hohen Platz ein. Das eigene Einkommen beeinflusst wesentlich die aktuelle Lebensgestaltung und die Lebensplanung. Das Einkommen gewährleistet oder begrenzt

sowohl in der Erwerbsphase als auch im Ruhestand maßgeblich die Selbstständigkeit, die Unabhängigkeit, die Selbstbestimmung sowie die soziale Integration und Partizipation des Menschen.

Diese elementare Charakteristik der Rolle eines eigenen Einkommens für die individuelle Lebensgestaltung trifft für alle Bürgerinnen und Bürger zu. Sie differenziert sich nach den konkreten Lebensumständen und den Einkommensquellen. In Abhängigkeit von der Verweildauer in Deutschland wäre bei Spätaussiedlern vor allem die Rolle des eigenen Einkommens nicht nur zur laufenden Existenzsicherung und materiellen Alterssicherung zu nennen, sondern auch

- die notwendige Schaffung eines Haushaltes und dessen Ausstattung in der neuen Heimat,
- die Erlangung von Kreditwürdigkeit,
- soziale Integration durch Anschluss an das durchschnittliche Lebensniveau der Bevölkerung.

Einkommensquellen

Nach den Ergebnissen des Mikrozensus resultierte im Jahre 2005 der überwiegende Lebensunterhalt der Bevölkerung des Berliner Bezirks Marzahn-Hellersdorf zu 44 % aus Erwerbstätigkeit. 15 % der Bevölkerung lebten von Arbeitslosengeld I und II. Die gesetzliche Rente bzw. Pension sicherten die laufenden Einkommen von 18 % der Bevölkerung ab. Der überwiegende Lebensunterhalt von 21 % der Bevölkerung - vorrangig wirtschaftlich unselbstständige Kinder und weniger Hausfrauen/-männer - wurde durch Unterhalt seitens Angehöriger aufgebracht. Von Vermögen bzw. Vermögenserträgen lebten weniger als 1 % der Bevölkerung, 1 % erhielt Sozialhilfe und 1 % lebte auf der Basis anderer Unterstützungen.⁵

Unter Einbeziehung der in den Familien der befragten Spätaussiedler lebenden 276 wirtschaftlich nicht selbstständigen Kinder ergäbe eine Sicherung des überwiegenden Lebensunterhaltes von 11 % dieser Klientel durch Erwerbstätigkeit, für 36 % durch Arbeitslosengeld II, für 4 % jeweils durch gesetzliche Rente sowie durch Sozialhilfe und 2 % durch Lehrlingsentgelt oder BaföG. 42 % der Klientel sind wirtschaftlich unselbstständige Kinder und müssen aus dem Einkommen der Eltern unterhalten werden bzw. haben Anspruch auf Transferleistungen.⁶

Die ab 18-jährigen Befragten nannten zu 59 % das Arbeitslosengeld II als ihre hauptsächlichste Einkommensquelle, 18 % verfügten über ein eigenes Arbeitsentgelt und 1 % bezog Arbeitslosengeld I.

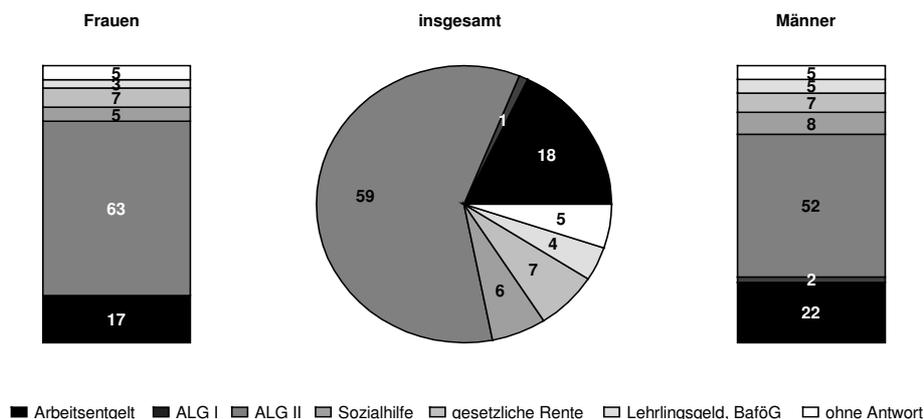
Der Bezug von Sozialhilfe nach SGB XII (6 %), gesetzlicher Versichertenrente (7 %) sowie Lehrlingsentgelt oder BaföG (4 %) wurden ebenfalls als hauptsächlichste Einkommensquellen genannt (5 % - ohne Antwort). Ansprüche auf gesetzliche Rente begründen sich entweder auf in Deutschland in der gesetzlichen Rentenversicherung erworbene Rentenanwartschaften oder auf einen aus dem Herkunftsland übertragbaren Rentenanspruch deutschstämmiger Spätaussiedler.⁷ Zusätzlich zu den Haupteinkommensquellen erhielten 2,5 % eine Witwen-/Witwerrente und 7 % erzielten Einnahmen aus geringfügiger Beschäftigung. Knapp die Hälfte der Erwerbstätigen bedurfte zusätzlicher Leistungen nach SGB II zur Absicherung ihres laufenden Lebensunterhaltes (vgl. Abbildung 2.11).

⁵ Statistisches Landesamt Berlin: Ergebnisse des Mikrozensus 2005, Berlin 2006, Tabelle 1. Ein Vergleich mit den Einkommensquellen der befragten Spätaussiedler ist nur bedingt möglich, weil nur ab 18-Jährige befragt wurden.

⁶ Eigene Berechnungen auf der Grundlage von 397 Befragten und 276 angegebenen, in den Haushalten lebenden wirtschaftlich unselbstständigen Kindern.

⁷ Geregelt nach Bundesvertriebenengesetz § 4; Ehegatten von Spätaussiedlern und Abkömmlinge nach § 7 Bundesvertriebenengesetz haben keinen Rechtsanspruch auf Übertragung von im Herkunftsland erworbenen Rentenanwartschaften.

Abbildung 2.11: Hauptsächlichste Einkommensquellen - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006
- in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Individuelle Nettoeinkommen

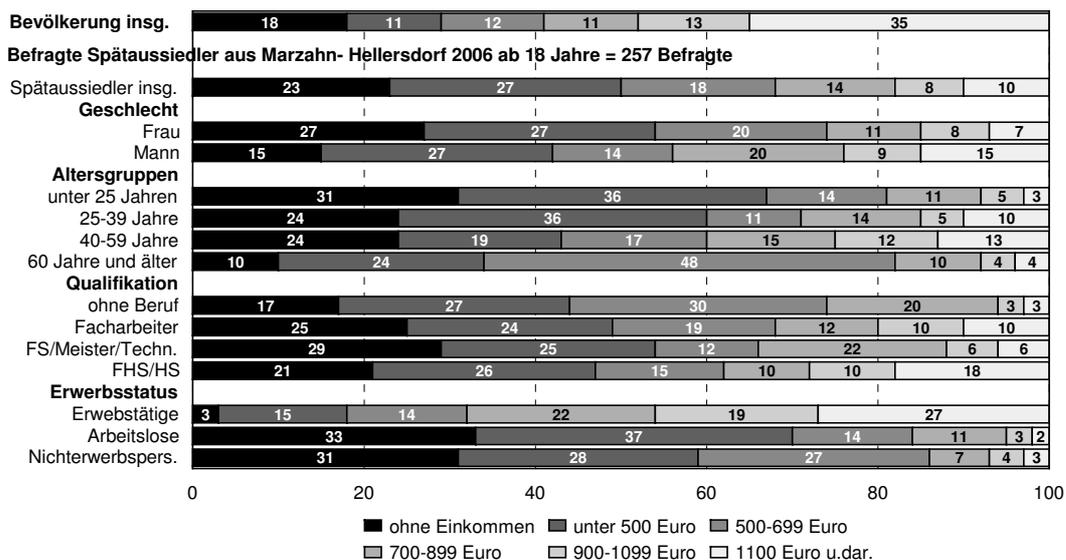
Unter dem individuellen Nettoeinkommen wird das dem/der Bezieher/-in nach dem Abzug von Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen verbleibende individuell ausgabefähige Einkommen verstanden. Bei der Betrachtung der individuellen Nettoeinkommen der befragten Spätaussiedler⁸ im Vergleich zu den Ergebnissen des Mikrozensus bezogen auf die Bevölkerung des Bezirks Marzahn-Hellersdorf treten erhebliche Einkommensunterschiede zu Tage.

In der Bevölkerung insgesamt verfügen 18 % - vor allem wirtschaftlich unselbstständige Kinder, wegen Partnereinkommen nicht ALG II-anspruchsberechtigte hilfebedürftige Arbeitsuchende sowie wenige Hausfrauen/-männer - über kein eigenes Nettoeinkommen. Bei den befragten Spätaussiedlern handelt es sich ausschließlich um erwachsene Personen, unter denen sich nur wenige wirtschaftlich nicht selbstständige Jugendliche (4 %) befinden. Jedoch 23 % der Probanden haben kein eigenes Einkommen angezeigt.

Darüber hinaus lässt die Verteilung der individuellen Nettoeinkommen nach Einkommensgrößenklassen die ungünstigere Position von Spätaussiedlern gegenüber der Bevölkerung erkennen. Bei ihnen sind die unteren Einkommensgrößenklassen ungleich stärker besetzt als in der Bevölkerung insgesamt. Von den Probanden verfügten 59 % über eigenes Einkommen bis unter 900 Euro pro Monat. In der Bevölkerung insgesamt betrifft diese Einkommensgröße nur 34 %. Hingegen wird für fast die Hälfte der Bevölkerung (48 %) ein monatliches individuelles Nettoeinkommen von mehr als 900 Euro ausgewiesen, von den befragten Spätaussiedlern können nur 18 % auf ein solches Einkommen zurückgreifen (vgl. Abbildung 2.12)

⁸ Im Zusammenhang mit den Fragen zum individuellen und Haushaltsnettoeinkommen haben 35,2 % der Befragten (140 Personen) von ihrer Wahlfreiheit der Beantwortung Gebrauch gemacht und über ihre Einkommen keine Auskunft gegeben. Das heißt, die vorgestellten Antworten zum individuellen, zum Haushaltsnettoeinkommen und zu Einkommensarmut beziehen sich auf 257 auswertbare Antworten.

Abbildung 2.12: Differenzierung der individuellen Nettoeinkommen nach soziostrukturellen Merkmalen - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Statistisches Landesamt Berlin: Ergebnisse des Mikrozensus 2005, Tabelle B 5; Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Innerhalb der befragten Klientel treten hinsichtlich der individuellen Nettoeinkommen folgende Differenzierungen nach Geschlecht, Alter, Qualifikation und Erwerbsstatus auf:

- Wie in der Bevölkerung insgesamt nehmen auch bei den befragten Spätaussiedlern Frauen gegenüber Männern eine ungünstigere Einkommensposition ein. Vielmehr Frauen (27 %) als Männer (15 %) verfügen über kein eigenes Einkommen und mehr Frauen als Männer sind in den Einkommensgrößeklassen bis unter 700 Euro positioniert.
- Fehlendes eigenes Einkommen konzentriert sich überproportional bei den unter 25-Jährigen (31 %) und geht im Lebensverlauf zurück auf noch 10 % bei den 60-Jährigen und Älteren. Die günstigste Einkommensverteilung erzielen 40- bis 59-Jährige.
- Der in der Bevölkerung insgesamt zutreffende Zusammenhang zwischen dem Qualifikationsniveau und der Höhe des individuellen Nettoeinkommens bestätigt sich bei den Befragten ebenso, realisiert sich aber in geringeren Einkommenshöhen.
- Die günstigsten Nettoeinkommen werden von Erwerbstätigen erzielt. Ca. ein Drittel der Arbeitslosen und Nichterwerbspersonen aus der Befragungsklientel verfügt über kein eigenes Einkommen.

Haushaltsnettoeinkommen

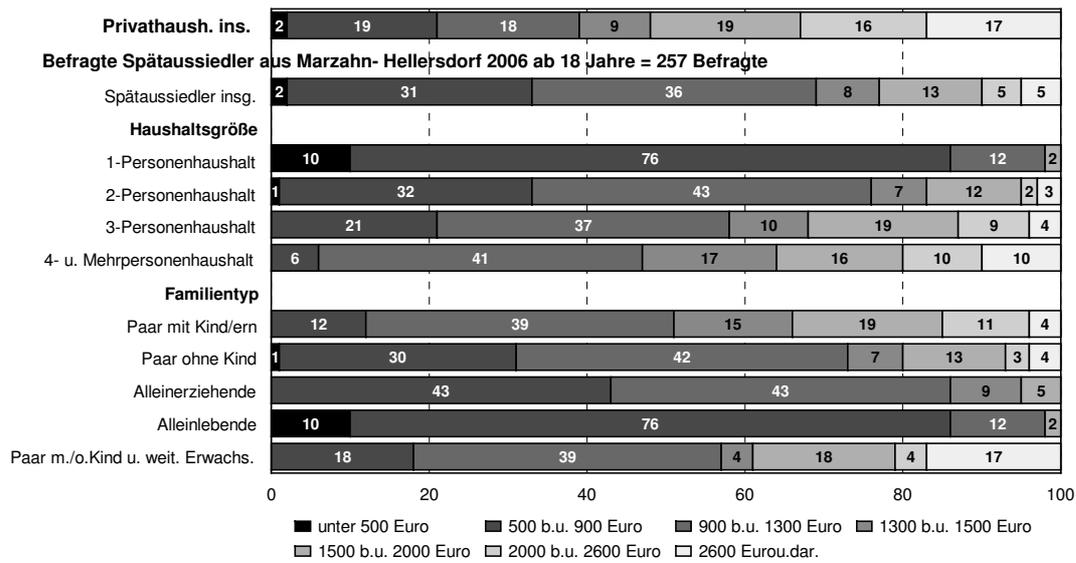
Unter Haushaltsnettoeinkommen versteht man die Summe der individuellen Nettoeinkommen aller Haushaltmitglieder aus Erwerbstätigkeit, Renten, Pensionen, Arbeitslosengeld I bzw. II, Einnahmen aus Vermietung oder Verpachtung, Leistungen der Sozialhilfe sowie weitere Einnahmen oder Unterstützungen, von der die Einkommens- und Vermögenssteuer sowie die Pflichtbeiträge zur Sozialversicherung abgezogen sind. Ein monatlicher Zufluss zum Haushaltsnettoeinkommen ist bei Vorhandensein von Wohneigentum (Eigentumswohnung, eigenes Haus) gegeben. Dieser Zufluss umfasst den Mietwert der Wohnung abzüglich der Unterhaltskosten für das Grundstück und Gebäude bzw. die Wohnung.

Ähnlich wie bei den individuellen Nettoeinkommen weisen auch die Haushaltsnettoeinkommen aller privaten Haushalte im Bezirk Marzahn-Hellersdorf und die der befragten Spätaussiedler erhebliche

Unterschiede aus. Schon die Verteilung der Anteile nach Einkommensgrößenklassen lässt die vorteilhaftere Konzentration aller Privathaushalte in den höheren Einkommensgruppen gegenüber der starken Ausprägung der Haushaltsnettoeinkommen von Spätaussiedlern in den unteren Einkommensgruppen erkennen.

Die jeweils 2-prozentige Besetzung der Haushaltsnettoeinkommen unter 500 Euro pro Monat umfasst sowohl bei allen als auch bei den Probanden Haushalte von Alleinlebenden (vgl. Abbildung 2.13).

Abbildung 2.13: Differenzierung der monatlichen Haushaltsnettoeinkommen nach Haushaltsgröße und Erwerbsstatus - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Statistisches Landesamt Berlin: Ergebnisse des Mikrozensus 2005, Tabelle B 5; Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Die Haushaltsnettoeinkommen der befragten Spätaussiedler unterscheiden sich maßgeblich nach der Haushaltsgröße und nach dem Familientyp. Vor allem 1-Personenhaushalte verfügten mehrheitlich (86 %) nur über ein begrenztes Haushaltsnettoeinkommen bis unter 900 Euro. Dabei ist zu berücksichtigen, dass 1-Personenhaushalte vergleichbar zu größeren Haushalten anteilig hohe Fixkosten (Miete - einschließlich Betriebskosten, Energie, Telefon usw.) aufzubringen haben. Ausgehend von der Anzahl der dem Haushalt zugehörigen Personen nimmt der Anteil höherer Einkommensgrößenklassen zu.

Korrespondierend zur Haushaltsgröße wird deutlich, dass Mehrgenerationenfamilien durch das Zusammenfließen der Nettoeinkommen aus der Kernfamilie mit denen von weiteren erwachsenen Familienmitgliedern die finanzielle Situation der Beteiligten verbessern können. Rd. die Hälfte der Paare mit Kindern bestritt ihren Lebensunterhalt mit Haushaltsnettoeinkommen bis zu 1.300 Euro pro Monat. Die finanzielle Lage von allein erziehenden Probanden/-innen wurde durch Haushaltsnettoeinkommen zwischen 500 bis 1.300 Euro dominiert.

Armutsrisiko von Spätaussiedlern

Armut reduziert sich nicht allein auf Einkommensarmut, sondern erstreckt sich von der Unterversorgung an Einkommen ebenso auf die Bereiche des Wohnens, der Erwerbsbeteiligung, der Bildung und der beruflichen Qualifikation. Im Vergleich zur durchschnittlichen Lebenslage der Bevölkerung soll hier speziell die Lebenslage von Spätaussiedlern aus Marzahn-Hellersdorf bezüglich solcher Unterversorgungen untersucht werden.

Hinsichtlich der Bestimmung von Einkommensarmut gibt es im europäischen Raum breiten Konsens darüber, als arm jene Menschen zu verstehen, denen pro Monat weniger als 50 % des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens⁹ des jeweiligen Landes bzw. der Region zur Verfügung stehen. Auf Grund der unterschiedlichen regionalen Einkommenslage innerhalb Deutschlands empfiehlt es sich, das Äquivalenzeinkommen in Ostdeutschland heranzuziehen. Als solcher Bezugswert ist das vom Sozioökonomischen Panel des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung Berlin¹⁰ für das Jahr 2005 gemessene Äquivalenzeinkommen für alle in Privathaushalten in Ostdeutschland lebenden Personen von 1.093 Euro anzusehen.

Die Armutsgrenze von 50 % dieses Durchschnittswertes lag damit bei 546 Euro pro Monat. Gemäß den oben genannten Kriterien ist davon auszugehen, dass 34 % der befragten Spätaussiedler aus Marzahn-Hellersdorf, die Angaben zum Einkommen gemacht haben¹¹, unterhalb dieser Armutsgrenze lebten und 66 % darüber. Dabei begründeten 23 % der Befragten ihre materielle Existenz auf 40 % von der Hälfte des angezeigten Äquivalenzeinkommens (437 Euro) und unterlagen damit strenger Armut. Weitere 11 % befanden sich noch unter der Armutsgrenze (zwischen 41 % und 50 % = bis 546 Euro). Ein Leben an der Armutsrisikoschwelle (bis 60 % = 656 Euro) führten 16 % der Befragten, das heißt, ihnen droht Armut schon bei Zunahme der Kosten auf Grund normaler Wechselfälle des Lebens. Noch immer in einer prekären Einkommenslage (bis 75 % des Äquivalenzeinkommens = bis 820 Euro) befanden sich 21 % der Befragten, und 19 % von ihnen verfügten über weniger als das für Ostdeutschland gemessene Äquivalenzeinkommen (höchstens 1.092 Euro).

Nur 10 % der befragten Spätaussiedler lagen mit ihrem Haushaltsnettoeinkommen bezogen auf die zum Haushalt gehörenden Personen über dem durchschnittlichen Äquivalenzeinkommen in Ostdeutschland.

Die Betroffenheit durch Einkommensarmut differiert nach Geschlecht, Altersgruppen, Haushaltsgröße, Verweildauer in Deutschland sowie nach dem Erwerbsstatus. Am stärksten betroffen waren Befragte, die erst unter 5 Jahren in Deutschland verweilen. Überdurchschnittlich von Einkommensarmut erfasst waren Nichterwerbspersonen und arbeitslose Befragte. Das korrespondiert mit den überdurchschnittlichen Werten bei unter 25-Jährigen und den ab 60-Jährigen. Mehr Frauen als Männer werden in ihrer Lebensgestaltung durch Bedingungen von Einkommensarmut eingeschränkt. Am geringsten war Einkommensarmut bei Erwerbstätigen anzutreffen. Allerdings bekundeten auch 7 % dieser Gruppe, dass ihr Arbeitseinkommen nicht ausreicht, um für sich und ihre Familie ein Leben ohne Armut zu gewährleisten.

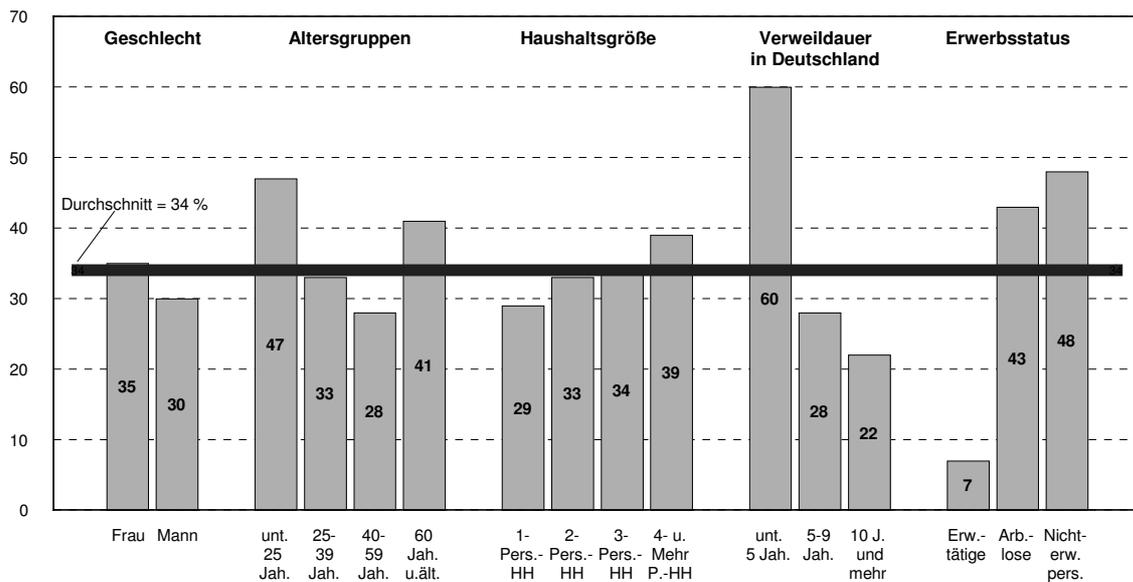
Der mit zunehmender Verweildauer ausgewiesene Rückgang der Armutsbetroffenheit lässt erkennen, dass im weiteren Integrationsverlauf ein Abbau von Armut möglich erscheint. Diese Perspektive öffnet sich Jüngeren durch Integration ins Erwerbsleben eher als den von Armut betroffenen ab 60-Jährigen (vgl. Abbildung 2.14).

⁹ Das äquivalenzgewichtete Haushaltsnettoeinkommen berechnet sich nach der aktuellen OECD-Skala wie folgt: erster Erwachsener = 1,0; weitere Erwachsene = 0,5; Kinder = 0,3.

¹⁰ Joachim R. Frick: SOEP-Monitor - Zeitreihen zur Entwicklung von Indikatoren zu zentralen Lebensbereichen, Hrsg.: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin 18. Juli 2006, S. 69 ff.

¹¹ Vgl. Fußnote 3.

Abbildung 2.14: Einkommensarmut bei Spätaussiedlern - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Die hier aufgezeigte Einkommensarmut von 34 % der befragten Spätaussiedler aus Marzahn-Hellersdorf kumuliert mit Unterversorgung in anderen wichtigen Lebensbereichen:

- Im Bereich des Wohnens wird von einer normalen Wohnraumversorgung ausgegangen, wenn in der Wohnung für jede zum Haushalt gehörende Person ein Wohnraum zur Verfügung steht. Bei 13 % der Befragten lag eindeutig eine Wohnraumunterversorgung vor.
- Unterversorgung hinsichtlich der Erwerbsbeteiligung der unter 65-jährigen erwerbsfähigen Befragten musste zum Befragungszeitpunkt bei 52 % (Frauen 54 %; Männer 48 %) Arbeitslosigkeit festgestellt werden. Dazu zählt auch ein Drittel der arbeitslosen Befragten, die in eine Ein-Euro-Job-Maßnahme integriert waren. Eine defizitäre Arbeitssituation lag bei weiteren 5 % der in befristeten arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen beschäftigten Probanden vor.
- Unterversorgung auf dem Gebiet der Bildung und Qualifikation liegt vor, wenn der allgemeinbildende Schulabschluss nicht absolviert und/oder keine berufliche Ausbildung abgeschlossen wurde. Einen fehlenden Schulabschluss bekundeten 5 % und den Mangel, keine Berufsausbildung abgeschlossen zu haben, gaben 12 % der Befragten an.

Bewertung der Einkommenslage

Die Bewertung der eigenen Einkommenssituation und der ihrer Familien durch die befragten Spätaussiedler unterstreicht die überwiegend defizitäre Lage. Ob das eigene Haushaltsnettoeinkommen im Großen und Ganzen die Befriedigung der Bedürfnisse ermöglicht, wurde von 48 % mit: "nein, es ist ziemlich knapp" beantwortet. 40 % hielten eine Bedürfnisbefriedigung mit Einschränkungen für möglich, und allein 9 % konnten uneingeschränkt zustimmen (vgl. Abbildung 2.15).

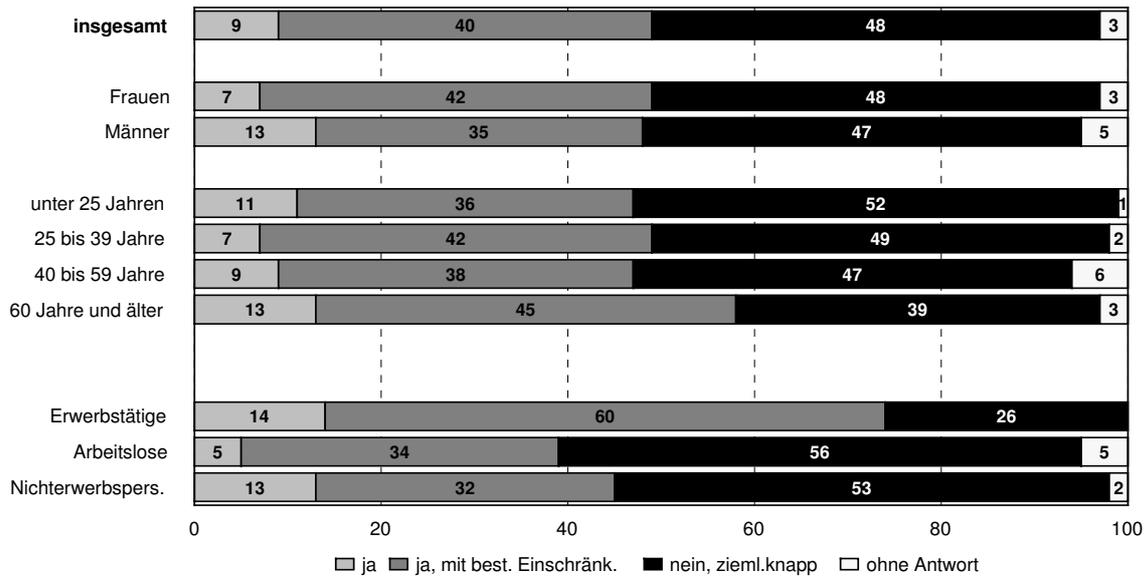
Nach soziostrukturellen Merkmalen offenbarten sich Differenzierungen im Antwortverhalten:

- Mehr Männer als Frauen beurteilten das Haushaltsnettoeinkommen zur Bedürfnisbefriedigung für ausreichend, aber ein gleich großer Anteil weiblicher und männlicher Befragter sah dies für unmöglich an.
- Mit zunehmendem Lebensalter sinkt der Anteil derer, die über ein unzureichendes Haushaltsnettoeinkommen verfügen, allmählich ab. Es ist zu vermuten, dass diese Veränderungen im Zusam-

menhang mit der Stabilität oder Instabilität der unterschiedlichen Einkommensquellen der jeweiligen Altersgruppe (Arbeitslosengeld II; Rente) stehen.

- Erwerbstätigkeit bildet die günstigste Grundlage als Einkommensquelle und für die Befriedigung der Bedürfnisse der Haushalte und Familie. Bei Arbeitslosen und Nichterwerbspersonen überwiegt die defizitäre Haushaltslage.

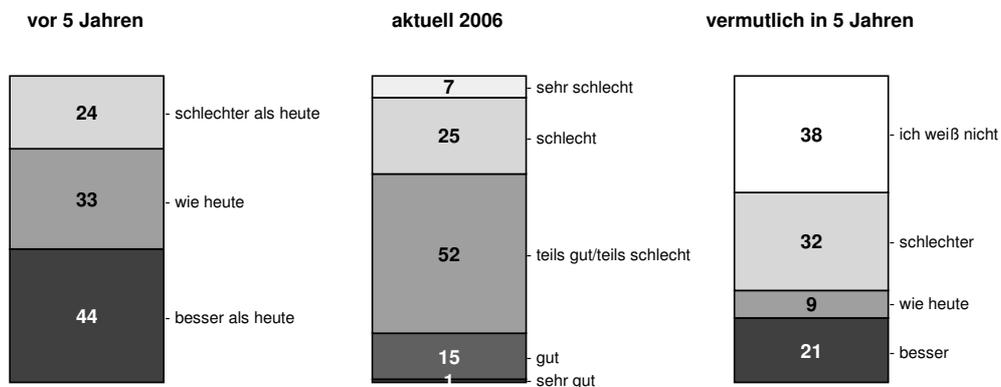
Abbildung 2.15: Ermöglicht Ihr monatliches Haushaltsnettoeinkommen im Großen und Ganzen die Befriedigung Ihrer Bedürfnisse? - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Die Gesamtsicht der Probanden auf ihre aktuelle wirtschaftliche Lage resümiert die in diesem Kapitel vorgestellte Beschäftigungs- und Einkommenslage dieser Gruppe. Es bestätigt sich, dass die eigene wirtschaftliche Lage häufiger schlecht bzw. sehr schlecht als gut oder sogar sehr gut eingeschätzt wird. Über die Hälfte von ihnen erachten eine teils gute und teils schlechte Beurteilung als gerechtfertigt (vgl. Abbildung 2.16).

Abbildung 2.16: Bewertung der eigenen wirtschaftlichen Lage - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Aber rückblickend auf ihre wirtschaftliche Lage von vor fünf Jahren kamen 44 % zu dem Schluss, dass es ihnen besser gegangen sei als heute. Für 33 % zeichnete sich im Verlauf der letzten fünf Jahre keine Veränderung ab. Knapp ein Viertel der Befragten bestätigte eine positive Entwicklung, ihre Lage war damals schlechter als heute.

Die Zukunftsaussichten bezüglich der eigenen wirtschaftlichen Lage scheinen für die größte Gruppe der Befragten ungewiss (38 %). Ca. ein Drittel rechnete mit einer Verschlechterung und 9 % erwarteten für sich eine unveränderte Situation. Nur rd. ein Fünftel ging davon aus, dass sich ihre wirtschaftliche Lage in den nächsten fünf Jahren verbessern wird.

Die Erwartungen der Probanden mit einer aktuell guten oder sehr guten wirtschaftlichen Lage sind für die Zukunft (für die nächsten 5 Jahre) mehrheitlich auf Verbesserungen ausgerichtet. 15 % rechnen mit einer weiteren Verbesserung und 42 % mit einer für sie unverändert günstigen wirtschaftlichen Lage. Allerdings 43 % von ihnen sehen wirtschaftliche Probleme auf sich zukommen und vermuten künftige Verschlechterungen.

Demgegenüber ist in der Klientel, die sich aktuell eine schlechte oder sehr schlechte wirtschaftliche Lage bescheinigt, die Hoffnung auf Verbesserungen groß. 68 % von ihnen vermuten für ihre Haushaltssituation eine Aufwärtsentwicklung. 22 % sehen sich unverändert mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten konfrontiert und 10 % gehen für sich von Verschlechterungen aus.

Fazit

Die soziale Lage von Spätaussiedlern in Marzahn-Hellersdorf wurde und wird wesentlich von den Chancen und Risiken des Arbeitsmarktes bestimmt, die es ihnen gestatten oder erschweren, durch Teilnahme am Erwerbsleben ihre eigene Lebensgrundlage zu schaffen und zu gestalten. Im Befragungsjahr 2006 wie auch in den zurückliegenden Jahren wurden viele von ihnen dabei vor allem mit

- der insgesamt komplizierten Lage auf dem Arbeitsmarkt bei noch immer hoher Arbeitslosigkeit insbesondere in den neuen Bundesländern,
- migrationsbedingten Schwierigkeiten der Integration in das Erwerbsleben und
- einer prekären Einkommenslage bis hin zu Einkommensarmut konfrontiert.

Die Analyse weist aus, dass der Erwerbsstatus der befragten Spätaussiedler durch Arbeitslosigkeit dominiert wird. 23 % von ihnen waren erwerbstätig. Die größte Gruppe (48 %) war arbeitslos und 26 % zählten zu den Nichterwerbspersonen. Die Hauptursache für die Nichtteilnahme am Erwerbsleben ist Arbeitslosigkeit. Als weitere grundlegende Probleme haben sich migrationsbedingte Schwierigkeiten wie Defizite hinsichtlich der Kenntnis und der Praxis der deutschen Sprache sowie die Nichtanerkennung von vielen im Herkunftsland erworbenen beruflichen Qualifikationen (58 % der Befragten) sowie ein zunehmender Anteil von Hauptschulabschlüssen bei unter 25-Jährigen erwiesen.

Von der Gesamtheit der befragten Spätaussiedler bekundeten 66 %, in Deutschland eigene Erfahrungen mit Arbeitslosigkeit gemacht zu haben. Nur 14 % hatten bisher noch keine Arbeitslosigkeit erfahren (20 % - ohne Antwort).

Von den zum Erhebungszeitpunkt arbeitslosen befragten Spätaussiedlern im erwerbsfähigen Alter waren 98 % langzeitarbeitslos nach SGB II und 2 % unterlagen dem Rechtskreis des SGB III. Arbeitslosigkeit trat konzentriert bei ab 40-Jährigen auf und zeigte im Vergleich zu einheimischen Arbeitslosen eine überproportionale Betroffenheit von Hoch- und Fachschulabsolventen.

Mehrheitlich resultiert aus den defizitären Positionen der Befragten am Arbeitsmarkt eine überdurchschnittlich prekäre Einkommenslage. Das bestätigt sich sowohl hinsichtlich der Einkommensquellen, der individuellen und der Haushaltsnettoeinkommen. Bei den hauptsächlichen Einkommensquellen stand Arbeitslosengeld II (59 %) an erster Stelle, gefolgt von 18 % Arbeitsentgelt sowie unterschiedlichen Transferleistungen. Im Unterschied zur Bevölkerung insgesamt überwogen bei den Befragten die Anteile in den unteren Einkommensgrößenklassen. So verfügten 23 % über kein eigenes Einkommen, 59 % erzielten bis zu 900 Euro im Monat und nur 18 % lagen über dieser Einkommensgrenze (vgl. Abbildung 2.12). Ähnlich wie bei individuellen Nettoeinkommen weisen auch die Haushaltsnettoeinkommen aller privaten Haushalte im Bezirk Marzahn-Hellersdorf und die der befragten Spätaussiedler erhebliche Unterschiede aus. Ein Drittel der Haushaltsnettoeinkommen betrug weniger als 900 Euro, 44 % bewegten sich zwischen 900 Euro und 1.500 Euro und nur 23 % lagen darüber. Die Haushaltsnettoeinkommen differenzieren sich nach Haushaltsgröße und Familientyp (vgl. Abbildung 2.13).

Aus der aufgezeigten Einkommenslage resultiert, dass 34 % der befragten Spätaussiedler nur über ein Äquivalenzeinkommen unterhalb der Armutsgrenze (50 % des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens aller in privaten Haushalten in Ostdeutschland lebenden Personen - bis 546 Euro) verfügten. Zwischen einem bestehenden Armutrisiko und dem für Ostdeutschland gemessenen Äquivalenzeinkommen von 1.093 Euro pro Monat befanden sich die Äquivalenzeinkommen weiterer 56 % der Befragten und nur 10 % von ihnen lagen über dem Durchschnitt.

Die Bewertung der eigenen Einkommenssituation und der ihrer Familien durch die befragten Spätaussiedler unterstreicht die überwiegend defizitäre Lage. Ob das eigene Haushaltsnettoeinkommen im Großen und Ganzen die Befriedigung der Bedürfnisse ermöglicht, wurde von 48 % mit: "nein, es ist ziemlich knapp" beantwortet. 40 % hielten eine Bedürfnisbefriedigung mit Einschränkungen für möglich, und allein 9 % konnten uneingeschränkt zustimmen.

Wie die aufgezeigten sozialen Problemlagen verdeutlichen, wird eine Verbesserung der Lebenssituation vieler Spätaussiedler und ihrer Familien durch stärkere Integration in die Arbeitswelt gelingen. Neben den gesetzlichen Eingliederungshilfen wären Angebote für Anschlussqualifizierungen an die im Herkunftsland erworbenen und in Deutschland nicht anerkannten Qualifikationen bzw. Umschulungen für auf dem Arbeitsmarkt nachgefragte Tätigkeiten wünschenswert.

Um jugendlichen Spätaussiedlern mit Lern- und/oder Sprachschwierigkeiten bestehende Bildungschancen zu erhalten und Wege in die Arbeitswelt zu öffnen, wäre es vorteilhaft, gezielte Übersichtsinformationen über die im Bezirk vorhandenen Angebote¹² zu Lernhilfen, zum Erwerb höherer Schulabschlüsse, von ergänzenden Sprachkursen und zur Ausbildungsorientierung an diese Gruppe bzw. an interessierte Eltern heranzutragen. Damit könnten Motivation und Engagement zu weiterem Bildungserwerb gefördert und eine bei einer Minderheit der Jugendlichen bestehende Problemlage abgebaut werden.

Ausgehend von dem hohen Anteil langzeitarbeitsloser Spätaussiedler sollte der Bezirk seine Möglichkeiten nutzen, um mit Hilfe der Arbeitsagentur und des Jobcenters, im Kontakt mit der örtlichen Wirtschaft und den Trägern von arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen weitere geeignete Wege für die Integration dieser Gruppe in die Arbeitswelt zu erschließen. Das erfordert die Weiterführung der Arbeitsförderung durch AGHMAE- oder ABM-Projekte genauso wie die künftige Aufnahme von langzeitarbeitslosen Spätaussiedlern in das Programm zur Verbesserung der Beschäftigungschancen von Men-

¹² Vgl. Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf von Berlin: Soziale Infrastruktur Marzahn-Hellersdorf 2006, Bereich Gesundheit und Soziales, Beiträge zur integrierten Gesundheits- und Sozialberichterstattung, S.48 ff.

schen mit Vermittlungshemmnissen. Das neue Förderprogramm soll durch die Schaffung staatlich geförderter sozialversicherungspflichtiger Arbeitsplätze im sozialen Bereich der Zielgruppe Chancen für eine Einbindung in sinnvolle und existenzsichernde Erwerbsbeteiligung und damit Zugewinn an Selbstbestimmtheit der eigenen Lebensgestaltung öffnen.

3 Entwicklung der sozialen Integration von Spätaussiedlern in Marzahn-Hellersdorf

Soziale Integration bedingt von Seiten der jetzt neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger in Marzahn-Hellersdorf einen längeren der Übersiedlung vorgelagerten Prozess der Entscheidungsfindung für die Neubestimmung ihres Lebensmittelpunktes in Deutschland, darunter auch im Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf.¹³

Mit der Übersiedlung beginnt sowohl die soziale Integration in die Gesellschaft der neuen Heimat, in die gesellschaftlichen Beziehungen innerhalb der Region sowie ins unmittelbare soziale Umfeld. Zugleich werden die Aufnahme und Akzeptanz der Übersiedler sowohl durch öffentliche Rahmenbedingungen¹⁴ als auch durch die jeweils angestammte Bevölkerung erforderlich.

Für die Übergesiedelten bemisst sich soziale Integration danach, wie es ihnen in der neuen Heimat gelingt, aktiven Zugang zu den für die Alltagsbewältigung und die Lebensführung zentralen gesellschaftlichen Bereichen wie Arbeit, Ausbildung, Wohnung, Gesundheit, Recht, Politik, Medien und Information sowie Kultur und Werte zu finden. Dazu gehören neben dem Kennenlernen der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, politischen und rechtlichen Verhältnisse in Deutschland sowohl die individuelle Orientierung in diesem Rahmen und die Auseinandersetzungen mit integrationsförderlichen bzw. integrationshemmenden Bedingungen.

3.1 Aussiedlung nach Deutschland

Die in Marzahn-Hellersdorf ansässigen Spätaussiedler sind vor allem Russlanddeutsche, deren Kinder und Ehegatten, die aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion nach Deutschland übergesiedelt sind.

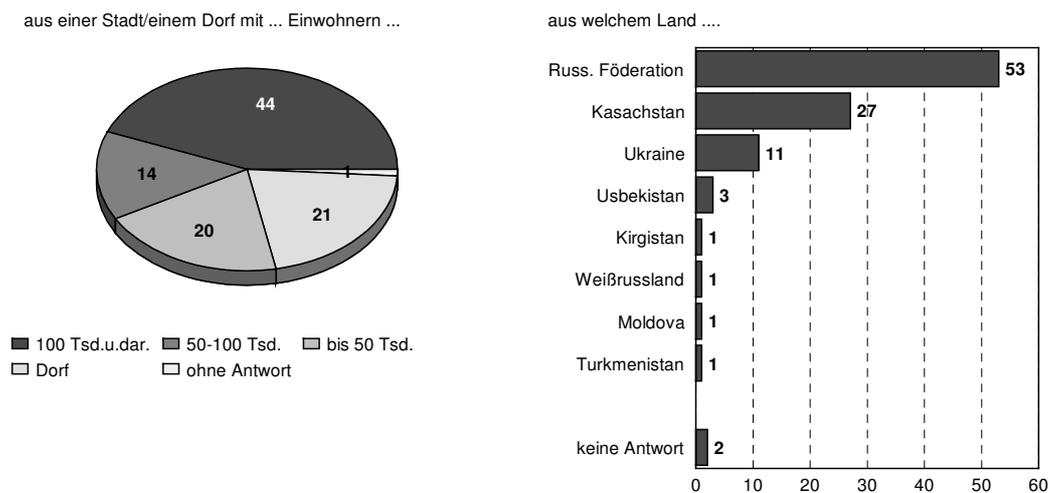
Mehr als die Hälfte der Befragten nennt die Russische Föderation als Herkunftsland, die zweitgrößte Gruppe Kasachstan gefolgt von der Ukraine. Weitere Befragte sind aus Usbekistan, Kirgistan, Belarus, Moldova und Turkmenistan gekommen (vgl. Abbildung 3.1).

Im Herkunftsland haben sie überwiegend in Großstädten mit mehr als 100 Tsd. Einwohnern (44 %), in mittelgroßen Städten (50 bis 100 Tsd. Einwohner - 14 %) und in Städten unter 50 Tsd. Einwohnern (20 %) gelebt. Nur ein Fünftel von ihnen war in Dörfern zu Hause. Im Herkunftsland haben sie überwiegend in Großstädten mit mehr als 100 Tsd. Einwohnern (44 %), in mittelgroßen Städten (50 bis 100 Tsd. Einwohner - 14 %) und in Städten unter 50 Tsd. Einwohnern (20 %) gelebt. Nur ein Fünftel von ihnen war in Dörfern zu Hause.

¹³ Nach Aufnahme in der Bundesrepublik wird Spätaussiedlern und ihren Familien ein vorläufiger Wohnort mit dreijähriger Wohnortbindung zugewiesen, wenn sie Anspruch auf gesetzliche Eingliederungshilfen haben. Zum Zwecke der Arbeitssuche wird Wohnortwechsel nicht eingeschränkt (Wohnortzuweisungsgesetz - in der Fassung des 4. Änderungsgesetzes vom 2. Juni 2000).

¹⁴ Verwiesen sei hier auf die Regelungen des Grundgesetzes (§ 116, Abs. 1) zur Rechtsstellung und Staatsangehörigkeit von Spätaussiedlern, des Bundesvertriebenengesetzes (§ 7, Abs. 2 bzw. § 8, Abs. 2) zur Rechtsstellung der Abkömmlinge und Ehegatten von Spätaussiedlern und den darauf basierenden Ansprüchen auf Eingliederungshilfe.

Abbildung 3.1: Woher sind Sie ausgesiedelt? - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006
- in Prozent -

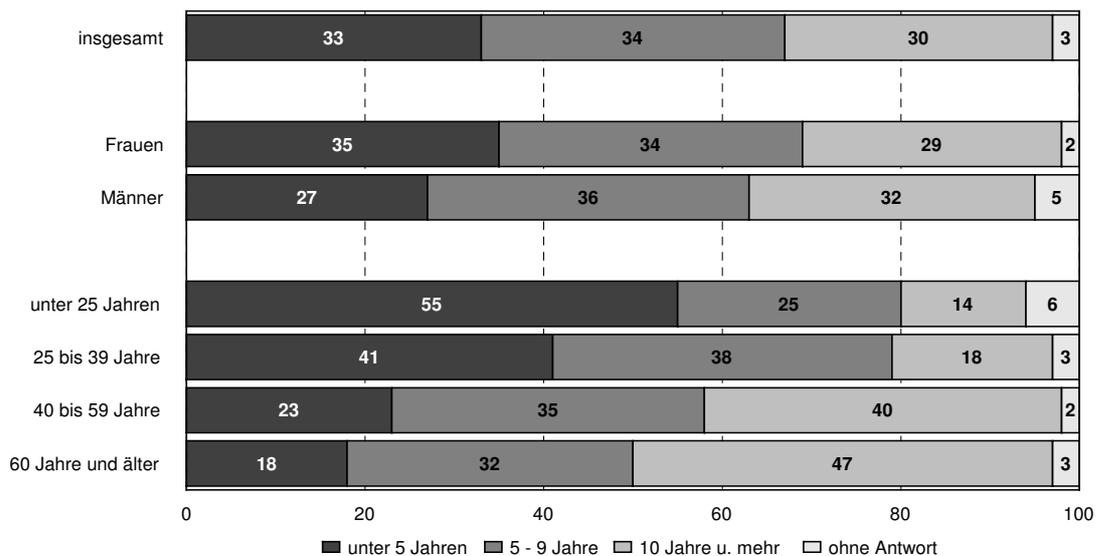


Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Die Übersiedlung von Russlanddeutschen nach Deutschland erstreckt sich über einen Zeitraum von nunmehr fast 60 Jahren. Lagen die Zielorte der Übersiedler bis 1990 in den alten Bundesländern, so nehmen seit 1990/1991 Spätaussiedler verstärkt in Ostdeutschland ihren Wohnsitz.¹⁵ Von den Befragten aus Marzahn-Hellersdorf leben 30 % schon länger als 10 Jahre in Deutschland und ein Drittel verweilt zwischen fünf und neun Jahren hier. Ein weiteres Drittel ist in den letzten fünf Jahren zugewandert.

Im Zuwanderungsverhalten zeigen sich kaum geschlechtsspezifische Unterschiede. Allerdings sind in den letzten fünf Jahren mehr Frauen als Männer übergesiedelt. Dabei handelt es sich sowohl um allein erziehende Frauen mit Kindern als auch um allein lebende Frauen (vgl. Abbildung 3.2).

Abbildung 3.2: Verweildauer in Deutschland - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006
- in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

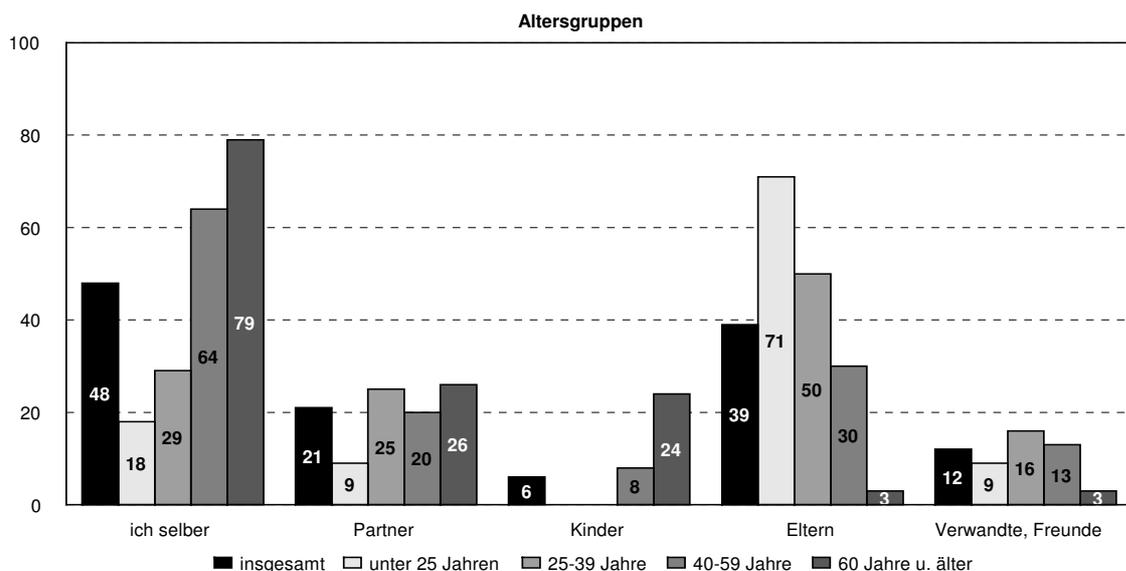
¹⁵ Die Verteilung der ankommenden Spätaussiedler auf die Bundesländer wird über das Wohnortzuweisungsgesetz (Fassung vom 2. Juni 2000) gesteuert. Am vorläufig zugewiesenen Wohnort haben Spätaussiedler Anspruch auf Sozial- und Eingliederungshilfen.

Der Entschluss, das Herkunftsland zu verlassen, ist trotz Nutzung aller offiziellen Informationsmöglichkeiten und individuellen Erfahrungen persönlich bekannter vorausgegangener Spätaussiedler zugleich mit Unwägbarkeiten hinsichtlich der künftigen Lebensgestaltung und zugleich mit Erwartungen und Hoffnungen hinsichtlich der eigenen Zukunftsaussichten verbunden. Deshalb werden die dafür notwendigen Entscheidungen im Vorfeld einer Übersiedlung innerhalb der Familien und gegebenenfalls mit Freunden und anderen Vertrauenspersonen getroffen.

Die Initiative zur Übersiedlung nach Deutschland ging bei dem größten Teil der Befragten aus Marzahn-Hellersdorf von ihnen selbst aus. In Abhängigkeit vom Lebensalter und der Lebenssituation nimmt der Einfluss von Partnern, Kindern und Eltern einen unterschiedlichen Stellenwert ein.

So steigt mit dem Lebensalter der Befragten auch der Anteil der eigenen Initiatorrolle. Vor allem bei unter 25-jährigen Befragten (71 %), aber auch bei den 25- bis 39-Jährigen (50 %) waren häufig die Eltern der familiäre Motor der Aussiedlung. Umgekehrt bestätigen 24 % der ab 60-jährigen Befragten, dass sie von ihren Kindern zur Übersiedlung nach Deutschland bewogen wurden. Knapp ein Viertel der Befragten hebt die Initiative der Partnerin oder des Partners hervor. Freunde und andere Verwandte spielen dabei eine geringere Rolle (vgl. Abbildung 3.3).

Abbildung 3.3: Wer war in Ihrer Familie der Initiator der Umsiedlung? - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent* -

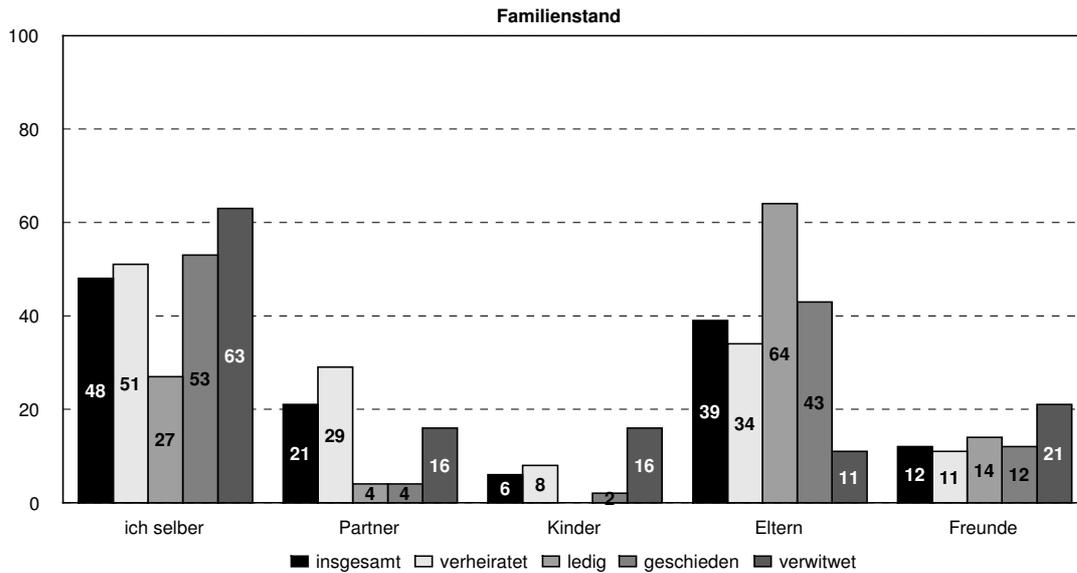


* Mehrfachantworten möglich

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Der hohe Stellenwert der Familie bei einer in Aussicht genommenen Übersiedlung bestätigt sich auch, wenn man die Differenzierung des Einflusses durch den jeweiligen Familienstand betrachtet. Mehrheitlich lag die Entscheidungspriorität mit Ausnahme der Ledigen in eigener Hand. Von Verheirateten wird neben dem eigenen Entscheid die Initiative von Eltern oder Partner hervorgehoben. Bei Ledigen und Geschiedenen ging die Initiative zur Übersiedlung vielfach von den Eltern aus. Verwitwete wurden in annähernd gleichem Maße in ihrem Übersiedlungsentschluss von der Familie und stärker als andere von Freunden unterstützt (vgl. Abbildung 3.4).

Abbildung 3.4: Wer war in Ihrer Familie der Initiator der Umsiedlung? - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent* -



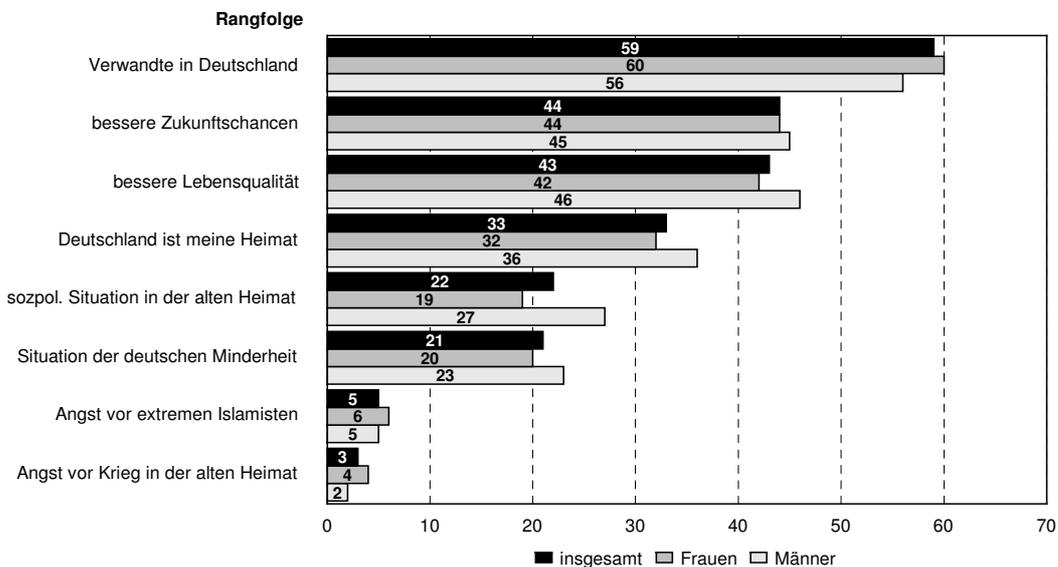
* Mehrfachantworten möglich

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Die Entscheidung für eine Übersiedlung nach Deutschland wird von einem gesamten Ensemble von individuellen, familiären aber auch sozial- und gesellschaftspolitischen Gründen getragen.

Von den befragten Spätaussiedlern aus Marzahn-Hellersdorf begründete die Mehrheit der Befragten (59 %) ihre Übersiedlung damit, dass sie Verwandte in Deutschland haben. 44 % erwarteten, hier bessere Zukunftschancen zu haben als in ihrer alten Heimat, und 43 % wurden durch die bessere Lebensqualität motiviert. Ein Drittel der Befragten betrachtet Deutschland als ihre (ethnische) Heimat und möchte deshalb hier leben. Jeweils rd. ein Fünftel der Befragten sah in der sozialpolitischen Situation oder in der Situation der deutschen Minderheit einen Aussiedlungsgrund. Je eine Minderheit verwies auf Angst vor islamischen Extremisten (5 %) und vor Krieg in der alten Heimat (3 %) (vgl. Abbildung 3.5).

Abbildung 3.5: Gründe für die Übersiedlung nach Deutschland - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent* -



* Mehrfachantworten möglich

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Während mehr Frauen als Männer die in Deutschland lebenden Verwandten als Aussiedlungsgrund anführten, wurden von Männern vor allem die bessere Lebensqualität, die Heimatverbundenheit zu Deutschland und die Besorgnis über die sozialpolitische Situation in der alten Heimat als Aussiedlungsgründe betont (vgl. Abbildung 3.5).

Die Rangfolge der genannten Gründe erfährt eine beachtliche Differenzierung nach dem Lebensalter der Befragten. Während in den Altersgruppen bis zu den 59-Jährigen keine wesentlichen Abweichungen auftreten, votieren die ab 60-Jährigen vor dem Hintergrund ihrer Sozialisation in der alten Heimat mit anderen Prioritäten. Für die Hälfte von ihnen steht die ethnische Verbundenheit mit Deutschland an der Spitze der Aussiedlungsgründe, gefolgt von der Familienbindung an Verwandte. Den 3. Rangplatz nimmt bei ihnen die Situation der deutschen Minderheit in der alten Heimat ein und erst danach werden die bessere Lebensqualität und die Zukunftschancen in Deutschland genannt (vgl. Tabelle 3.1).

Tabelle 3.1: Differenzierung der Übersiedlungsgründe nach Altersgruppen - Spätaussiedler
- Marzahn-Hellersdorf 2006 -

Übersiedlungsgründe	Rangfolge insgesamt	insgesamt				
			unter 25 Jahren	25-39 Jahre	40-59 Jahre	60 Jahre und älter
- in Prozent* -						
Verwandte in Deutschland	1	59	64	62	57	47
bessere Zukunftschancen	2	44	43	49	44	29
bessere Lebensqualität	3	43	39	50	42	32
Deutschland ist meine Heimat	4	33	14	25	41	50
sozialpol. Situation in der alten Heimat	5	22	11	22	24	24
Situation der deutschen Minderheit	6	21	11	11	27	42
Angst vor extremen Islamisten	7	5	2	3	7	8
Angst vor Krieg in der alten Heimat	8	3	4	2	4	3

* Differenz zu 100 % in jeder Position = ohne Antwort

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

3.2 Deutsche Sprachkenntnisse - wichtige Voraussetzung für Integration

Sprache als Kommunikationsmittel ermöglicht Zugänge zu allen Lebensbereichen der individuellen und gesellschaftlichen Ebene. Der Erwerb von Kenntnissen, die Aufnahme von Informationen, soziale Kontakte zu anderen, das Zusammenwirken mit anderen in der Arbeitswelt, am Ausbildungsplatz oder in der Schule ebenso wie in der Freizeit erfolgen im Wesentlichen mit Hilfe der Landessprache. Der Grad der Beherrschung der deutschen Sprache und die aktive Sprachpraxis können sowohl förderlich als auch hemmend die soziale Integration der Spätaussiedler beeinflussen. Die Mehrheit der Spätaussiedler aus Marzahn-Hellersdorf lässt das Bemühen um den Erwerb bzw. die weitere Profilierung ihrer deutschen Sprachkenntnisse erkennen. Dabei spielen die Dauer des Lernens und das aktive Anwenden der deutschen Sprache in der Arbeitswelt, in der Ausbildung oder Schule eine ebenso wichtige Rolle wie die Nutzung der Sprache im Alltag.

Von den Befragten geben 37 % an, gut Deutsch zu sprechen (davon 13 % sehr gut). So verfügt die Hälfte der Senioren über exzellente deutsche Sprachkenntnisse. Weitere 37 % halten ihre deutschen

Sprachfertigkeiten für ausreichend, 24 % bewerten ihre Sprachfertigkeiten als schlecht. 2 % geben an, noch gar nicht Deutsch sprechen zu können. Mehrheitlich können die Probanden auf eine langjährige Beschäftigung mit der deutschen Sprache zurückblicken. So lernen 27 % von ihnen schon über 30 Jahre Deutsch, weitere 21 % geben zwischen 10 und 29 Jahren aktive Beschäftigung mit der deutschen Sprache an. Weniger als ein Fünftel kommt auf 5 bis 9 Jahre. Und rd. ein Fünftel lernt erst seit fünf und weniger Jahren Deutsch. Dennoch besteht zwischen dem Erlernen einer Sprache und der aktiven Sprachpraxis ein zu berücksichtigender Unterschied. So hat mehr als die Hälfte aller Befragungsteilnehmer/-innen den zweisprachig angebotenen Fragebogen in Russisch gelesen und beantwortet. Die deutsche Version wurde am häufigsten von ab 60-jährigen und von den unter 25-jährigen Befragten genutzt. Eine längere Verweildauer in Deutschland widerspiegelte sich in der Zunahme des Anteils der Befragten, die sich für den Fragebogen in Deutsch entschieden haben (vgl. Tabelle 3.2).

Tabelle 3.2: In welcher Sprache haben Sie den Fragebogen gelesen und beantwortet?
- Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -

soziostrukturelle Merkmale	gelesen und beantwortet in ...			keine Antwort
	Deutsch	Russisch	beiden Sprachen	
insgesamt	22	53	24	1
Altersgruppen				
unter 25 Jahren	32	43	23	2
25 bis 39 Jahre	19	57	24	
40 bis 59 Jahre	18	52	28	1
60 Jahre und älter	39	53	5	3
Verweildauer in Deutschland				
unter 5 Jahren	8	72	20	
5 bis 9 Jahre	18	52	27	2
10 Jahre und mehr	41	33	26	1

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Der Effekt des Erlernens einer Sprache liegt umso höher, je intensiver die aktive Sprachpraxis sich gestaltet. Dabei werden von den Probanden offensichtlich wesentliche Felder aus dem Alltag ausgeblendet; denn in den Familien und mit Freunden wird überwiegend russisch bzw. in einer anderen alten Heimatsprache gesprochen. Nur knapp ein Fünftel praktiziert einen zweisprachigen Alltag bzw. spricht grundsätzlich Deutsch (vgl. Abbildung 3.6).

Die Mehrheit der befragten Spätaussiedler hat ihre Sprachkenntnisse durch einen Sprachkurs in Deutschland vervollkommnet. Ein beträchtlicher Teil der Befragten hat Deutsch von den Eltern oder Großeltern gelernt bzw. in der alten Heimat als Muttersprache gesprochen. Für jüngere Jahrgänge wurde Deutsch als Fremdsprache in den allgemeinbildenden Schulen ihrer Herkunftsorte angeboten.

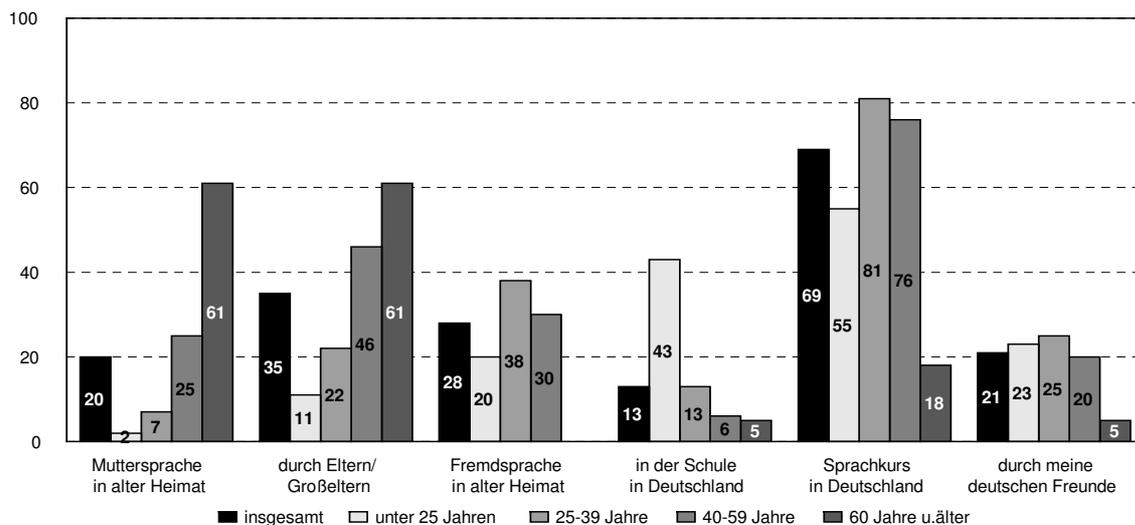
Abbildung 3.6: Deutsche Sprache im Alltag von Spätaussiedlern - Marzahn-Hellersdorf 2006
- in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Die Mehrheit der unter 25-jährigen Befragten erlernte die deutsche Sprache hauptsächlich in Deutschland in der Schule. Die Kontakte zu einheimischen deutschen Freunden bewerten 20 % als förderlich für die Entwicklung ihrer deutschen Sprachfortschritte (vgl. Abbildung 3.7).

Abbildung 3.7: Wie erlernen bzw. erlernten Sie die deutsche Sprache? - Spätaussiedler nach Altersgruppen - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent* -

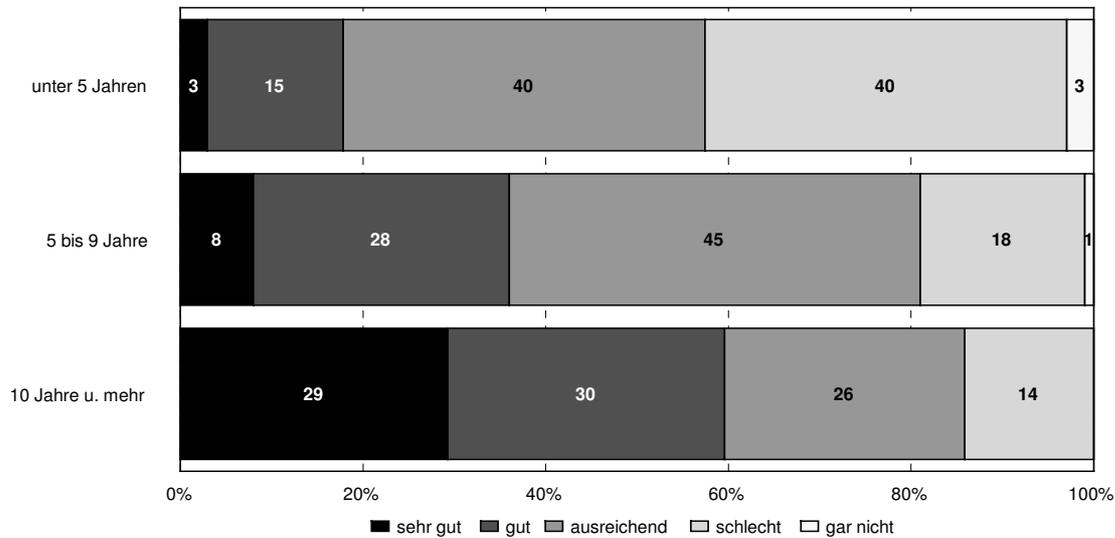


* Mehrfachantworten möglich

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Zwischen der Dauer der Sprachpraxis und den erlangten Sprachfertigkeiten besteht ein unmittelbarer Zusammenhang. Schon im Herkunftsland erworbene Sprachkenntnisse sind von Vorteil. Darüber hinaus nimmt die Intensität des deutschen Sprachgebrauchs durch das Leben in Deutschland gegenüber dem im Herkunftsland ungleich zu. Je länger die Befragten in Deutschland leben, umso mehr nimmt der Anteil mit guten und sehr guten Sprachfertigkeiten zu (vgl. Abbildung 3.8).

Abbildung 3.8: Entwicklung der deutschen Sprachkenntnisse - nach der Verweildauer in Deutschland - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Mit der Verweildauer in Deutschland werden die Anforderungen an die Breite und Intensität sozialer Kontakte zu Vertretern der öffentlichen Verwaltung, zu Kollegen, Nachbarn, Zufallsbekannten aber auch fremden Personen im öffentlichen Raum höher. Das Vorhandensein deutscher Sprachkenntnisse bzw. der Mangel daran werden als wichtige Einflussfaktoren für soziale Integration erlebt.

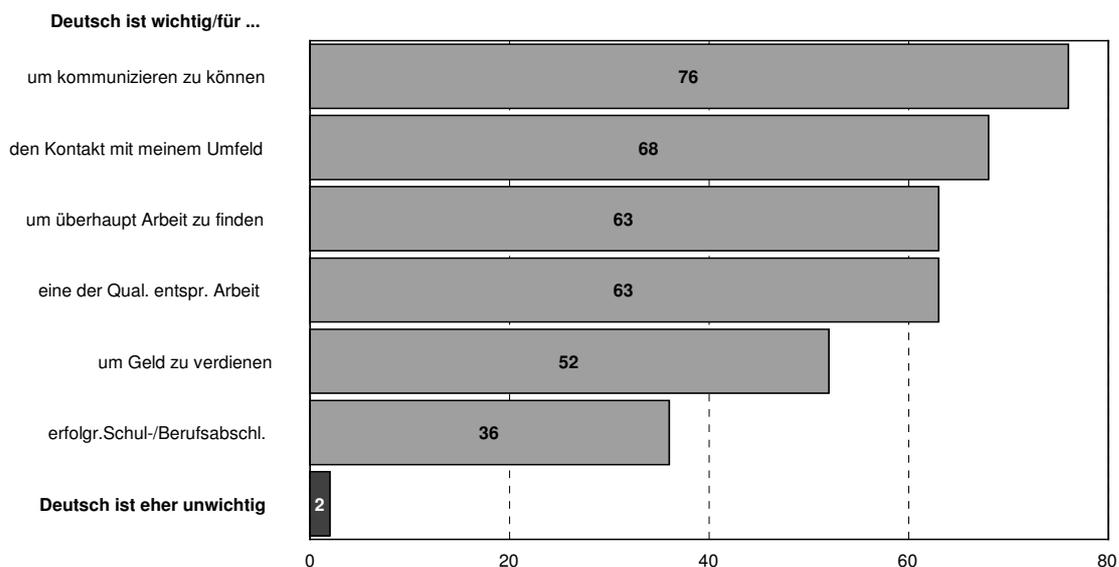
Die Notwendigkeit und der Wert von Kenntnissen der deutschen Sprache werden von der übergroßen Mehrheit der befragten Spätaussiedler anerkannt und zum Maßstab ihrer Bemühungen gemacht. Lediglich 2 % von ihnen stehen auf dem Standpunkt, dass deutsche Sprachkenntnisse eher unwichtig wären.

Die Befragten setzen bei der Rangfolge der Wichtigkeit von deutschen Sprachkenntnissen die dadurch eröffneten Kommunikationsmöglichkeiten an erste Stelle, gefolgt von den Chancen des Kontaktes zum sozialen Umfeld. Eine große Rolle spielt für die Befragten der Zusammenhang zwischen Sprachkenntnissen und Erwerbsbeteiligung. Dabei geht es gleichwertig um die Fakten, überhaupt Arbeit in Deutschland und um eine der eigenen Qualifikation entsprechende Arbeit zu finden. Abgeleitet davon, messen mehr als die Hälfte der Befragten ihren deutschen Sprachkenntnissen hohe Wichtigkeit bei, um in Deutschland Geld zu verdienen. Vor allem die Jüngeren benötigen die Sprachkenntnisse, um einen erfolgreichen Schul- oder Berufsabschluss erwerben zu können (vgl. Abbildung 3.9).

Die Bewertung deutscher Sprachkenntnisse zeigt in vier der angeführten Positionen deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede, in den anderen besteht weitgehende Übereinstimmung. Mehr Männer als Frauen halten deutsche Sprachkenntnisse für wichtig, um kommunizieren zu können (80 % : 75 %), um Geld zu verdienen (58 % : 50 %), um eine der Qualifikation entsprechende Arbeit zu finden (68 % : 61 %). Mehr Frauen als Männer verweisen auf den Bedarf an deutschen Sprachkenntnissen wegen der Aufnahme sozialer Kontakte im Umfeld (69 % : 64 %).

Doppelt so viele Männer (4 %) als Frauen (2 %) haben angegeben, dass deutsche Sprachkenntnisse für sie unwichtig sind.

Abbildung 3.9: Welche Bedeutung hat Ihrer Meinung nach die Kenntnis der deutschen Sprache für Ihre zukünftige Entwicklung in Deutschland? - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent* -



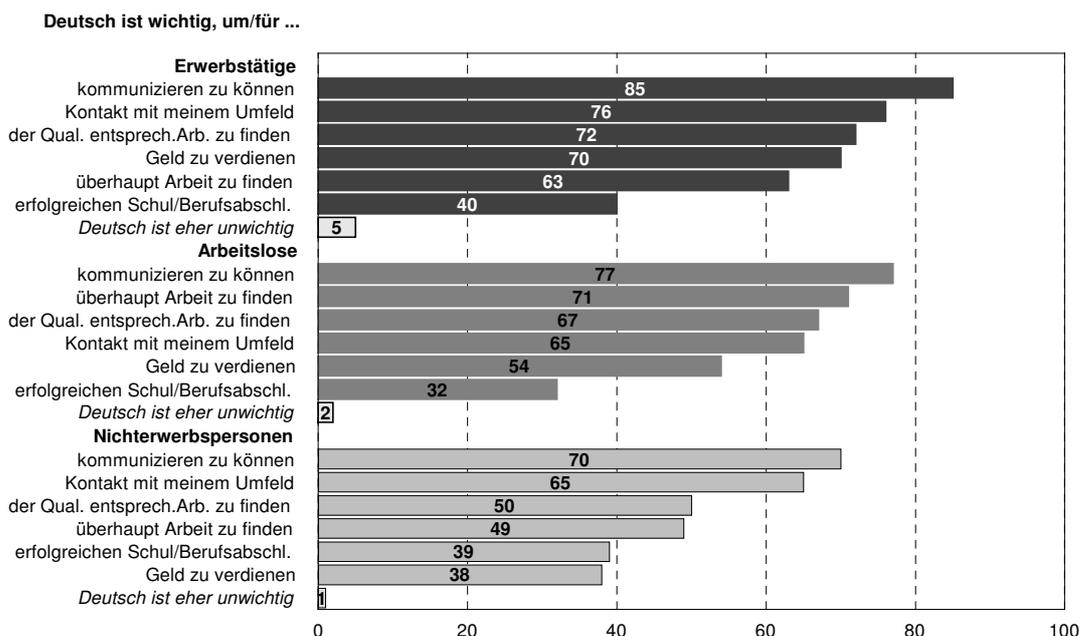
* Mehrfachantworten möglich

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Betrachtet man die Bewertung der deutschen Sprachkenntnisse nach dem Erwerbsstatus der Befragten, so zeigt sich, dass die Kommunikationsfähigkeit bei Erwerbstätigen, Arbeitslosen und Nichterwerbspersonen gleichermaßen hoch geschätzt wird und den Spitzenplatz im Ranking einnimmt.

Der Zusammenhang zwischen den Sprachkenntnissen und der Einnahme eines ihrer Qualifikation entsprechenden Arbeitsplatzes belegt bei allen Statusgruppen den dritten Rang. Sprachkenntnisse zu benötigen, um überhaupt Geld verdienen zu können, wird vor allem von den Erwerbstätigen hervorgehoben.

Abbildung 3.10: Bedeutung deutscher Sprachkenntnisse für die eigene Zukunft in Deutschland nach Erwerbsstatus - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



* Mehrfachantworten möglich

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Einen erfolgreichen Schul- oder Berufsabschluss zu erwerben, wird von allen Statusgruppen vergleichsweise weniger häufig genannt. Den Standpunkt, deutsche Sprachkenntnisse als eher unwichtig zu betrachten, vertritt in allen Statusgruppen nur eine Minderheit der Befragten (vgl. Abbildung 3.10).

3.3 Integrationsverläufe

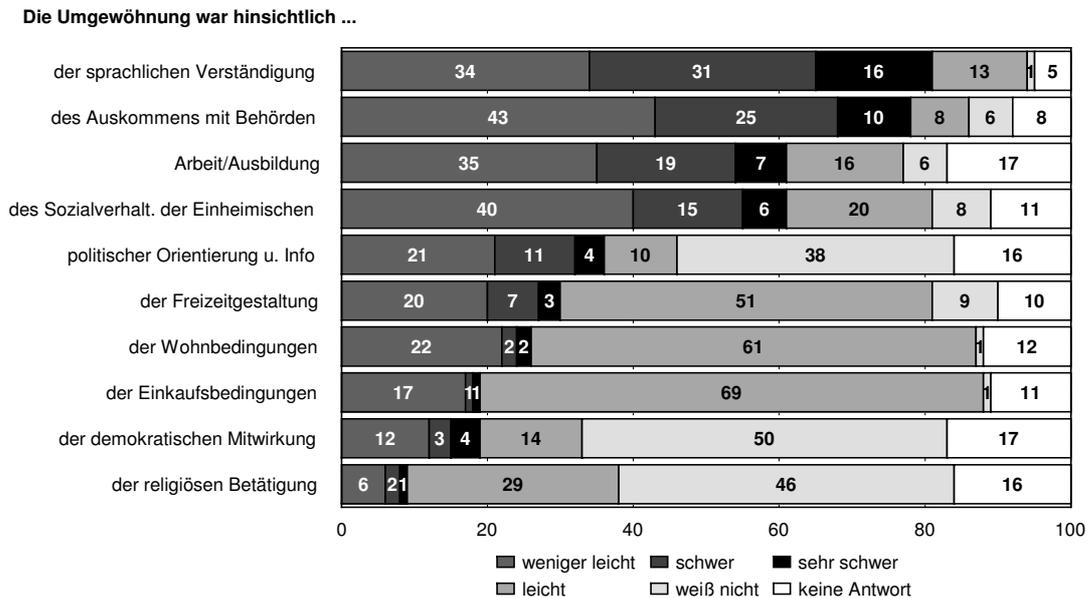
Soziale Integration beginnt für die zu untersuchende Gruppe der Spätaussiedler im Aufnahmeheim, mit der Regelung der Staatsbürgerschaft bzw. des individuellen Rechtsstatus, mit dem Vollzug von Personenstandsangelegenheiten, der Zuweisung eines vorläufigen Wohnortes, der Suche nach einer eigenen Wohnung, der Teilnahme an Sprachkursen, der Suche nach Arbeit oder nach einem Ausbildungsplatz. Sie schließt immer das Kennenlernen der konkreten Lebensverhältnisse und des sozialen Umfeldes sowie das Sich-Orientieren in den wesentlichen Lebensbereichen ein. Mit der Einnahme eines eigenen Wohnsitzes beginnt das Sichvertrautmachen mit den konkreten Gegebenheiten der sozialen Infrastruktur vor Ort, den Zugängen zu Einrichtungen des Sozial- und Gesundheitswesens, zu den Bildungseinrichtungen aber auch mit den Handels- und Dienstleistungsangeboten sowie den Verkehrsanbindungen. Darüber hinaus bestimmen neben der materiellen Absicherung der Existenzgrundlage und dem Kennenlernen und Wahrnehmen sozialer Rechtsansprüche ganz lebenspraktische Dinge, wie die Organisation des Alltags, die Abschlüsse der erforderlichen Privatversicherungen (Haftpflicht, Hausrat, KFZ usw.) oder die Erledigung notwendiger Formalitäten, wie die Umschreibung des Führerscheines, die Aktivitäten der Neuankömmlinge. Zugleich besteht die Notwendigkeit, sich mit diesen Lebensbedingungen auseinanderzusetzen und soziale Kontakte zu entwickeln.

Soziale Integration gestaltet sich jedoch als fortwährender und wechselseitiger Prozess. Er betrifft nicht nur jene, die nach Deutschland zugewandert sind, sondern ist Herausforderung für alle Bürgerinnen und Bürger. Sich selbst mit den eigenen Kompetenzen und Persönlichkeitsqualitäten in das Gemeinwesen einzubringen, soziale Kontakte mit anderen zu pflegen und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, ist eine individuelle Entscheidung und obliegt der Wahlfreiheit des/der Einzelnen und beeinflusst wesentlich sowohl die individuelle Lebensqualität als auch die sozialen Beziehungen im Gemeinwesen.

Im Prozess des Eingewöhnens standen und stehen für Spätaussiedler immer wieder die eigenen Wertmaßstäbe, die Erwartungen und Hoffnungen an das Leben in Deutschland auf dem Prüfstand und werden mit den Realitäten konfrontiert. Die Umgewöhnung an die in Deutschland bestehenden Lebensverhältnisse fiel und fällt in einigen Lebensbereichen leichter und ist in anderen mit Schwierigkeiten verbunden. Diese Erfahrungen bestätigten auch die Befragten aus Marzahn-Hellersdorf im Jahre 2006.

Die Bewertung des Verlaufs der Umgewöhnung bzw. des Hineinwachsens in die hiesigen Lebensbedingungen spreizt sich von problemlos (leicht gefallen) bis sehr schwer zu bewältigen (sehr schwer) (vgl. Abbildung 3.11). Während mehr als die Hälfte der Befragten keine Probleme mit den Einkaufsbedingungen (69 %), mit den Wohnbedingungen (61 %) und mit der Freizeitgestaltung signalisieren, war es für sie schwieriger, sich in andere existenzsichernde Lebensbereiche einzugewöhnen. Einkauf, Wohnen und Freizeit sind jene unmittelbaren Lebenssphären, in denen der individuelle Einfluss relativ groß ist.

Abbildung 3.11: Nach Ihrer Ankunft in Deutschland mussten Sie sich in vieler Hinsicht umgewöhnen, was fiel Ihnen besonders leicht, wo war die Umgewöhnung schwerer?
- Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Integrationsbarrieren entstanden sowohl aus Sprachschwierigkeiten als auch in Konfrontation mit den sozialen, rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen in Deutschland. So waren Rechtsansprüche und Wege zu ihrer Realisierung vielen Spätaussiedlern vorerst wenig bekannt. In den zurückliegenden Jahren wurde die auf deren Bedürfnisse ausgerichtete Beratungsstruktur und -praxis erst aufgebaut.

Die Orientierung auf dem deutschen Arbeitsmarkt, insbesondere unter den Bedingungen hoher Arbeitslosigkeit, erschwerte die Integration von Spätaussiedlern in die Arbeitswelt beträchtlich.

Hierbei zeichnet sich in den Antworthäufigkeiten eine Rangfolge ab:

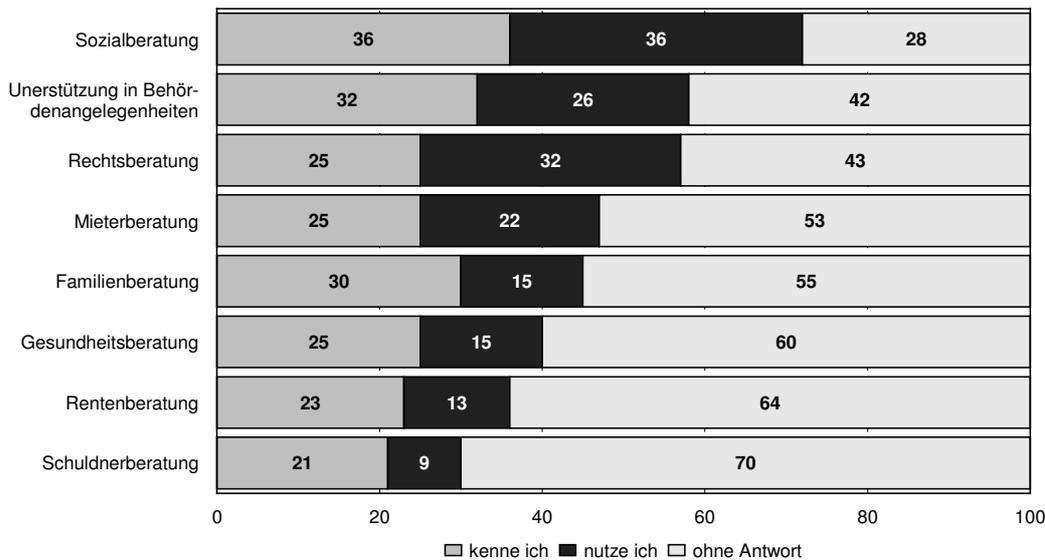
- Der größte Anteil der Befragten bekundete Schwierigkeiten mit der sprachlichen Verständigung (81 %), darunter 47 % starke bis sehr starke Schwierigkeiten.
- Mit Behörden auszukommen, fiel 78 % schwer, davon räumten 43 % geringere Schwierigkeiten ein.
- Die Suche nach einem Arbeits- oder Ausbildungsplatz ist 26 % sehr schwer oder schwer gefallen und weiteren 35 % ist es nicht leicht gefallen.

Die Bereiche der politischen Orientierung und Information sowie der demokratischen Mitwirkung wurden mehrheitlich von den Befragten als nicht vordringlich für ihre Integration betrachtet. Ähnlich ist das Antwortverhalten in Bezug auf die Umgewöhnung hinsichtlich religiöser Betätigung. Mehr als die Hälfte antworteten jeweils mit "ich weiß nicht" oder ignorierten die Frage. Offensichtlich stehen für diese Befragten die elementaren Probleme der Alltagsbewältigung im Vordergrund.

Den umfangreichen Bedarfen von Spätaussiedlern an Möglichkeiten zum Erwerb von Kenntnissen des Sozial- und Rechtssystems der Bundesrepublik im Allgemeinen, der für die Alltagsbewältigung notwendigen Rechtsansprüche, vor allem hinsichtlich der sozialen Sicherung, des Gesundheitsschutzes sowie des Schutzes und der Unterstützung von Familien, kommt im Bezirk Marzahn-Hellersdorf eine facettenreiche Struktur von Beratungsangeboten entgegen. Das Bezirksamt, Verbände, Vereine, soziale Projekte, aber auch Bundesinstitutionen wie die Deutsche Rentenversicherung Bund bieten Bera-

tung zu sozialen und Rechtsfragen an. Sie vermitteln Informationen und helfen bei individuellen Problemlösungen. Bei einem ähnlich hohen Bekanntheitsgrad ist vor allem der Nutzungsgrad dieser Beratungsangebote in der Gruppe der Spätaussiedler höher ausgeprägt als in der Bevölkerung insgesamt.¹⁶ Sowohl der durch die Befragten angezeigte Bekanntheits- als auch Nutzungsgrad unterstreichen die Notwendigkeit solcher Beratungsangebote und belegen darüber hinaus, dass sie von vielen Spätaussiedlern angenommen werden (vgl. Abbildung 3.12).

Abbildung 3.12: Bekanntheits- und Nutzungsgrad von Beratungsangeboten - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Besonders für erst kurze Zeit in Deutschland weilende Spätaussiedler stehen dabei Beratungen zu alltagspraktischen Orientierungen auf dem Arbeitsmarkt, bei der Wohnungssuche oder der Auswahl der geeigneten Schule für die Kinder im Vordergrund. Einen breiten Raum nehmen in diesem Zusammenhang die Informationen über die Rechtsansprüche der neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger sowie deren konkrete Wahrung und Durchsetzung z.B. auf Eingliederungshilfe, auf Förderung durch einen Sprachkurs und/oder die Integration in arbeitsmarktpolitische Maßnahmen ein.

Bei den genannten Beratungsangeboten wird von den Befragten in den ersten fünf Jahren nach der Übersiedlung nach Deutschland der höchste Nutzungsgrad angezeigt. Weil insbesondere kurze Zeit nach der Übersiedlung nach Deutschland nicht nur der Beratungsbedarf, sondern auch die Sprachschwierigkeiten für viele der Spätaussiedler am größten sind, können die Effektivität und der Nutzen von Beratung durch die Möglichkeit der Gesprächsführung in Russisch bzw. durch den Einsatz eines Sprachmittlers erhöht werden (vgl. Tabelle 3.3).

Mit Ausnahme von Rechtsberatung geht die Nutzung der Angebote im Fortlauf des Integrationsprozesses und in Abhängigkeit von der Spezifik des Bedarfs tendenziell zurück. Nach längerer Verweildauer in Deutschland (mehr als fünf Jahre) und neu auftretendem Beratungsbedarf bekunden die Befragten eine höhere Bereitschaft, sich beraten zu lassen, als die Bevölkerung insgesamt.

¹⁶ Vgl. SFZ: Marzahn und seine Bürger - eine Sozialstudie, Berlin 1999, S. 108; SFZ: 50 und älter in Marzahn-Hellersdorf, Berlin 2006, S. 151-152.

Tabelle 3.3: Nutzung von Beratungsangeboten nach der Verweildauer in Deutschland
- Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -

Beratungsangebote	Verweildauer in Deutschland		
	unter 5 Jahren	5 bis 9 Jahre	10 Jahre und mehr
Sozialberatung	40	36	33
Unterstützung bei Behördenangelegenheiten	40	23	18
Mieterberatung	32	18	16
Rechtsberatung	30	32	33
Familienberatung	22	13	9
Gesundheitsberatung	20	14	12
Rentenberatung	16	11	13
Schuldnerberatung	14	7	7

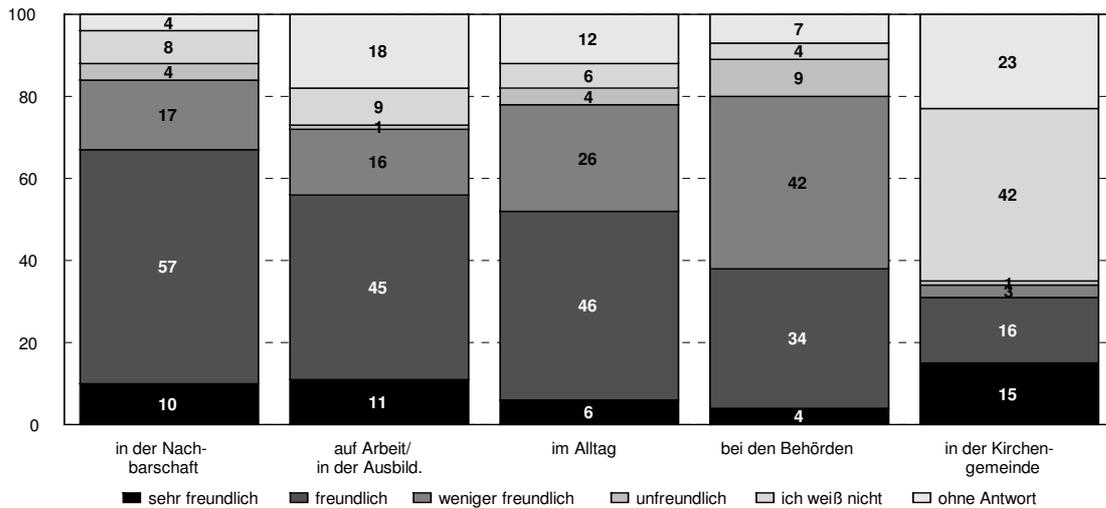
Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Das Hineinwachsen in eine neue Heimat wird nicht nur vom Eingewöhnen der Aussiedler in die neue Heimat und in die hiesigen Lebensverhältnisse bestimmt, sondern wesentlich auch durch die öffentliche Akzeptanz der neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger als gleichberechtigte Mitglieder des Gemeinwesens. Die Art und Weise des Aufgenommenwerdens durch die Öffentlichkeit am neuen Wohnort und durch die einheimische Bevölkerung kann soziale Integration fördern oder hemmen.

Rückblickend bewerten die befragten Spätaussiedler aus Marzahn-Hellersdorf ihre Aufnahme in jenen Lebensbereichen, in denen sie unmittelbare Kontakte zur einheimischen Bevölkerung aufgebaut haben und pflegen, als besser gegenüber jenen, die häufiger durch Distanz und Unbekanntheit gekennzeichnet sind. Insgesamt fühlten sich 67 % von ihnen in der jeweiligen Nachbarschaft - im Wohnhaus, im Wohnumfeld - freundlich bzw. sehr freundlich aufgenommen. In der Arbeitswelt bzw. am Ausbildungsplatz erfuhren 56 % eine solche Aufnahme. In der Alltagsöffentlichkeit - beim Einkauf, im Bus oder in der Bahn usw. - bestätigten 52 % einen sachlich-freundlichen Umgang durch die einheimische Bevölkerung ihnen gegenüber. Die sachliche Distanz, die persönliche Unbekanntheit und auch die Klärung von Rechtsansprüchen oder anstehenden Problemlösungen bei Behörden erleben im Vergleich zu anderen Lebensbereichen weniger Befragte als freundlich oder sehr freundlich. Die Art und Weise der Aufnahme in Deutschland wurde von Frauen und Männern unterschiedlich erlebt. Männer bewerteten die ihnen gebotenen sozialen Beziehungen im Wohnumfeld, in der Ausbildung und am Arbeitsplatz und auch die sozialen Kontakte zu den zuständigen Behörden häufiger als freundlich oder sehr freundlich. Demgegenüber bestätigten Frauen dies nur in geringerem Maße.

Offensichtlich waren die Probleme des Aufgenommenwerdens in Deutschland hinsichtlich des Lebensalters der Migrantinnen und Migranten unterschiedlich verteilt. Eine überdurchschnittlich freundliche Aufnahme erfuhren 84 % der unter 25-Jährigen in der Ausbildung bzw. am Arbeitsplatz und 66 % dieser Gruppe im Alltag, für Ältere verlief dieser Prozess etwas weniger günstig. 58 % der befragten Senioren fühlten sich von einer Kirchengemeinde freundlich aufgenommen (vgl. Abbildung 3.13). [Die Bewertung der Aufnahme durch eine Kirchengemeinde durch die befragte Klientel ist in Folge des relativ hohen Ausfalls an Antworten ("ich weiß nicht" und "ohne Antwort") mit den Antworten bezüglich der anderen Aussagen in diesem Fragekomplex nicht vergleichbar.]

Abbildung 3.13: Wie freundlich fühlen Sie sich aufgenommen ...? - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -

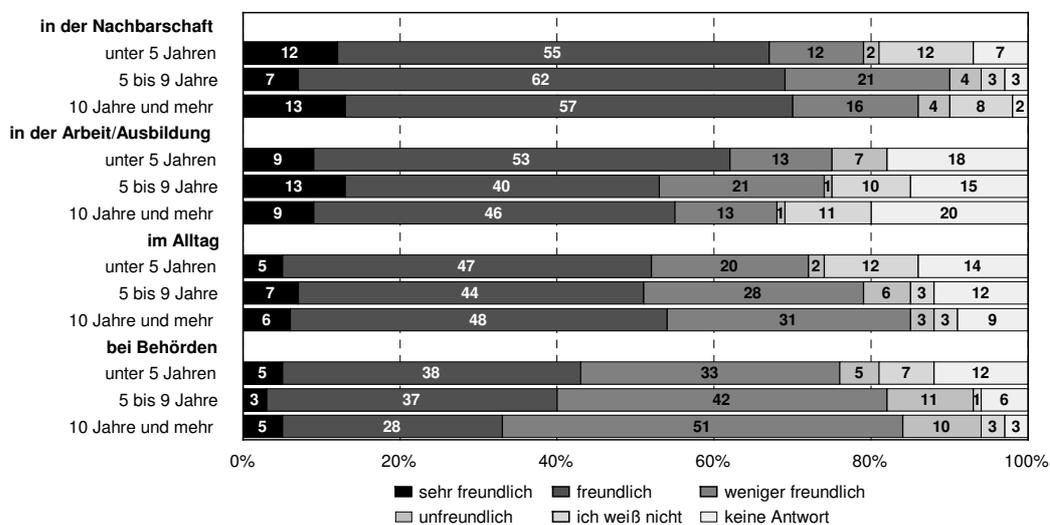


Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Die Bewertung ihrer Akzeptanz und Aufnahme durch die Öffentlichkeit, der Art und Weise der Kontakte zu Nachbarn und Arbeitskollegen hat sich im Verlaufe der Jahre gewandelt. Tendenzielle Entwicklungen lassen sich hinsichtlich der Verweildauer der Befragten in Deutschland erkennen. Die vor mehr als 10 Jahren gekommenen Befragten bekunden in geringerem Maße, eine freundliche Aufnahme erfahren zu haben als jene, die erst kürzere Zeit hier leben. Offensichtlich wurden im Zeitverlauf wechselseitige Fremdheit ab- und gegenseitiger Respekt und Aufgeschlossenheit aufgebaut, so dass die früher zugereisten Spätaussiedler auch zur Verbesserung der Aufnahmebedingungen für später Zugewanderte beigetragen haben.

Am häufigsten und über die Jahre hinweg relativ stabil wird eine weitgehend freundliche Aufnahme in der Nachbarschaft und im Wohnumfeld bestätigt. Während bezogen auf die sozialen Beziehungen am Arbeits- oder Ausbildungsplatz und die ihnen entgegengebrachte Bürgerfreundlichkeit bei Behörden eine ansteigende Tendenz an Aufgeschlossenheit und freundlichem Umgang anzeigt, scheint das Niveau des Miteinanders in der Anonymität des Alltags zu stagnieren (vgl. Abbildung 3.14).

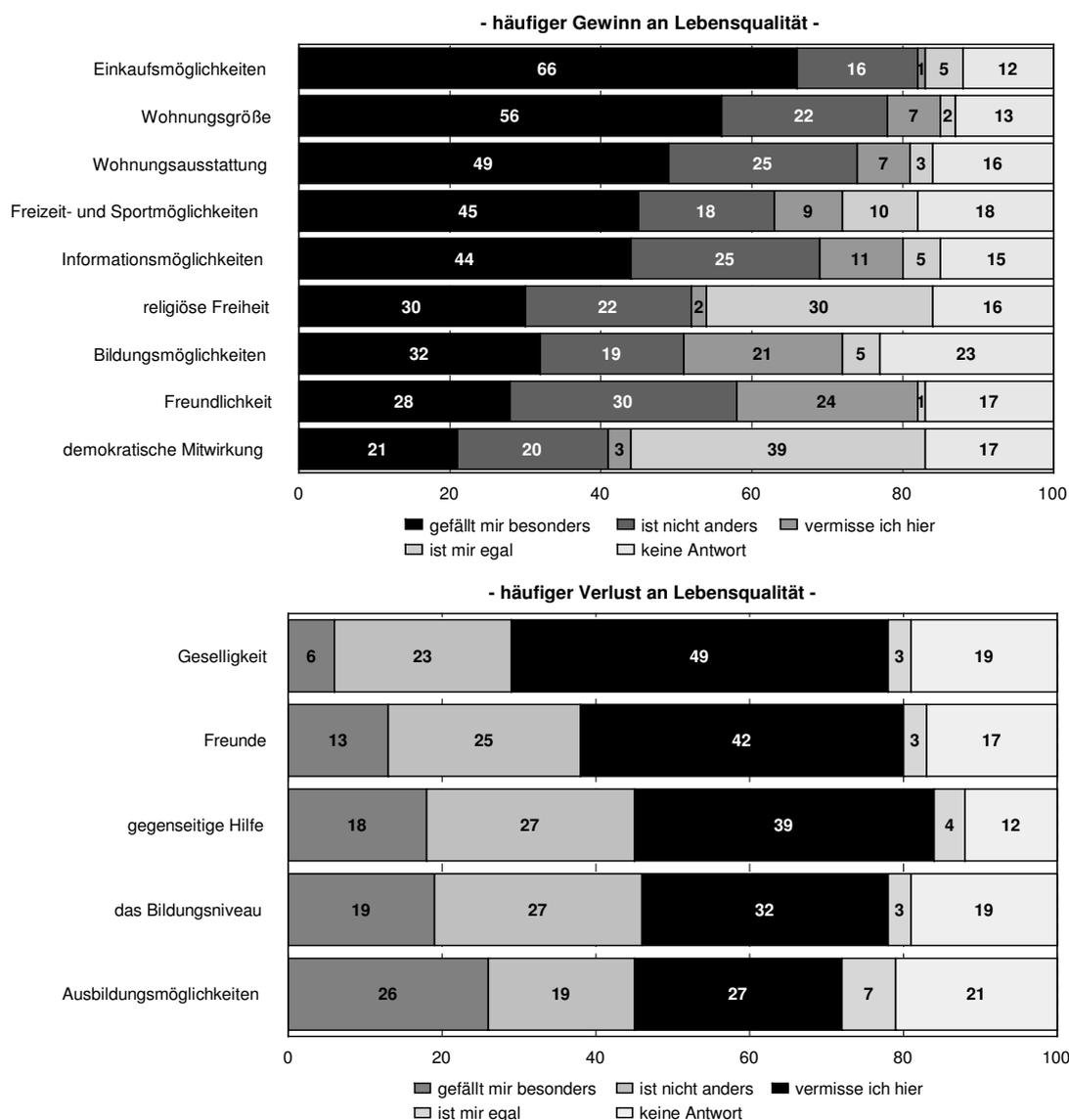
Abbildung 3.14: Bewertung der eigenen Aufnahme nach der Verweildauer in Deutschland - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Der Prozess der sozialen Integration wird begleitet durch individuelle Vergleiche zwischen den Lebensverhältnissen in der neuen Heimat und denen im Herkunftsland. Im Zusammenhang mit der Übersiedlung werden sowohl Gewinne als auch Verluste an Lebensqualität festgestellt. So äußern hinsichtlich der in Deutschland existierenden Einkaufs- und Wohnbedingungen, Freizeit-, Sport-, Informations- und Bildungsmöglichkeiten sowie der Bedingungen für demokratische Mitwirkung jeweils mehr Befragte ihr Gefallen daran als jene, die diesbezüglich gegenüber der alten Heimat etwas vermissen. Häufiger Verlust als Gewinn an Lebensqualität wird von den Probanden auf der Ebene der sozialen Beziehungen, aber auch des Bildungsniveaus und der Ausbildungsmöglichkeiten unterstrichen. Vor allem die bisher hohe Wertigkeit von Geselligkeit, Freundschaft und gegenseitiger Hilfe, die in der alten Heimat über den bisherigen Lebensverlauf ausgeprägt wurden, konnten in vergleichsweise wenigen Jahren nach der Übersiedlung noch nicht in jedem Fall und in gleicher Qualität von Vertrautheit wieder herausgebildet werden (vgl. Abbildung 3.15).

Abbildung 3.15: Was gefällt Ihnen in Deutschland besonders, was vermissen Sie im Vergleich zu Ihrer bisherigen Heimat? - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent* -



* Mehrfachantworten möglich

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Tabelle 3.4: Lebensbedingungen, die überwiegend als Gewinn an Lebensqualität bewertet werden
- nach Altersgruppen - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent* -

Lebensbedingungen Bewertung	Altersgruppen			
	unter 25 Jahren	25-39 Jahre	40-59 Jahre	60 Jahre und älter
Einkaufsmöglichkeiten				
gefällt mir besonders	61	61	69	79
ist nicht anders	21	24	12	3
vermisse ich hier		2	1	
ist mir egal	4	7	5	3
keine Antwort	14	6	14	16
Wohnungsgröße				
gefällt mir besonders	55	63	54	50
ist nicht anders	20	22	23	24
vermisse ich hier	11	7	6	11
ist mir egal	2	1	2	
keine Antwort	13	7	15	16
Wohnungsausstattung				
gefällt mir besonders	68	50	43	47
ist nicht anders	9	28	28	21
vermisse ich hier	5	7	8	5
ist mir egal	2	2	3	5
keine Antwort	16	12	18	21
Freizeit- und Sportmöglichkeiten				
gefällt mir besonders	55	52	41	24
ist nicht anders	18	17	22	5
vermisse ich hier	7	11	7	11
ist mir egal	5	7	10	26
keine Antwort	14	11	19	34
Informationsmöglichkeiten				
gefällt mir besonders	57	46	42	26
ist nicht anders	23	30	25	8
vermisse ich hier	4	13	12	8
ist mir egal	5	2	3	16
keine Antwort	11	8	18	42
religiöse Freiheit				
gefällt mir besonders	18	24	31	58
ist nicht anders	32	30	17	3
vermisse ich hier	4	3	2	
ist mir egal	32	34	30	13
keine Antwort	14	8	20	26
Bildungsmöglichkeiten				
gefällt mir besonders	46	36	28	24
ist nicht anders	25	22	19	3
vermisse ich hier	20	27	17	21
ist mir egal	2	2	6	18
keine Antwort	7	13	31	34
Freundlichkeit				
gefällt mir besonders	25	31	27	26
ist nicht anders	32	31	33	13
vermisse ich hier	23	28	21	32
ist mir egal	4		1	
keine Antwort	16	10	18	29
demokratische Mitwirkung				
gefällt mir besonders	20	16	24	24
ist nicht anders	23	27	18	8
vermisse ich hier	2	3	2	5
ist mir egal	41	44	35	34
keine Antwort	14	9	21	29

* jeweils stärkste Ausprägung = fett

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Die Bewertung der Gewinne und Verluste an Lebensqualität differenzieren sich zwischen den einzelnen Altersgruppen (vgl. Tabelle 3.4 - Seite 41):

- Einkaufsmöglichkeiten, Wohnungsgröße und Wohnungsausstattung werden jeweils von der Mehrheit der angeführten Altersgruppen als Lebensbedingungen hervorgehoben, die ihnen in Deutschland besonders gefallen.
- Sowohl Freizeit- und Sportmöglichkeiten als auch die Informationsbedingungen in der neuen Heimat finden mehrheitlich hohe Wertschätzung bei den unter 60-Jährigen. Die älteren Befragten enthielten sich am häufigsten einer Antwort.

Größere Differenzierungen nach dem Alter der Befragten treten in Bezug auf die religiöse Freiheit, die Bildungsmöglichkeiten und die demokratische Mitwirkung in Deutschland auf.

- Während ab 40-Jährige einen Zugewinn an Lebensqualität durch die in Deutschland praktizierte Religionsfreiheit feststellen, beurteilt der jeweils größte Anteil der Jüngeren diesen Sachverhalt ohne Interesse.
- Die gebotenen Bildungsmöglichkeiten werden größtenteils von den unter 40-jährigen Befragten als ein Gewinn der Übersiedlung beurteilt. Für rd. ein Drittel der ab 40-Jährigen liegt dieser Sachverhalt außerhalb der unmittelbaren Interessen.

Das Votum im Zusammenhang mit demokratischer Mitwirkung macht darauf aufmerksam, dass das Interesse daran offensichtlich mit zunehmendem Lebensalter ansteigt. Trotzdem bilden in allen Altersgruppen die daran uninteressierten Probanden die jeweils größte Gruppe.

Der Verlust von Geselligkeit, Freunden und gegenseitiger Hilfe, die in der alten Heimat zur alltäglichen Lebensführung gehörten, betrifft Befragte aller Altersgruppen sowie Frauen und Männer in ähnlicher Weise. Ein Vergleich der graduellen Differenzierung der allgemeinen Lebenszufriedenheit der befragten Spätaussiedler insgesamt mit der jener Gruppe, die seit ihrer Übersiedlung in ihrem Alltag Geselligkeit, Freunde und gegenseitige Hilfe vermissen, zeigt bei den Letztgenannten überdurchschnittliche hohe Ausprägung von eher Unzufriedenheit mit dem Leben. Ein ähnlicher Zusammenhang wird zwischen dem Vermissen von Bildungsniveau und Bildungsmöglichkeiten in Deutschland und der eigenen Lebenszufriedenheit von Befragten festgestellt (vgl. Tabelle 3.5).

Tabelle 3.5: Ausprägung allgemeiner Lebenszufriedenheit und Verlusterleben im Zusammenhang mit der Übersiedlung - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -

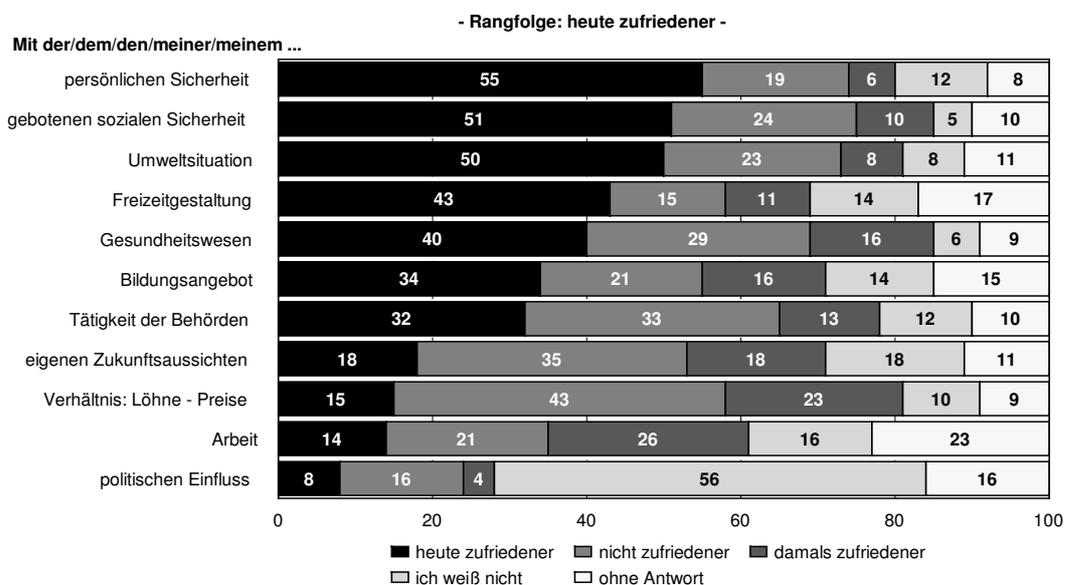
gegenwärtig mit dem Leben ...	insgesamt	darunter Befragte, die in Deutschland ... vermissen				
		Geselligkeit	Freunde	gegenseitige Hilfe	Bildungsmöglichkeiten	Bildungsniveau
zufrieden	26	18	18	16	12	19
eher zufrieden	34	35	33	39	31	30
eher unzufrieden	24	32	38	33	37	38
unzufrieden	3	3	3	4	7	5
ohne Antwort	13	12	8	8	13	8

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Die Ausprägung der Zufriedenheit mit wichtigen Lebensbereichen seit der Übersiedlung nach Deutschland lässt eine differenzierte Bewertung erkennen. Die Vorgabe der Antwortmöglichkeiten zwischen "heute zufriedener", "heute nicht zufriedener" und "damals zufriedener" fordert zusätzlich den Vergleich der Bewertung der Lebensbedingungen in der neuen und alten Heimat heraus.

Der Anteil der heute Zufriedeneren differenziert sich stark nach Lebensbereichen. Mehr als die Hälfte der befragten Spätaussiedler aus Marzahn-Hellersdorf ist heute zufriedener als vor der Übersiedlung mit der persönlichen Sicherheit (55 %), mit der gebotenen sozialen Sicherheit (51 %) und mit der Umweltsituation (50 %). Bezüglich der eigenen Zukunftsaussichten und der Lebensbereiche Löhne-Preise, Arbeit und politischer Einfluss schmilzt der Anteil der heute zufriedeneren Befragten auf zwischen 18 % und 8 % ab. Bezüglich weiterer Lebensbereiche wird häufiger die gegenwärtige Zufriedenheit mit der Freizeitgestaltung (43 %), mit dem hiesigen Gesundheitswesen (40 %), mit den Bildungsangeboten und mit der Tätigkeit der Behörden (32 %) bekundet als "damals zufriedener" genannt (vgl. Abbildung 3.16).

Abbildung 3.16: Wie zufrieden sind Sie seit der Umsiedlung mit folgenden Gegebenheiten?
- Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

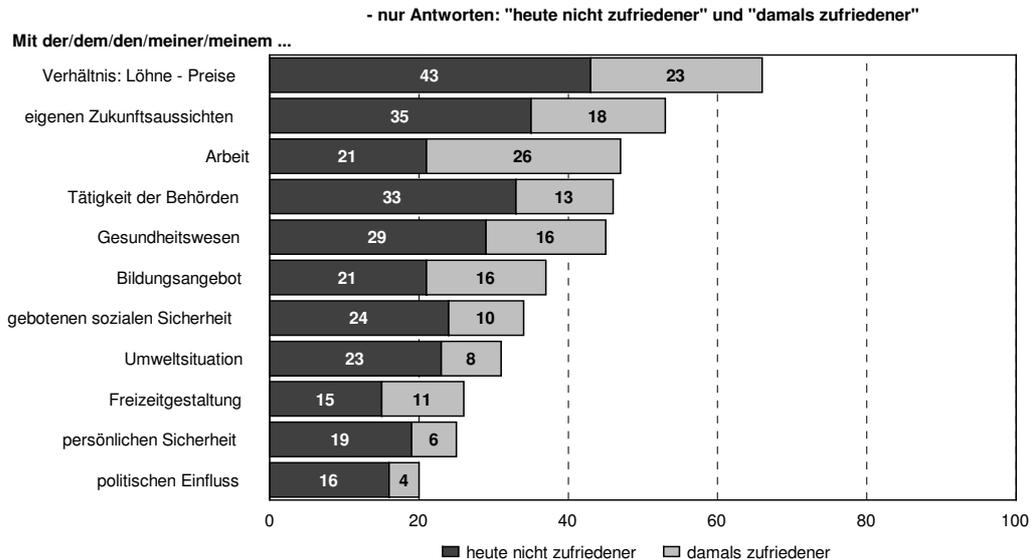
Hinsichtlich der Bewertung der eigenen Zukunftsaussichten, des Verhältnisses von Löhnen und Preisen und in Bezug auf "Arbeit zu haben" kehrt sich der Trend um. Die heute Zufriedeneren stehen entweder gleichviel oder mehr Befragten gegenüber, die damals - in der alten Heimat - mit den Zukunftsaussichten (18 % - 18 %), mit dem Lohn-Preis-Verhältnis (15 % - 23 %) und mit dem Lebensbereich Arbeit (14 % - 26 %) zufriedener waren.

Eigenen politischen Einfluss wahrzunehmen, wird nur von weniger als einem Drittel der Befragten als Gegenstand von Zufriedenheit erlebt, und aus diesem Kreis wird am häufigsten angegeben, damit nicht zufriedener als vor der Übersiedlung zu sein. 56 % können/wollen keine Einschätzung dazu treffen (ich weiß nicht) und 16 % haben nicht geantwortet.

Wenn man neben den Antworten "damals zufriedener" die Aufmerksamkeit auf die Ausprägung der Antworten "heute nicht zufriedener als damals" richtet und die Werte summiert, erhält man einen Überblick über den Anteil an Befragten, für die sich wesentliche, mit der Übersiedlung verknüpfte Erwar-

tungen in Deutschland bislang nicht erfüllt haben. Waren neben dem Zusammenleben mit Verwandten vor allem bessere Zukunftschancen und Lebensqualität die am häufigsten genannten Gründe für die Übersiedlung, so votieren - bezogen auf die angeführten wichtigen materiellen und ideellen Lebensbedingungen - zwischen (summierte Werte) 20 % (politischer Einfluss) und 66 % (Verhältnis Löhne/Preise) der Befragten mit "heute nicht zufriedener" bzw. "damals zufriedener" (vgl. Abbildung 3.17).

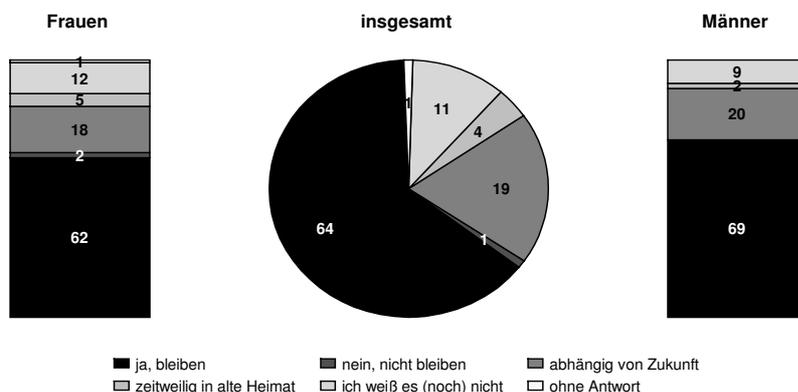
Abbildung 3.17: Wie zufrieden sind Sie seit der Umsiedlung mit folgenden Gegebenheiten?
- Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Trotz kritischer Sicht auf die Lebensbedingungen in Deutschland, die eigenen Gestaltungsmöglichkeiten und Zukunftsaussichten haben sich 64 % der Probanden dafür entschieden, in Deutschland zu leben und zu bleiben (vgl. Abbildung 3.18). 1 % der Befragten will in die alte Heimat zurückkehren. Fast ein Fünftel beabsichtigt, die Entscheidung über Verbleib oder Rückkehr von der zukünftigen Entwicklung in Deutschland abhängig zu machen, und 11 % wissen es noch nicht. Überwiegend konzentrieren sich die Bedenken hinsichtlich eines Verbleibs in Deutschland auf jüngere erwerbstätige wie arbeitslose Befragte (unter 40 Jahre) und Eltern von noch wirtschaftlich unselbstständigen Kindern. In erster Linie geht es dabei darum, wie es den Betroffenen gelingt, durch eigene Erwerbsbeteiligung die Existenzsicherung und Bedürfnisbefriedigung für sich selbst und ihre Familien zu gewährleisten.

Abbildung 3.18: Möchten Sie in Deutschland bleiben oder haben Sie die Absicht zurückzukehren?
- Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

4 % der Befragten erwägen die Möglichkeit, nicht dauerhaft, aber zeitweilig in die alte Heimat zurückzukehren. In diesem Zusammenhang müssen sowohl der Wunsch, älteren im Herkunftsland verbliebenen Familienangehörigen zu helfen bzw. diese zu pflegen, als auch Aktivitäten zur Stabilisierung von Partnerschaften oder zur Partnersuche in Betracht gezogen werden.

Im Antwortverhalten von Männern und Frauen lassen sich leichte Unterschiede feststellen. Mehr Männer (69 %) als Frauen (62 %) haben sich für einen Verbleib in Deutschland entschieden. Ihren definitiven Rückkehrwillen bekunden ausschließlich Frauen (2 %).

Die zukünftige Entwicklung in Deutschland ist für Frauen (18 %) und Männer (20 %) in annähernd gleichem Maße wichtig, um über ihren Verbleib oder eine Rückkehr zu befinden. Mehr Frauen (5 %) als Männer (2 %) würden zeitweilig in ihrem Herkunftsland/-ort leben wollen. Ein kleiner Anteil der befragten Frauen (12 %) und Männer (9 %) weiß es noch nicht genau, ob sie in Deutschland bleiben.

Fazit

Soziale Integration erweist sich als ein komplexer und fortlaufender Prozess. Er beginnt mit dem Entschluss zur Übersiedlung. Er wird wesentlich bestimmt durch die wirtschaftlichen, sozialen, politischen, kulturellen und rechtlichen Lebensverhältnisse in Deutschland. Vor diesen Rahmenbedingungen vollzieht sich soziale Integration am intensivsten über die Sprache und die Entwicklung sozialer Kontakte, über die Einbindung in die Schule, die Ausbildung, die Arbeitswelt und das soziale Wohnumfeld. Sie erfordert die Integrationsbereitschaft der neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger ebenso wie die Akzeptanz der Migranten durch die einheimische Bevölkerung.

Der Entschluss zur Übersiedlung nach Deutschland wird von einem gesamten Ensemble von individuellen, familiären aber auch sozial- und gesellschaftspolitischen Gründen getragen. Die Mehrheit der Befragten (59 %) aus Marzahn-Hellersdorf begründete ihre Übersiedlung damit, dass sie Verwandte in Deutschland haben. 44 % erwarteten hier bessere Zukunftschancen. 43 % wurden durch die bessere Lebensqualität motiviert. Ein Drittel der Befragten betrachtet Deutschland als ihre (ethnische) Heimat. Jeweils rd. ein Fünftel sah in der sozialpolitischen Situation und/oder der Situation der deutschen Minderheit einen Aussiedlungsgrund. Minderheiten verwiesen auf Angst vor islamischen Extremisten (5 %) und vor Krieg in der alten Heimat (3 %). Im Unterschied zu den bis 59-Jährigen setzten die befragten Senioren vor dem Hintergrund ihrer Sozialisation ihre ethnische Verbundenheit mit Deutschland an die Spitze ihrer Aussiedlungsgründe, gefolgt von der Familienbindung an Verwandte und der Situation der deutschen Minderheit in der alten Heimat.

Der Grad der Beherrschung der deutschen Sprache und die aktive Sprachpraxis können sowohl förderlich als auch hemmend die soziale Integration der Spätaussiedler beeinflussen. Die Mehrheit der Spätaussiedler aus Marzahn-Hellersdorf lässt das Bemühen um den Erwerb bzw. die weitere Profilierung ihrer deutschen Sprachkenntnisse erkennen. Dabei spielen die Dauer des Lernens und das aktive Anwenden der deutschen Sprache in der Arbeitswelt, in der Ausbildung oder Schule eine ebenso wichtige Rolle wie die Nutzung der Sprache im Alltag. Die größten Sprachschwierigkeiten konzentrieren sich in der Gruppe der unter 5 Jahre in Deutschland Lebenden. Von ihnen verfügen 18 % über gute/sehr gute deutsche Sprachkenntnisse und 40 % bezeichnen sie als ausreichend. Weitere 40 % schätzen ihre Sprachfertigkeiten als schlecht ein und 3 % sprechen nicht Deutsch.

Die Integrationsverläufe zeigen, dass die soziale Orientierung in Deutschland in einigen Lebensbereichen leichter fiel und fällt und in anderen mit Schwierigkeiten verbunden ist. Eine unkomplizierte Eingewöhnung bestätigten 69 % hinsichtlich der Einkaufsbedingungen, 61 % in Bezug auf die Wohnbe-

dingungen und auf die Freizeitgestaltung (51 %). Am schwierigste fielen die sprachliche Verständigung (47 % schwer und sehr schwer), das Auskommen mit Behörden (35 %) und das Hineinwachsen in Ausbildung oder in der Arbeitswelt (26 %).

Die soziale Orientierung der Migrantinnen und Migranten wurde und wird durch ein ausgebautes Beratungssystem unterstützt. Die vorhandenen Beratungsangebote des Bezirksamtes, der Verbände, Vereine, sozialen Projekte sowie von Bundesinstitutionen sind ähnlich wie in der Bevölkerung insgesamt bekannt, werden aber in höherem Maße von der Zielgruppe genutzt. Besonders für erst kurze Zeit in Deutschland weilende Spätaussiedler stehen dabei Beratungen zu alltagspraktischen Orientierungen auf dem Arbeitsmarkt, bei der Wohnungssuche oder der Auswahl der geeigneten Schule für die Kinder im Vordergrund. Einen breiten Raum nehmen in diesem Zusammenhang die Informationen über die Rechtsansprüche der neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger sowie deren konkrete Wahrung und Durchsetzung z.B. auf Eingliederungshilfe, auf Förderung durch einen Sprachkurs und/oder die Integration in arbeitsmarktpolitische Maßnahmen ein.

Der Prozess der sozialen Integration wird begleitet durch individuelle Vergleiche zwischen den Lebensverhältnissen in Deutschland und denen im Herkunftsland. Dabei werden sowohl Gewinne als auch Verluste an Lebensqualität festgestellt. Während vor allem die Einkaufsmöglichkeiten, die Wohnungsgröße und -ausstattung, die Freizeit- und Sportmöglichkeiten sowie die Informationsbedingungen den Probanden in Deutschland mehrheitlich gefallen, erleben nicht wenige von ihnen den Verlust von Geselligkeit, Freunden und gegenseitiger Hilfe, die in der alten Heimat zur alltäglichen Lebensführung gehörten. Ein Zufriedenheitsvergleich in wichtigen Lebensbereichen vor und nach der Übersiedlung nach Deutschland gestattet Rückschlüsse sowohl auf den Integrationsverlauf als auch auf die integrationshemmenden Konfliktlagen. Mehr als die Hälfte der Befragten äußerte sich heute zufriedener als damals mit den Bedingungen der persönlichen Sicherheit, der gebotenen sozialen Sicherheit und der Umweltsituation. Die Aussagen, heute nicht zufriedener zu sein bzw. damals - mit der Situation im Herkunftsland - zufriedener gewesen zu sein, konzentrieren sich insbesondere auf das Verhältnis von Löhnen und Preisen, auf die eigenen Zukunftsaussichten und auf die Arbeitswelt.

Trotz kritischer Sicht auf die Lebensbedingungen in Deutschland, die eigenen Gestaltungsmöglichkeiten und Zukunftsaussichten haben sich 64 % der Probanden dafür entschieden, in Deutschland zu leben und zu bleiben. 19 % machen ihren Verbleib in Deutschland von der wirtschaftlichen Entwicklung und damit von der Möglichkeit abhängig, künftig für sich und ihre Familien durch Erwerbsbeteiligung die Existenzgrundlage sichern zu können.

Ausgehend von der großen Bedeutung der Sprachkenntnisse und aktiven Sprachfertigkeiten für die soziale Integration von Spätaussiedlern sollten die bestehenden Integration fördernden Angebote wie Sprachtraining, weiterführende Sprachkurse, Aussiedler und Einheimische zusammenführende Kultur- und Begegnungsangebote, Sport- und Freizeitangebote auch künftig den Bezirk charakterisieren.

Es wäre zu erwägen, bei einem geeigneten Träger ein Projekt zur Qualifizierung und zum Einsatz von Sprach- und Kulturmittler-Assistenten zu initiieren. Die Projektteilnehmer/-innen sollten die Struktur des Sozial- und Gesundheitswesens vor Ort kennen, sich das entsprechende Fachvokabular aneignen und sowohl für den Einsatz im Quartiersmanagement und in sozialen Projekten als auch für Dolmetschereinsatz in der Einzelfallbegleitung (Arztbesuch, Behördengänge) vorbereitet werden.¹⁷ Im

¹⁷ Verwiesen sei hier auf das Modellprojekt "Gemeindedolmetscherdienst", das unter Regie der Plan- und Leitstelle Gesundheit des Bezirksamtes Friedrichshain-Kreuzberg in den Jahren 2003 bis 2007 durchgeführt wurde.

Interesse der Sprachförderung und des gegenseitigen Kennenlernens sollten Möglichkeiten des miteinander Lernens und Arbeitens wie Bildungsmaßnahmen, Projektgruppen, arbeitsmarktpolitische Maßnahmen gemischt besetzt werden.

4 Wohnverhältnisse und Wohnzufriedenheit

Die Wohnverhältnisse beeinflussen entscheidend das allgemeine Wohlbefinden des Einzelnen und der Familien. Die Wohnung ist ein Ort, der Sicherheit und Geborgenheit bietet, Kommunikation im selbst gewählten Personenkreis ermöglicht und auch Ausdruck der Bedürfnisse und Interessen der dort Wohnenden ist. Wunschgemäße Wohnbedingungen erfordern aber auch die Sicherstellung ihrer finanziellen Grundlagen, so dass die soziale und finanzielle Situation der Haushalte, ihre Belastungen durch Wohnkosten, wesentliche Faktoren zur Beurteilung der Wohnsituation und zur Wohnzufriedenheit darstellen. Darüber hinaus wird die Wohnzufriedenheit maßgeblich durch funktionierende Sozialbeziehungen, soziale Netze und das Zusammenleben von Nachbarschaften, in unserem Falle auch von Aussiedlern und Einheimischen, geprägt. Das Wohnviertel und die Wohnung als alltägliche Aufenthaltsorte haben für die Integration der Spätaussiedler eine steigende Bedeutung. Dies auch deshalb, weil die Integrationskraft des Arbeitsmarktes gerade für diese Zielgruppe noch unzureichend ist.¹⁸ Diese und andere Aspekte stehen im Mittelpunkt des 4. Kapitels.

4.1 Wohnsituation und Wohnstruktur

Zu den zur Beschreibung der Wohnverhältnisse herangezogenen Merkmalen gehören: die Wohnungsgröße bezogen auf die Wohnfläche, die Anzahl der Wohnräume und auf die Haushaltsgröße, der Wohnstatus, das heißt Wohnen zur Miete oder Nutzung von Wohneigentum, und die Belastung der Haushalte durch die Wohnkosten.

Wohnfläche nach Haushaltsgröße

Fast drei Fünftel der befragten Aussiedler verfügen über eine Wohnfläche von 60 bis 90 qm. Während nur 3 % der 1-Personenhaushalte eine Wohnung dieser Größenordnung nutzen, sind es bei den 2-Personenhaushalten 53 %, bei den 3-Personenhaushalten 87 % und bei den 4-Personenhaushalten und größeren 74 %. Damit lebt die Mehrzahl der Aussiedler in einer Wohnung mit einer Wohnfläche von 60 bis 90 qm (vgl. Tabelle 4.1).

Tabelle 4.1: Wohnfläche nach Haushaltsgröße - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006
- in Prozent -

Wohnfläche in qm	Haushaltsgröße				
	insgesamt	1-Personen- haushalte	2-Personen- haushalte	3-Personen- haushalte	4-Personenhaus- halte und größere
bis unter 40	10	63	3		
40 bis unter 60	22	34	42	6	2
60 bis unter 90	59	3	53	87	74
90 und mehr	7		1	6	22
ohne Antwort	2		1	1	2

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

¹⁸ Vgl. Zuwanderer in der Stadt. Empfehlungen zur stadträumlichen Integrationspolitik, herausgegeben von den Verbundpartnern "Zuwanderer in der Stadt", Darmstadt 2005, S. 6.

10 % der befragten Aussiedler nutzen eine Wohnfläche bis unter 40 qm (mehr als drei Fünftel 1-Personenhaushalte), 22 % haben eine Wohnfläche von 40 bis 60 qm (42 % der 2-Personenhaushalte) und 7 % verfügen über 90 qm Wohnfläche (mehr als ein Fünftel der 4-Personenhaushalte und größere).

Damit sind Defizite im Sinne einer zu geringen Wohnfläche, bezogen auf die Größe der Haushalte, vorrangig bei Haushalten mit vier und mehr Personen erkennbar.

Wohnräume nach Haushaltsgröße

Den größten Anteil am genutzten Bestand haben 3-Raumwohnungen mit 42 %. An zweiter Stelle stehen 2-Raumwohnungen mit 26 %. 19 % der befragten Aussiedler bewohnen eine 4-Raumwohnung und darüber und 11 % verfügen über eine 1-Raumwohnung. 2 % machten zur Anzahl der Wohnräume keine Angaben. Vor allem die Wohnungen von Haushalten mit vier und mehr Personen bieten nicht jedem Haushaltsmitglied einen eigenen Wohnraum. Das trifft auch für eine Minderheit der 3-Personenhaushalte zu (vgl. Tabelle 4.2).

Tabelle 4.2: Anzahl der Wohnräume nach Haushaltsgröße - Spätaussiedler
- Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -

Wohnräume	Haushaltsgröße				
	insgesamt	1-Personen- haushalte	2-Personen- haushalte	3-Personen- haushalte	4-Personenhaus- halte und größere
1	11	70	3		
2	26	27	55	5	2
3	42	3	38	86	26
4 und darüber	19		3	7	70
ohne Antwort	2		1	2	2

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Die Mehrheit der Aussiedlerhaushalte lebt analog den Einheimischen in 2- oder 3-Raumwohnungen, was auch durch den generellen Nutzungsbestand der Wohnungen im Bezirk und durch die vorhandene Angebotsstruktur von Wohnungsgrößen, insbesondere in den Großsiedlungen, bedingt ist.

Wohnstatus

Die Wohnverhältnisse der übergroßen Mehrheit der befragten Aussiedler sind durch das Wohnen zur Miete charakterisiert (97 %). 91 % wohnten in einer Mietwohnung (362 Personen) und 6 % bewohnten eine Genossenschaftswohnung (24 Personen). Insbesondere der Anteil von Genossenschaftswohnungen, aber auch von Wohneigentum, ist bei den Aussiedlern gegenüber dem Anteil dieser Wohnformen bei der einheimischen Bevölkerung von Marzahn-Hellersdorf noch sehr gering. So verfügte nur 1 % der Probanden über eine Eigentumswohnung (3 Personen) und 2 % hatten ein eigenes Haus (6 Personen). Dennoch antworteten immerhin 14 % auf eine entsprechende Frage, dass sie beabsichtigen, Wohneigentum zu erwerben, 62 % hatten nicht diese Absicht und 22 % konnten sich noch nicht entscheiden.

Der Wohnstatus nach der Haushaltsgröße ist aus der Tabelle 4.3 zu ersehen. Danach liegen bei den Mietwohnungen die 1-Personenhaushalte prozentual an erster Stelle, gefolgt von den 3-Personenhaushalten. Bei den Genossenschaftswohnungen sind es die 2-Personenhaushalte, die nach der Haushaltsgröße vorne liegen (vgl. Tabelle 4.3).

Tabelle 4.3: Wohnstatus nach Haushaltsgröße - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006
- in Prozent -

Wohnstatus	Haushaltsgröße				
	insgesamt	1-Personen- haushalte	2-Personen- haushalte	3-Personen- haushalte	4-Personenhaus- halte und größere
Mietwohnung	91	97	90	92	88
Genossenschaftswohnung	6	2	9	4	6
Eigentumswohnung	1		1	1	1
eigenes Haus	2			2	4
ohne Antwort		1		1	1

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Wohnkosten

Die Miethöhe nach der Wohnungsgröße, das heißt nach dem Anteil der Wohnfläche in qm, konzentrierte sich bei fast der Hälfte der Aussiedler zwischen 350 und 500 Euro pro Monat. Dies betraf von den Befragten mit einer 2-Raumwohnung 72 % und von jenen mit einer 3-Raumwohnung 55 % (vgl. Tabelle 4.4).

Tabelle 4.4: Miethöhe nach Wohnungs- und Haushaltsgröße - Spätaussiedler
- Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -

Wohnungsgröße und Haushaltsgröße	monatliche Miete von ... bis unter ... Euro					ohne Antwort
	unt. 250	250-350	350-500	500-680	680 u. dar.	
insgesamt	5	12	46	31	1	5
Wohnungsmerkmale						
<i>Wohnfläche in qm</i>						
bis unter 40		56				5
40 bis unter 60		24	70	1		4
60 bis unter 90	39	1	49	45		5
90 und darüber	1	7	18	54	11	10
<i>Anzahl der Wohnräume</i>						
1		60	2			5
2	33	17	72	2		7
3	2	2	55	39	1	2
4 und darüber	1	1	17	70	2	10
Haushaltsgröße						
1-Personenhaushalte	24	51	22			3
2-Personenhaushalte	3	11	75	8		3
3-Personenhaushalte			47	46	1	6
4-Personenhaushalte und größere		3	14	70	3	10

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Bezieht man die Miethöhe pro Monat auf die Haushaltsgröße, so lag die Mehrheit der 2-Personenhaushalte und der 3-Personenhaushalte ebenfalls in dieser Größenordnung. Jeder dritte befragte Spätaussiedlerhaushalt wandte im Jahre 2006 für die Miete 500 Euro und mehr im Monat auf. Die Höhe der Miete steigt mit der Größe der Wohnfläche, der Wohnqualität und dem Niveau der Wohnlage an.

Der Anteil der Miete am Haushaltsnettoeinkommen im Monat setzte sich im Jahre 2006 bei den befragten Spätaussiedlern im Bezirk wie folgt zusammen: 3 % hatten einen Mietanteil unter 30 %, 24 % gaben 30 bis 49 % für die Miete aus, 21 % wandten 50 bis 69 % dafür auf, 13 % verwiesen auf einen Anteil der Miete von 70 % und mehr am Budget (39 % blieben ohne Antwort).

4.2 Wohnzufriedenheit

Das Wohnen gehört zu den Lebensbereichen mit der höchsten Zufriedenheitsbewertung, wie es der Sozialreport 2006 für die neuen Bundesländer ausweist.¹⁹ Auch die Befragung der Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf widerspiegelt diese Einschätzung. So waren im Jahre 2006 insgesamt 93 % mit ihrer Wohnung zufrieden bzw. eher zufrieden (69 % zufrieden/24 % eher zufrieden) (vgl. Tabelle 4.5).

Tabelle 4.5: Zufriedenheit mit der Wohnung nach soziostrukturellen Merkmalen - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -

soziostrukturelle Merkmale	Zufriedenheit mit der eigenen Wohnung			
	zufrieden	eher zufrieden	eher unzufrieden	ohne Antwort
insgesamt	69	24	6	1
Geschlecht				
Frauen	66	27	5	2
Männer	74	18	6	2
Altersgruppen				
unter 25 Jahren	75	18	7	
25 bis 39 Jahre	70	26	4	
40 bis 59 Jahre	67	25	5	3
60 Jahre und älter	66	24	8	2
Wohnstatus				
Mietwohnung	68	25	5	2
Genossenschaftswohnung	71	17	12	
Eigentumswohnung	100			
eigenes Haus	83	17		

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Bei der Bewertung der Wohnzufriedenheit gab es keine größeren geschlechtsspezifischen Unterschiede. Männer äußerten zu 8 % mehr Zufriedenheit als die Frauen, diese wiederum waren zu 9 % mehr als die Männer eher zufrieden. Ebenso waren die Unterschiede in der Bewertung durch die Altersgruppen nur geringfügig. So äußerten die unter 40-Jährigen eine etwas höhere Zufriedenheit mit der Wohnung als die darüber liegenden Altersgruppen. Die Bewohner einer Genossenschaftswohnung waren dagegen etwas weniger zufrieden als die Bewohner von Mietwohnungen (zufrieden und unzufrieden zusammengenommen). Den höchsten Zufriedenheitswert mit 100 % gaben die Befragten von Eigentumswohnungen an.

Wohngebietsbedingungen

Eine hohe Zufriedenheitsbewertung erhielten auch die Wohngebietsbedingungen, die einen nicht unmaßgeblichen Einfluss auf die Wohnzufriedenheit haben. Mit diesen erklärten sich 94 % der befragten Spätaussiedler zufrieden bzw. eher zufrieden (68 % zufrieden/26 % eher zufrieden) (vgl. Tabelle 4.6).

¹⁹ Winkler, Gunnar: Sozialreport 2006: Daten und Fakten zur sozialen Lag in den neuen Bundesländern, Berlin 2006, S. 29.

Tabelle 4.6: Zufriedenheit mit den Wohngebietsbedingungen nach soziostrukturellen Merkmalen - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -

soziostrukturelle Merkmale	Zufriedenheit mit den Wohngebietsbedingungen			
	zufrieden	eher zufrieden	eher unzufrieden	ohne Antwort
insgesamt	68	26	2	4
Geschlecht				
Frauen	66	29	2	4
Männer	72	22	4	2
Altersgruppen				
unter 25 Jahren	66	29	5	
25 bis 39 Jahre	65	32	1	2
40 bis 59 Jahre	71	24	1	4
60 Jahre und älter	68	18	5	9
Wohnstatus				
Mietwohnung	68	27	2	3
Genossenschaftswohnung	79	21		
Eigentumswohnung	67		33	
eigenes Haus	50	50		

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Auch hier gab es keine nennenswerten Unterschiede in der Bewertung durch Frauen und Männer. Etwas über dem Durchschnitt lag die Altersgruppe der 40- bis 59-Jährigen. Nach dem Wohnstatus zeigten die Bewohner einer Genossenschaftswohnung die höchste Zufriedenheit mit den Wohngebietsbedingungen an, während die Bewohner von Mietwohnungen im Durchschnitt lagen.

Fasst man die Aussagen zur Wohnzufriedenheit zusammen, so ist hervorzuheben, dass diese von den Spätaussiedlern in hohem Maße auch als erfüllte Wohnbedürfnisse angesehen werden. Dem Bezirk wird mit den genannten Wertungen eine gute Grundqualität des Wohnens bescheinigt, die relativ unabhängig von soziostrukturellen Bedingungen die Realisierung der Wohnbedürfnisse gestattet. Gleichzeitig deuten die Befragungsergebnisse weiteren Gestaltungsspielraum für wunschgemäßes Wohnen an. Das wird auch in der Bewertung der Nachbarschaftsbeziehungen deutlich.

Nachbarschaftsbeziehungen

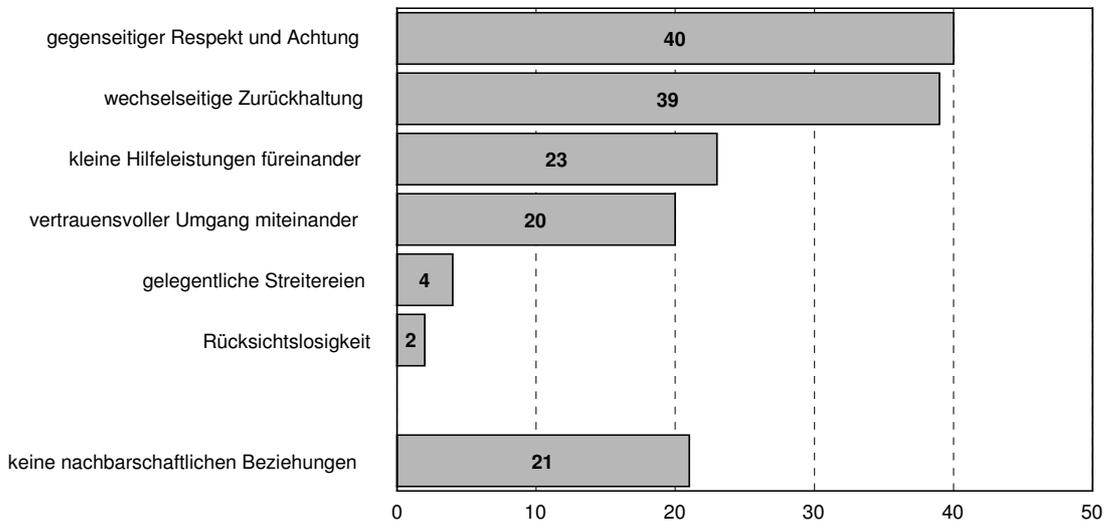
Für die Wohnzufriedenheit spielen die Nachbarschaftsbeziehungen keine unwesentliche Rolle. Die Sichtweise der befragten Spätaussiedler auf die Nachbarschaftsbeziehungen begründet sich auf einem allgemeinen Gefühl des Wohlfühlens mit den Wohnbedingungen, den damit gegebenen Möglichkeiten zu Nähe oder Distanz zu den Nachbarn und auch auf die Wahrnehmung der sozialen Struktur der Wohnbevölkerung im Wohnumfeld. Kommunen haben durch das Auslaufen von Belegungsbindungen im sozialen Wohnungsbau immer weniger Einfluss auf die Belegung von Wohnungen. Dadurch steigt die Bedeutung von Wohnungsunternehmen, die sich einer nachhaltigen Bewirtschaftung ihrer Bestände verpflichtet fühlen und eine ausgewogene soziale und ethnische Zusammensetzung der Bewohnerschaft anstreben.²⁰

Insgesamt wird von den Befragten in der Rangfolge folgende Einschätzung der Nachbarschaftsbeziehungen vorgenommen: gegenseitiger Respekt und Achtung sowie wechselseitige Zurückhaltung (ca. zwei Fünftel), kleine Hilfeleistungen füreinander und vertrauensvoller Umgang miteinander (ca. ein

²⁰ Vgl. Höbel, R./Kloth, M./Reimann, B./Schuleri-Hartje, U.-K.: Stadträumliche Integrationspolitik. Umsetzung der Empfehlungen des Projekts "Zuwanderer in der Stadt", Darmstadt 2006, S. 5.

Fünftel), gelegentliche Streitereien und Rücksichtslosigkeit (4 bzw. 2 %). Allerdings gibt ein Fünftel der Befragten an, keine nachbarschaftlichen Beziehungen zu haben (vgl. Abbildung 4.1):

Abbildung 4.1: Bewertung der nachbarschaftlichen Beziehungen - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent* -



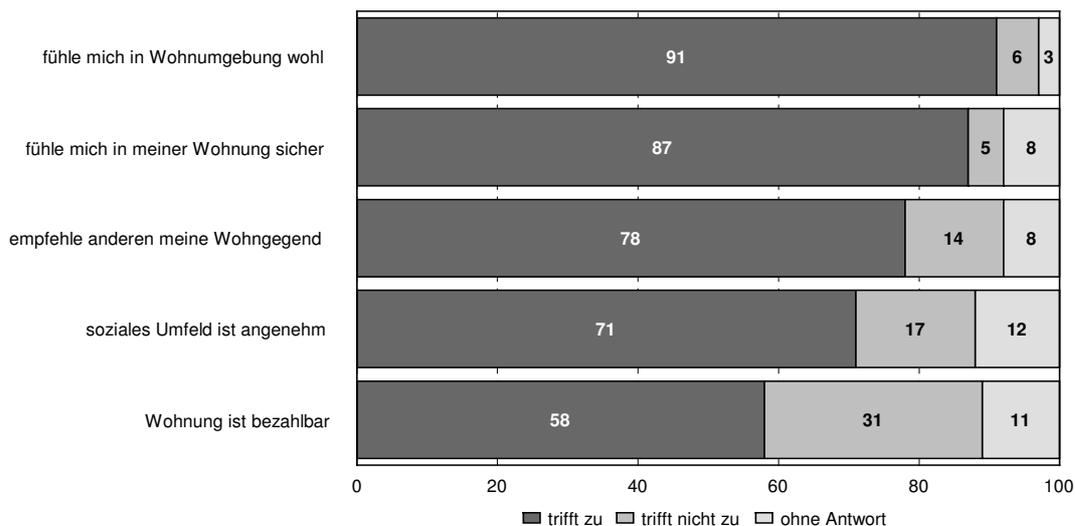
* Mehrfachnennungen, Differenz zu 100 Prozent = ohne Antwort

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Wohnumgebung

Auch die Wohnumgebung erhielt durch die Spätaussiedler eine relativ hohe Zufriedenheitsbewertung. So gaben über vier Fünftel der Befragten an, sich in ihrer Wohnumgebung wohl und in ihrer Wohnung sicher zu fühlen. Ca. drei Viertel beurteilten das soziale Umfeld als angenehm und würden ihre Wohngegend anderen empfehlen. Während weiterhin drei Fünftel der Befragten erklärten, dass die Wohnung bezahlbar sei, verneinte dies immerhin ein Drittel (vgl. Abbildung 4.2).

Abbildung 4.2: Bewertung der Wohnumgebung - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent* -



* Mehrfachnennungen

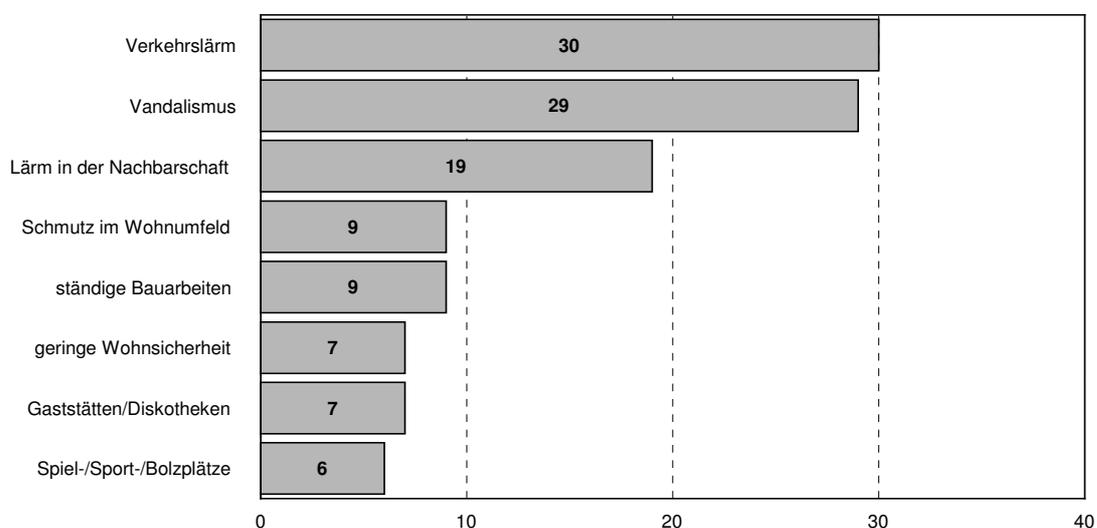
Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Nach soziostrukturellen Merkmalen zeigten sich in der Bewertung folgende Unterschiede:

- Hinsichtlich des Wohlfühlens in der Wohnumgebung gab es keine nennenswerten Unterschiede in der Bewertung durch Frauen und Männer, durch Altersgruppen und nach dem Familienstand. Etwas über dem Durchschnitt votierten die männlichen Befragten, die Altersgruppen unter 25 Jahren sowie die ab 60-Jährigen und die Ledigen (zwischen 2 und 4 % über dem Durchschnitt).
- Bezüglich des Sicherfühlers in der eigenen Wohnung erzielten ebenfalls die Männer einen etwas höheren Durchschnittswert, ebenso die Altersgruppen unter 60 Jahren und die Verheirateten (1 bis 4 % über dem Durchschnitt). Die Altersgruppe der 60-Jährigen und älteren sowie die Verwitweten lagen demgegenüber mit 71 bzw. 74 % beträchtlich unter dem Durchschnitt.
- Beim Empfehlen der Wohngegend lagen die Altersgruppen 25 bis 39 und 40 bis 59 Jahre sowie die Verheirateten und Verwitweten leicht über dem Durchschnitt (1 bis 3 % mehr). Die unter 25-Jährigen und die 60-Jährigen und älteren sowie die Ledigen und Geschiedenen votierten beträchtlich niedriger (bis zu 10 % unter dem Durchschnitt).
- Die Bewertung des sozialen Umfeldes als angenehm übertraf bei den Männern, der Altersgruppe 40 bis 59 Jahre und den Verheirateten bis zu 4 % den Durchschnitt. Beträchtlich darunter lagen die befragten ab 60-Jährigen (nur 53 %) sowie die Ledigen, Geschiedenen und Verwitweten (63 bis 65 %).
- Schließlich votierten bei der Bezahlbarkeit der Wohnung nur die Altersgruppe 25 bis 39 Jahre und die Verheirateten überdurchschnittlich (bis zu 2 % mehr).

Im Zusammenhang mit der Bewertung der Wohnumgebung wurden die Spätaussiedler auch nach ihrer Meinung zu störenden Gegebenheiten im Wohnumfeld gefragt. Die Antworten hierauf belegen folgende Rangfolge: Unter den abgefragten Faktoren erweisen sich vor allem Verkehrslärm und Vandalismus im Wohnumfeld mit 30 und 29 % als beeinträchtigend. Es folgen Lärm in der Nachbarschaft mit 19 %, Schmutz und Verwahrlosung im Wohnumfeld sowie ständige Bauarbeiten mit je 9 %, geringe Wohnsicherheit sowie Störungen durch Gaststätten und Diskotheken je 7 % und Störungen durch Spiel-, Sport- und Bolzplätze 6 % (vgl. Abbildung 4.3).

Abbildung 4.3: Bewertung der störenden Gegebenheiten im Wohnumfeld - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent* -



* Differenz zu 100 Prozent = ohne Antwort

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Die Unterschiede in der Bewertung nach dem Geschlecht waren diesbezüglich minimal. Von den Befragten unterschiedlicher Altersgruppen wurden insbesondere genannt (jeweils der höchste Wert):

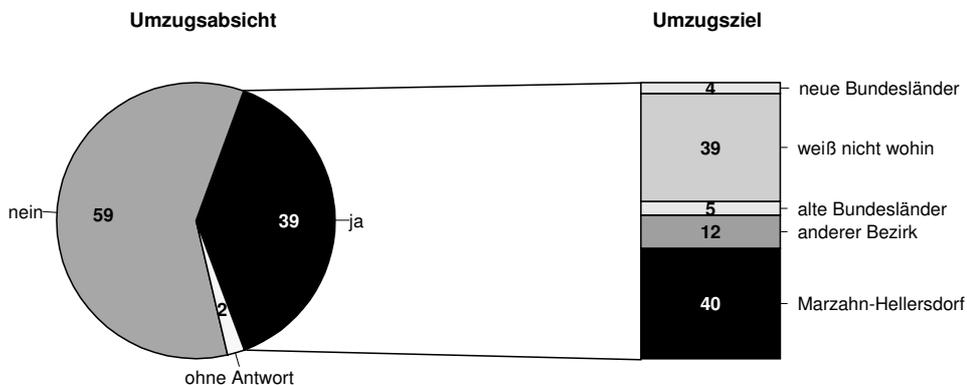
- Verkehrslärm unter 25 Jahren = 43 %
- Vandalismus 40 bis 59 Jahre = 34 %
- Lärm in der Nachbarschaft unter 25 Jahren = 29 %
- Schmutz und Verwahrlosung unter 25 Jahren = 16 %
- ständige Bauarbeiten unter 25 Jahren = 14 %
- Gaststätten/Diskotheiken 25 bis 39 Jahre = 12 %
- Spiel-/Sport-/Bolzplätze 60 Jahre und älter = 11 %
- geringe Wohnsicherheit 25 bis 39 Jahre = 10 %

4.3 Umzugsabsichten

Eine hohe Wohnzufriedenheit bedingt eher eine allgemein geringere Umzugsneigung. Das bestätigen auch die Befragungsergebnisse. Der Wunsch nach Veränderung der Wohnverhältnisse durch Umzug in den nächsten drei bis fünf Jahren bestand bei der Mehrheit der Spätaussiedler (drei Fünftel) nicht. Umzugsabsichten und -ziele wurden hingegen wie folgt geäußert (vgl. Abbildung 4.4):

- 39 % der Probanden sprachen sich für einen Umzug innerhalb der nächsten 3 bis 5 Jahre aus. Insbesondere die Altersgruppen unter 40 Jahren und ledige Befragte bekundeten eine solche Absicht.
- Von den Umzugswilligen sprach sich die Mehrheit (zwei Fünftel) für einen Umzug innerhalb des Bezirkes Marzahn-Hellersdorf aus, hier vor allem die Altersgruppe unter 25 Jahren.
- Fast ebenso viele bekundeten zwar Umzugsabsichten, konnten aber noch nicht sagen, wohin.
- 12 % würden sich für einen anderen Berliner Bezirk entscheiden, hier fast gleichauf die Befragten im Alter von unter 60 Jahren.
- Einen Umzug innerhalb der neuen Bundesländer gaben 4 % der Umzugswilligen an, auch hier vor allem die unter 25-Jährigen.
- In die alten Bundesländer würden 5 % umziehen, hier besonders die Befragten der Altersgruppe 25 bis 39 Jahre.

Abbildung 4.4: Umzugsabsichten und -ziele innerhalb der nächsten 3 bis 5 Jahre - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Schließlich wurden die Probanden auch danach gefragt, ob sie im Bedarfsfall umziehen würden, z.B. bei Beschwerden beim Treppensteigen, bei Pflegebedürftigkeit u.a.m. Die Antworten erbrachten folgende Ergebnisse: Die Frage bejahten immerhin 40 % der befragten Spätaussiedler, 42 % verneinten sie und 18 % blieben ohne Antwort.

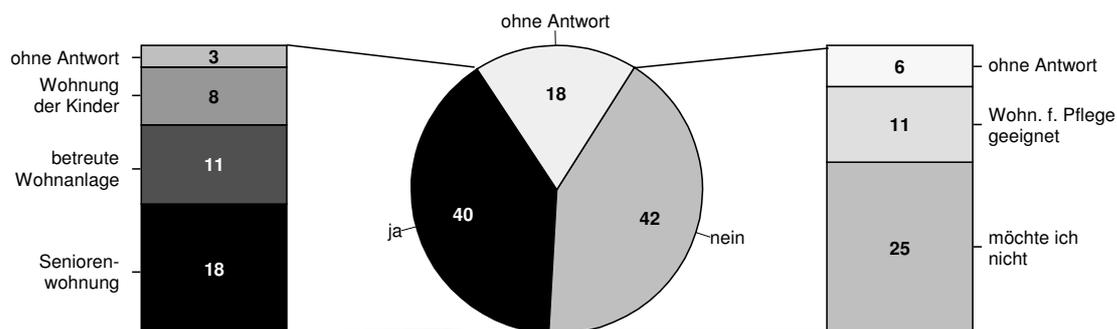
Von den Befürwortern eines Umzugs im Bedarfsfall wurden in der Rangfolge genannt: eine seniorengerechte Wohnung, eine betreute Wohnanlage und die Wohnung eines der Kinder.

Für eine seniorengerechte Wohnung sprachen sich prozentual mehr Frauen als Männer aus, Interesse äußerten vor allem die 40- bis 59-Jährigen und die Geschiedenen. Eine betreute Wohnanlage gaben etwas mehr Frauen als Männer an, weiterhin sahen eine Reihe der 25- bis 39-Jährigen und ebenfalls Verheiratete darin eine Perspektive für das Wohnen im Alter.

Die Wohnung der Kinder im Bedarfsfall nannten prozentual ebenso viele Frauen wie Männer, die Altersgruppe 40 bis 59 Jahre und die verheirateten Befragten.

Von denjenigen 42 %, die im Bedarfsfall nicht umziehen würden, gaben 25 % an, dies nicht zu wollen, und 11 % hielten ihre Wohnung für Pflegeansprüche durchaus geeignet. Dies äußerten prozentual mehr Männer als Frauen, insbesondere die ab 60-Jährigen und die Verwitweten (vgl. Abbildung 4.5).

Abbildung 4.5: Würden Sie im Bedarfsfall umziehen? - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Fazit

Die Mehrheit der Spätaussiedlerhaushalte lebte 2006 in 3-Raumwohnungen (42 %) und in 2-Raumwohnungen (26 %). Bezieht man die Wohnungsgröße auf die Größe der Haushalte, so waren Defizite im Sinne zu kleiner Wohnungen nicht nachweisbar. Die Wohnverhältnisse wurden zu 97 % durch das Wohnen zur Miete charakterisiert. Der Anteil von Genossenschaftswohnungen, aber auch von Wohneigentum, war gegenüber dem der einheimischen Bevölkerung im Bezirk noch sehr gering. Die Miethöhe nach Wohnungs- und Haushaltgröße konzentrierte sich bei fast der Hälfte der Aussiedler zwischen 350 und 500 Euro im Monat.

Die Zufriedenheit mit der eigenen Wohnung hat einen hohen Stellenwert. Im Jahre 2006 waren insgesamt 93 % der befragten Spätaussiedler mit ihrer Wohnung zufrieden bzw. eher zufrieden. Auch ihren Wohngebieten und ihrem Wohnumfeld stellten die Befragten ein recht gutes Zeugnis aus. Deutlich dominieren positive Wertungen. Das Sicherheitsempfinden ist hoch und das Grundempfinden des sozialen Klimas deutlich positiv. Nachbarschaftsbeziehungen sind von gegenseitigem Respekt und Achtung, aber auch vom vertrauensvollen Umgang miteinander getragen. Gleichzeitig deuten die Befragungsergebnisse weiteren Gestaltungsspielraum für wunschgemäßes Wohnen an. So fühlten sich

immerhin fast ein Drittel der Befragten durch Verkehrslärm und Vandalismus in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung gestört und knapp ein Fünftel verwies auf Lärm in der Nachbarschaft. In ihrer Ausprägung gibt es für die genannten Wertungen, insbesondere in Abhängigkeit vom Alter und Familienstand, durchaus Unterschiede. Diese zeigen differenzierte Problemlagen auf, ohne jedoch die Feststellung einer guten Wohnqualität für den Bezirk und die entsprechenden Wohngebiete aufzuheben.

Die Neigung zur Veränderung der Wohnverhältnisse durch Umzug ist allgemein eher gering. Umzugsabsichten für die nächsten drei bis fünf Jahre wurden von der Mehrheit der Spätaussiedler nicht geäußert. 15 % beabsichtigen, im eigenen Bezirk umzuziehen, und ein nur geringer Prozentsatz gab einen anderen Bezirk bzw. ein anderes Bundesland an. Im Bedarfsfall würden immerhin zwei Fünftel der Befragten umziehen, wobei hier in der Rangfolge eine seniorengerechte Wohnung, eine betreute Wohnanlage und die Wohnung der Kinder genannt wurden.

5 Gesundheitszustand und Gesundheitsverhalten

Gesundheit ist für jeden Menschen ein hohes Gut und ein wichtiger Bestandteil seines persönlichen Lebens. Sie ist eine entscheidende Grundlage für persönliches Wohlbefinden, Lebensfreude und Leistungsfähigkeit und spielt für die körperliche und seelische Verfassung jede/r/s Einzelnen eine ausschlaggebende Rolle. Anliegen der empirischen Erhebung von 2006 war es deshalb, die ab 18-jährigen Spätaussiedler im Bezirk nach ihrem Gesundheitszustand zu befragen und auch ihr persönliches Gesundheitsverhalten von ihnen bewerten zu lassen. Da die Gesundheit nicht losgelöst von der gesundheitlichen Betreuung und medizinischen Fürsorge besteht, war es weiterhin unser Anliegen, die Zufriedenheit der Probanden mit der gesundheitlichen Versorgung im Bezirk und darüber hinaus zu erkunden und ihre Reaktionen auf jene Entwicklungen kennen zu lernen, die durch die Gesundheitsreform das Leben der Bürgerinnen und Bürger in diesem Land in hohem Maße beeinflussen. Schließlich ging es auch um die Frage, durch wen - wenn erforderlich - die Befragten im Krankheitsfalle Hilfe und Unterstützung erhalten.

5.1 Selbsteinschätzung des Gesundheitszustandes

Die Selbsteinschätzung des Gesundheitszustandes wirkt als Regulativ für die Gesundheitspflege, die Inanspruchnahme von Gesundheitsberatung und präventiven Maßnahmen sowie medizinischer Behandlung. Sie beruht auf der Kenntnis der Ergebnisse vorangegangener medizinischer Befunde im weitesten Sinne und auf der Bewertung des eigenen körperlichen und geistigen Wohlbefindens. Hinsichtlich der eigenen gesundheitlichen Situation erklärte ein Viertel der befragten Aussiedler, dass sie sich gesund und vital fühlen, und etwas mehr als die Hälfte von ihnen räumte ein, manchmal gesundheitliche Probleme zu haben. 10 % äußerten dauernde Beschwerden und 7 % verwiesen auf ein Leiden, das sie stark behindert (vgl. Tabelle 5.1).

Tabelle 5.1: Einschätzung des persönlichen Gesundheitszustandes nach Geschlecht und Altersgruppen - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent* -

soziostrukturelle Merkmale	Gesundheitszustand			
	gesund und vital	gesundheitliche Probleme	dauernde Beschwerden	starkes Leiden
insgesamt	26	55	10	7
Geschlecht				
Frauen	23	57	12	7
Männer	32	49	8	8
Altersgruppen				
unter 25 Jahren	45	50	4	
25 bis 39 Jahre	34	59	2	2
40 bis 59 Jahre	18	57	13	9
60 Jahre und älter	5	34	34	26

* Differenz zu 100 Prozent = ohne Antwort

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Wie aus der Tabelle zu ersehen ist, fühlten sich prozentual mehr Männer als Frauen gesund und vital und gaben weniger gesundheitliche Probleme und Beschwerden an. Die unter 40-Jährigen waren überdurchschnittlich gesund und vital, während dies bei den 40- bis 59-Jährigen auf weniger als ein Fünftel zutraf und bei den ab 60-Jährigen gar nur auf 5 %. Mit zunehmendem Alter nehmen - nach den Angaben der Probanden - die gesundheitlichen Probleme und dauernden Beschwerden zu.

Der Gesundheitszustand jedes Einzelnen hängt in entscheidendem Maße davon ab, was jeder für sein eigenes Wohlbefinden tut. Danach befragt, äußerten 45 % ausreichend zu schlafen, 40 % gesundheitsbewusst zu essen, 35 % nicht zu rauchen, 31 % an regelmäßig vorbeugenden Untersuchungen teilzunehmen und 20 % sich im Urlaub zu erholen (jeweilige Differenz zu 100 % = ohne Antwort). Die diesbezüglichen Aktivitäten der befragten Frauen und Männer und der einzelnen Altersgruppen sind aus der Tabelle 5.2 zu ersehen.

Tabelle 5.2: Tun Sie selbst etwas für Ihr Wohlbefinden? - nach Geschlecht und Altersgruppen - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent* -

Eigenaktivitäten	Geschlecht		Altersgruppen			
	Frauen	Männer	unter 25 Jahren	25 bis 39 Jahre	40 bis 59 Jahre	60 Jahre und älter
ausreichend schlafen	48	41	41	42	47	55
gesundheitsbewusst essen	40	39	30	45	38	47
nicht rauchen	33	39	23	34	35	55
Vorbeugeuntersuchungen	33	27	14	25	38	42
im Urlaub erholen	19	23	18	25	20	8

* Mehrfachnennungen, Differenz zu 100 Prozent = ohne Antwort

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Folgende Unterschiede wurden in diesem Zusammenhang bei den Probanden sichtbar:

- Während die Frauen mehr als die Männer angaben, ausreichend zu schlafen und an Vorbeugeuntersuchungen teilzunehmen, rauchen prozentual weniger Männer als Frauen und mehr Männer bevorzugen es, sich im Urlaub zu erholen.

- Die Aktivitäten der einzelnen Altersgruppen zeigen in der Tendenz, dass mit höherem Alter das Bedürfnis zunimmt, selbst etwas für das eigene Wohlbefinden zu tun. Das trifft in besonderem Maße - außer sich im Urlaub zu erholen - auf die 60-Jährigen und älteren zu.
- Die Analyse zum Wohlbefinden nach dem Familienstand macht deutlich, dass die Geschiedenen bei fast allen Positionen führen. Allein beim Erholen im Urlaub liegen die Ledigen an der Spitze.
- Mit zunehmender Qualifikation steigen auch die gesundheitsbewussten Eigenaktivitäten. Meister und Techniker erholen sich mehr als andere Qualifikationsgruppen im Urlaub und nehmen an regelmäßigen Vorbeugeuntersuchungen teil, Fachschulabsolventen gaben ausreichenden Schlaf an und Hochschulabsolventen verwiesen insbesondere darauf, nicht zu rauchen und gesundheitsbewusst zu essen.
- Erwerbstätige unterscheiden sich von Arbeitslosen und Nichterwerbspersonen in ihrem Gesundheitsverhalten sowohl durch einen geringeren Anteil an Rauchern als auch einen höheren Anteil an Erholenden im Urlaub. Arbeitslose nehmen häufiger an Vorbeugeuntersuchungen teil und Nichterwerbspersonen legen mehr Wert als andere auf gesundheitsbewusstes Essen.

5.2 Zufriedenheit mit der gesundheitlichen Versorgung

Die Zufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger mit der gesundheitlichen Versorgung erweist sich als ein wichtiger Gradmesser für das persönliche Wohlergehen und für die Qualität und Effektivität des Gesundheitswesens überhaupt. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass es sich um einen Lebensbereich handelt, der zwar das Leben der Menschen mehr oder weniger stark prägt, der aber von ihnen nur in begrenztem Maße beeinflusst werden kann. Für die Aufrechterhaltung eines stabilen Gesundheitszustandes, die Behandlung von Krankheiten und die Gewährleistung von Rehabilitation sind deshalb eine quantitativ ausreichende und qualitativ hochwertige medizinische Versorgung besonders wichtig.

Das betrifft auch die ca. 25 000 Spätaussiedler, die gegenwärtig in Marzahn-Hellersdorf ihren Wohnsitz haben. Die ambulanten medizinischen Versorgungsstrukturen im Bezirk tragen dieser Entwicklung zunehmend Rechnung. So gibt es immer mehr auch Russisch sprechende niedergelassene Ärzte in fast allen Fachrichtungen. Diagnosen und Therapien lassen sich auf diesem Wege leichter erklären, denn nicht wenige der Übersiedler haben oft noch mangelnde deutsche Sprachkenntnisse. Die Arztpraxen werden so für manche der Spätaussiedlerfamilien auch ein Stück Heimat, in denen sie sich mit den Ärzten und Arzthelferinnen auf Deutsch oder auf Russisch verständigen können. Sicherlich haben diese Entwicklungen im Bezirk Marzahn-Hellersdorf, aber auch in anderen Berliner Bezirken in den letzten Jahren dazu beigetragen, dass sich die medizinischen Versorgungsleistungen für die Spätaussiedler insgesamt verbessert haben und zu einer relativ hohen Zufriedenheit ihrerseits mit der gesundheitlichen Betreuung führten. Das belegen auch die Befragungsergebnisse im Jahre 2006. So betrug die Zufriedenheit der Spätaussiedler mit der gesundheitlichen Betreuung 41 %, eher zufrieden gaben 42 % der Befragten an, 15 % votierten für eher unzufrieden und 2 % blieben ohne Antwort (vgl. Tabelle 5.3).

Tabelle 5.3: Zufriedenheit mit der gesundheitlichen Betreuung nach Geschlecht, Altersgruppen und Familienstand - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -

soziostrukturelle Merkmale	Zufriedenheit mit der gesundheitlichen Betreuung			
	zufrieden	eher zufrieden	eher unzufrieden	ohne Antwort
insgesamt	41	42	15	2
Geschlecht				
Frauen	38	45	15	2
Männer	46	36	17	1
Altersgruppen				
unter 25 Jahren	55	32	13	
25 bis 39 Jahre	43	43	14	
40 bis 59 Jahre	37	45	15	3
60 Jahre und älter	32	37	26	5
Familienstand				
verheiratet	42	44	13	1
ledig	51	31	16	2
geschieden	35	51	12	2
verwitwet	11	42	37	10

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Nach soziodemografischen Merkmalen zeigten sich im Einzelnen folgende Tendenzen:

- Die befragten Männer äußerten mit der gesundheitlichen Betreuung etwas mehr Zufriedenheit als die Frauen. Letztere gaben dagegen in höherem Maße an, eher zufrieden als unzufrieden zu sein.
- Mit zunehmendem Alter ist eine geringere Zufriedenheit zu konstatieren. Waren von den unter 25-Jährigen noch über die Hälfte mit der gesundheitlichen Betreuung zufrieden, so war es in der Altersgruppe der ab 60-Jährigen nur noch jeder Dritte.
- Nach dem Familienstand waren Ledige häufiger zufrieden als die Verheirateten und Geschiedenen. Die geringste Zufriedenheit hatten die Verwitweten. Von ihnen äußerte nur ein Zehntel Zufriedenheit mit der gesundheitlichen Betreuung.
- Hochschul- bzw. Fachhochschulabsolventen bekundeten zu einem Drittel eine geringere Zufriedenheit als die übrigen Qualifikationsgruppen, von denen Meister und Techniker über die Hälfte und Fachschulabsolventen und Probanden mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung zu mehr als zwei Fünfteln zufrieden waren.
- Schließlich äußerten die Nichterwerbspersonen fast zur Hälfte Zufriedenheit, während dies nur für ein Fünftel der Arbeitslosen und ein Drittel der Erwerbstätigen zutrif.

Insgesamt waren mit der gesundheitlichen Betreuung von den befragten Spätaussiedlern überdurchschnittlich zufrieden: die Männer, die unter 40-Jährigen, Ledige und Verheiratete, alle Qualifikationsgruppen außer Hochschul- und Fachhochschulabsolventen sowie Nichterwerbspersonen und Arbeitslose.

Eine gesundheitsbewusste Lebensführung schließt vorbeugende Untersuchungen und eine regelmäßige Kontrolle des Gesundheitszustandes ein. Zu einem aktiven Gesundheitsschutz gehört deshalb der Kontakt zu einem praktizierenden Arzt. Auf die Frage, ob Sie einen allgemein praktischen Arzt (Hausarzt) haben, der sie seit mehr als zwei Jahren kennt, antworteten 61 % der befragten Aussiedler mit ja und 38 % mit nein (1 % = ohne Antwort).

- Während über drei Fünftel der Frauen bestätigten, einen solchen Hausarzt zu haben, war es bei den Männern etwas über die Hälfte.
- Mit ansteigendem Lebensalter wiesen die Befragten zunehmend auf Hausärzte hin. Gaben die unter 25-Jährigen zu 48 % einen Hausarzt an, so waren es bei den 25- bis 39-Jährigen bereits 57 %. Die Altersgruppe der 40- bis 59-Jährigen lag mit 65 % über und die ab 60-Jährigen mit 76 % weit über dem Durchschnitt.
- Während die Verheirateten, Geschiedenen und Verwitweten mehrheitlich einen Hausarzt hatten, konnte dies nur die Hälfte der Ledigen bestätigen.
- Hinsichtlich des Erwerbsstatus lagen die Erwerbstätigen mit 71 % beträchtlich über und die Arbeitslosen mit 56 % unter dem Durchschnitt. Die nicht Erwerbspersonen hatten zu 63 % einen Hausarzt.

Die fachliche Betreuung durch den Arzt bzw. die Ärzte wird von den befragten Spätaussiedlern überwiegend positiv bewertet. Das betrifft die Verabreichung von Medikamenten, die Überweisung zu Fachärzten, aber auch Termine für Diagnoseeinrichtungen und stationäre Behandlungen. Bei den Antworten zu diesem Fragenkomplex ist jedoch zu berücksichtigen, dass die aufgeführten medizinischen Versorgungsleistungen und -bedarfe für einen Teil der Probanden nicht zutreffen, weil sie diese auf Grund ihres Gesundheitszustandes nicht oder noch nicht benötigen. Darüber hinaus ist zu beachten, dass die Befragten ihre subjektive Bewertung der medizinischen Betreuung vornehmen. Was für den einen Befragten ein kurzfristiger Termin oder eine unverzügliche Behandlung ist, kann aus Sicht eines anderen Probanden durchaus anders zu werten sein. Die Unterschiede in der Bewertung insgesamt und nach dem Geschlecht sind aus der Tabelle 5.4 zu ersehen.

Tabelle 5.4: Wie fühlen Sie sich von Ihrem Arzt bzw. Ihren Ärzten fachlich betreut? - insgesamt und nach Geschlecht - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -

fachliche Betreuung	Bewertung	insgesamt	Geschlecht	
			Frauen	Männer
Ich bekomme jederzeit die notwendigen Medikamente.	ja	71	73	68
	nein	10	10	10
	ohne Antwort	19	17	22
Ich werde zu Fachärzten überwiesen.	ja	71	72	68
	nein	5	6	4
	ohne Antwort	24	22	28
Ich werde von Fachärzten unverzüglich behandelt.	ja	45	45	45
	nein	18	18	19
	ohne Antwort	37	37	36
Diagnoseeinrichtungen bieten mir kurzfristige Termine.	ja	41	43	37
	nein	21	20	22
	ohne Antwort	39	37	41
Wenn notwendig, erhalte ich stationäre Behandlung.	ja	32	30	36
	nein	21	22	19
	ohne Antwort	47	48	45

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Die Einschätzung der fachlichen Betreuung durch den Arzt bzw. die Ärzte nach Altersgruppen geht aus der Tabelle 5.5 hervor. Hierbei fällt auf, dass bei allen aufgeführten Betreuungsarten die Altersgruppe 25 bis 39 Jahre unter dem Durchschnitt liegt.

Tabelle 5.5: Wie fühlen Sie sich von Ihrem Arzt bzw. Ihren Ärzten fachlich betreut? - insgesamt und nach Altersgruppen - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -

fachliche Betreuung	Bewertung	insgesamt	Altersgruppen			
			unter 25 Jahren	25 bis 39 Jahre	40 bis 49 Jahre	60 Jahre und älter
Ich bekomme jederzeit die notwendigen Medikamente.	ja	71	71	70	70	82
	nein	10	11	9	11	5
	ohne Antwort	19	18	21	19	13
Ich werde zu Fachärzten überwiesen.	ja	71	73	61	76	74
	nein	5	4	10	2	5
	ohne Antwort	24	23	29	22	21
Ich werde von Fachärzten unverzüglich behandelt.	ja	45	48	43	45	45
	nein	18	20	20	18	11
	ohne Antwort	37	32	37	37	44
Diagnoseeinrichtungen bieten mir kurzfristige Termine.	ja	41	34	34	48	39
	nein	21	25	21	20	16
	ohne Antwort	39	41	45	32	45
Wenn notwendig, erhalte ich stationäre Behandlung.	ja	32	38	25	34	34
	nein	21	23	25	18	18
	ohne Antwort	47	39	50	48	48

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Über dem Durchschnitt liegen in der Bewertung der einzelnen Betreuungsarten folgende Altersgruppen:

- Jederzeit die notwendigen Medikamente zu erhalten, gab mit 82 % die Altersgruppe 60 Jahre und älter an (Durchschnitt = 71 %).
- Zu Fachärzten überwiesen zu werden, äußerten die unter 25-Jährigen und die ab 40-Jährigen zwischen 73 und 76 % (Durchschnitt = 71 %).
- Von Fachärzten unverzüglich behandelt zu werden, gaben 48 % der unter 25-Jährigen an (Durchschnitt 45 %).
- Auf einen kurzfristigen Termin von Diagnoseeinrichtungen konnten 48 % der 40- bis 59-Jährigen verweisen (Durchschnitt 41 %).
- Schließlich bestätigten die unter 25-Jährigen sowie die ab 40-Jährigen häufiger als die 25- bis 39-Jährigen (zwischen 34 und 38 % - Durchschnitt 32 %), dass - wenn erforderlich - stationäre Behandlung eingeleitet wird.

Wie die Befragungsergebnisse weiter zeigen, haben in diesem Zusammenhang die gesetzlichen Neuregelungen, die im Zuge der Gesundheitsreform von der Bundesregierung verabschiedet wurden, einen nicht geringen Einfluss auf das Gesundheitsverhalten vieler Spätaussiedler. So nutzen ca. zwei Fünftel der befragten Spätaussiedler wieder verstärkt alte Hausmittel und gehen seltener zum Arzt. Knapp ein Drittel vermeidet kostenpflichtige Untersuchungen und konzentriert die Arztbesuche auf ein Quartal. Ca. ein Viertel vermeidet Krankschreibungen und nimmt rezeptfreie Medikamente ein. Ein Viertel gab an, gesundheitsbewusster zu leben. Diese und weitere Reaktionen auf die Gesundheitsreform, einschließlich von befragten Frauen und Männern, sind aus der Tabelle 5.6 zu ersehen.

Tabelle 5.6: Wie haben Sie sich persönlich auf die Veränderungen durch die Gesundheitsreform eingerichtet? - insgesamt und nach Geschlecht - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent* -

Konsequenzen aus Gesundheitsreform	insgesamt	Geschlecht	
		Frauen	Männer
nutze alte Hausmittel	41	43	38
gehe seltener zum Arzt	39	41	45
gehe zum Arzt wie vorher auch	34	32	37
zahle Praxisgebühr jedes Quartal	33	32	34
vermeide kostenpflichtige Untersuchungen	30	32	27
konzentriere Arztbesuche auf ein Quartal	29	34	20
lebe gesundheitsbewusster	26	25	28
vermeide Krankschreibungen	24	24	23
nehme rezeptfreie Medikamente	23	22	24
tausche Medikamente mit Angehörigen	14	15	12
vermeide Krankenhausaufenthalte	11	12	9
nutze Hausarztmittel und Bonusprogramme	5	5	7
kaufe Medikamente im Internet	1	1	1

* Mehrfachantworten, Differenz zu 100 Prozent = ohne Antwort
 Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Analysiert man die Reaktionen auf die Gesundheitsreform nach Altersgruppen, so gehen insbesondere die 25- bis 39-Jährigen seltener zum Arzt, nutzen alte Hausmittel, kurieren sich mit rezeptfreien Medikamenten selbst und tauschen Medikamente mit Angehörigen aus. Die 40- bis 59-Jährigen vermeiden mehr als die anderen Altersgruppen kostenpflichtige Vorsorgeuntersuchungen, leben gesundheitsbewusster und vermeiden Krankschreibungen. Die ab 60-Jährigen gehen zum Arzt wie vorher auch. Sie bemühen sich aber, ihre Arztbesuche auf ein Quartal zu konzentrieren und die vierteljährlich anfallende Praxisgebühr zu sparen. Wegen ihres kontinuierlichen Betreuungsbedarfes gelingt dies nicht oft. Sie nutzen angebotene Hausarztmodelle ihrer Krankenkassen und vermeiden nach Möglichkeit zuzahlungspflichtige Krankenhausaufenthalte und Kuren.

5.3 Betreuung im Krankheitsfall

Abschließend zu dem Komplex Gesundheitszustand und Gesundheitsverhalten wurde den Probanden die Frage gestellt, wer bei ernsthafter Krankheit vor allem ihre Betreuung übernimmt. Die Antworten belegen auch hier, welchen hohen Stellenwert die persönlichen sozialen Kontakte für die Aussiedler haben, insbesondere die familiären Beziehungen und Kontakte. Wenngleich Mehrfachnennungen möglich waren, wurden in der Rangfolge folgende Hilfeleistenden aufgeführt:

- | | | | |
|--------------------|------|---------------------------|-----|
| - Ehepartner | 62 % | - Freunde/Bekannte | 3 % |
| - Kinder | 28 % | - ambulante Pflegedienste | 3 % |
| - andere Verwandte | 21 % | - Nachbarn | 1 % |
| - niemand | 8 % | | |

Frauen verwiesen mehr als Männer vor allem auf die Kinder, andere Verwandte und Freunde sowie Bekannte. Die Männer nannten insbesondere die Ehepartnerin, ambulante Pflegedienste und Nachbarn. Gegenüber den anderen Altersgruppen bezogen sich die unter 25-Jährigen vor allem auf andere Verwandte, die 25- bis 39-Jährigen auf die Ehepartner und auf Nachbarn und die ab 60-Jährigen auf die Kinder, auf Freunde und Bekannte sowie die ambulanten Pflegedienste (vgl. Tabelle 5.7).

Tabelle 5.7: Wer übernimmt bei ernsthafter Krankheit vor allem Ihre Betreuung? - nach Geschlecht und Altersgruppen - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent* -

Hilfeleistende	Geschlecht		Altersgruppen			
	Frauen	Männer	unter 25 Jahren	25 bis 39 Jahre	40 bis 49 Jahre	60 Jahre und älter
Ehepartner	60	67	52	72	62	47
Kinder	34	17	2	16	40	50
andere Verwandte	23	17	36	26	16	11
niemand	8	8	7	8	8	3
Freunde/Bekannte	4	2	5	3	2	5
ambulante Pflegedienste	2	5		3	2	8
Nachbarn		2		2	1	

* Mehrfachnennungen; Differenz zu 100 Prozent = ohne Antwort

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Fazit

Wie die Untersuchungsergebnisse ausweisen, messen die Befragten ihrer Gesundheit und gesundheitlichen Versorgung große Aufmerksamkeit bei. Während sich ein Viertel von ihnen als gesund und vital einschätzt, treten bei der Mehrheit von ihnen im unterschiedlichen Maße gesundheitliche Beeinträchtigungen auf, von denen Frauen häufiger betroffen sind. Von besonderem Gewicht erweist sich deshalb, was jeder Einzelne für sein persönliches Wohlbefinden tut. Mit zunehmendem Alter nehmen die Eigenaktivitäten diesbezüglich zu. In diesem Zusammenhang sind auch eine gut funktionierende gesundheitliche Versorgung und medizinische Betreuung unabdingbar.

Die ambulanten medizinischen Versorgungsstrukturen im Bezirk tragen den Bedürfnissen der Spätaussiedler zunehmend Rechnung, einschließlich von niedergelassenen Ärzten in den meisten Fachrichtungen, die ihre Patienten auch in der russischen Sprache betreuen können. Zwei Fünftel der Befragten äußerten Zufriedenheit mit der gesundheitlichen Betreuung und ebenfalls zwei Fünftel erklärten, eher zufrieden als unzufrieden zu sein. In der Mehrzahl werden die Befragten schon längerfristig von einem Hausarzt betreut. Die fachliche Betreuung durch den eigenen Arzt bzw. die Ärzte wird von den Befragten überwiegend positiv bewertet.

Allerdings haben die gesetzlichen Neuregelungen der Gesundheitsreform keinen geringen Einfluss auf das Gesundheitsverhalten der befragten Spätaussiedler. So gehen ca. zwei Fünftel jetzt seltener zum Arzt, nutzen verstärkt alte Hausmittel oder rezeptfreie Medikamente, vermeiden kostenpflichtige Untersuchungen und Krankschreibungen. Bei Krankheit hat vor allem die Betreuung durch Familienangehörige, aber auch durch Verwandte, einen hohen Stellenwert.

6 Soziale Kontakte

Wie in der Bevölkerung insgesamt beeinflussen auch bei Spätaussiedlern deren soziale Kontakte, ihre Einbindung in familiäre und außerfamiliäre Netze in wesentlichem Maße ihren Alltag und ihre Lebensqualität. Im Vordergrund stehen dabei die Kontakte innerhalb der Familien und die Pflege bzw. der Aufbau von sozialen Beziehungen zu Freunden, Bekannten und Nachbarn.

Familiäre Kontakte

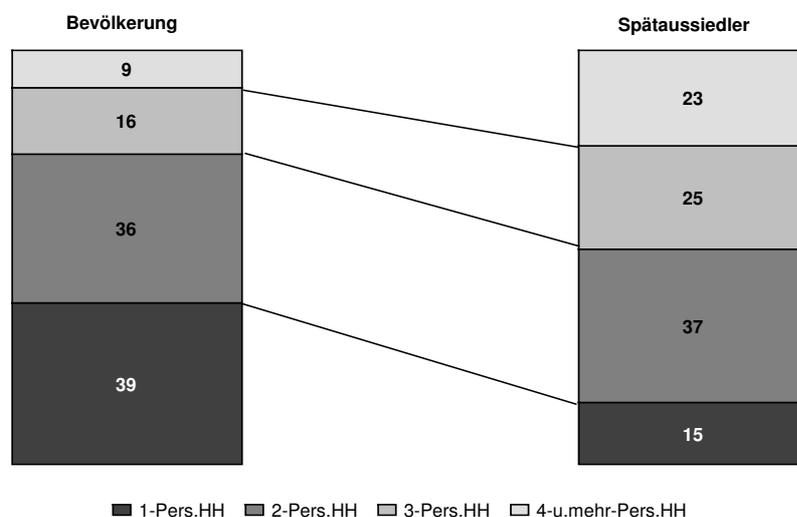
Im Zusammenhang mit der Übersiedlung nach Deutschland werden die in der alten Heimat herausgebildeten familialen Beziehungen oft starken Anforderungen unterzogen und unterliegen einem vielschichtigen Wandel. Obwohl die Übersiedlung vor allem als Familie - Eltern und Kinder - vollzogen wurde und wird, gelingt es nur wenigen auszusiedeln, ohne nahe Familienmitglieder zurückzulassen. Häufig wird der Weg in die neue Heimat mit Großeltern/-teilen und/oder erwachsenen Geschwistern angetreten. Von vielen Spätaussiedlern bemühen sich weitere Familienmitglieder - teilweise wegen fehlender Sprachkenntnisse erschwert - um eine Übersiedlung. Andere haben sich für einen Verbleib in ihrer Heimat entschieden. Angehörige seitens nicht deutschstämmiger Ehegatten von Spätaussiedlern trafen als Ausländer in Deutschland auf schwierigere Integrationsbedingungen als Spätaussiedler und verbleiben deshalb an ihrem bisherigen Wohnsitz.

In Deutschland angekommen, versuchen die Spätaussiedlerfamilien, in räumlicher Nähe zueinander - und wenn vorhanden auch zu schon hier lebenden Verwandten - ihren neuen Wohnort zu finden. Das Bemühen um möglichst enge Kontakte zu Angehörigen - aber auch Freunden - erweist sich als einer der wichtigsten Zuzugsgründe von Spätaussiedlern in den Bezirk Marzahn-Hellersdorf.

Die intensivsten Kontakte bestehen zwischen Menschen, die innerhalb eines gemeinsamen Haushaltes ihren Alltag organisieren, miteinander wohnen und die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse regeln.

Die 2-Personenhaushalte nehmen in der Haushaltsstruktur der Bevölkerung von Marzahn-Hellersdorf und in der Gruppe der Spätaussiedler mit 37 % und 36 % den gleichen Umfang ein. Hinsichtlich anderer Haushaltsgrößen unterscheiden sich die Haushaltsstrukturen erheblich voneinander. In der einheimischen Bevölkerung stehen dem Umfang nach die 1-Personenhaushalte an erster und bei den Spätaussiedlern an letzter Stelle (vgl. Abbildung 6.1).

Abbildung 6.1: Vergleich der Haushaltsstrukturen - Bevölkerung insgesamt; befragte Spätaussiedler Marzahn-Hellersdorf - in Prozent -



Quelle. Statistisches Landesamt: Ergebnisse des Mikrozensus 2005, Berlin 2006
 Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Von den Befragten führten 15 % einen 1-Personenhaushalt, davon 14 % der befragten Frauen und 17 % der befragten Männer. Ein Viertel lebte in 3-Personenhaushalten, und in 23 % der Spätaussiedlerhaushalte gab es vier und mehr Haushaltsmitglieder. Damit kann festgestellt werden, dass Spätaussiedler häufiger als die einheimische Bevölkerung mehr Haushaltsmitglieder unter einem Dach vereinigen und wesentlich seltener in 1-Personenhaushalten leben.

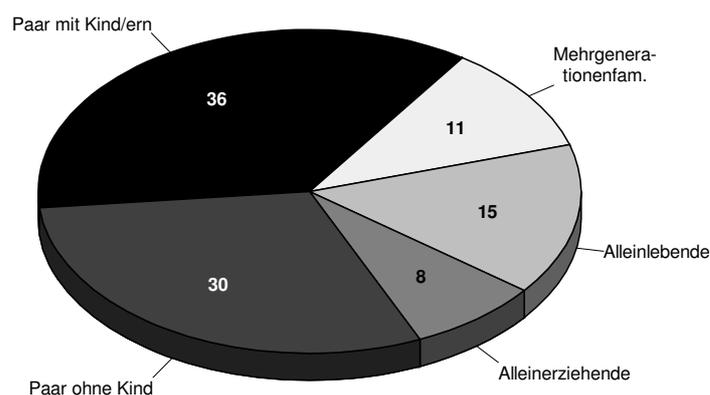
Strukturelle Unterschiede werden auch bezüglich der Haushaltszugehörigkeit von Kindern offenkundig. Während in 46 % der Haushalte von Probanden wirtschaftlich unselbstständige Kinder, davon 25 % mit einem Kind, 17 % mit zwei Kindern und 4 % mit drei oder mehr Kindern, leben, weist die öffentliche Statistik für 33 % aller privaten Haushalte in Marzahn-Hellersdorf ein Zusammenleben mit ledigen Kindern ohne Altersbegrenzung aus.

Die Lebensverhältnisse der Befragten werden hauptsächlich durch Partnerschaften bestimmt, die überwiegend als eheliche Gemeinschaften (64 %), aber auch als nichteheliche Lebensgemeinschaften (16 %) bestehen.

Neben den Verheirateten waren 18 % ledig, 12 % geschieden und 5 % verwitwet (1 % ohne Antwort). Dabei gaben mehr Männer (70 %) als Frauen (62 %) ihren Familienstand als verheiratet bzw. ledig (20 % - 17 %) und mehr Frauen (15 %) als Männer (8 %) geschieden bzw. verwitwet (6 % - 2 %) an.

Die Familien werden von Paaren bestimmt, 36 % Paare mit Kindern und 30 % Paare ohne Kinder. Den kleinsten Anteil an den Familien haben die Alleinerziehenden. Mit einer viel größeren Verbreitung als bei einheimischen Familien ist bei den Spätaussiedlern die Mehrgenerationenfamilie vertreten. Dieser Familientyp kann klassisch durch Eltern, Kinder, Großeltern/-teile besetzt sein oder auch Paare - mit Kindern oder ohne Kinder - mit anderen Verwandten -zusammenführen. Alleinlebende (15 %) praktizieren häufig zu Kindern/Enkeln durch eigene Haushaltsführung menschliche Nähe mit räumlicher Distanz (vgl. Abbildung 6.2).

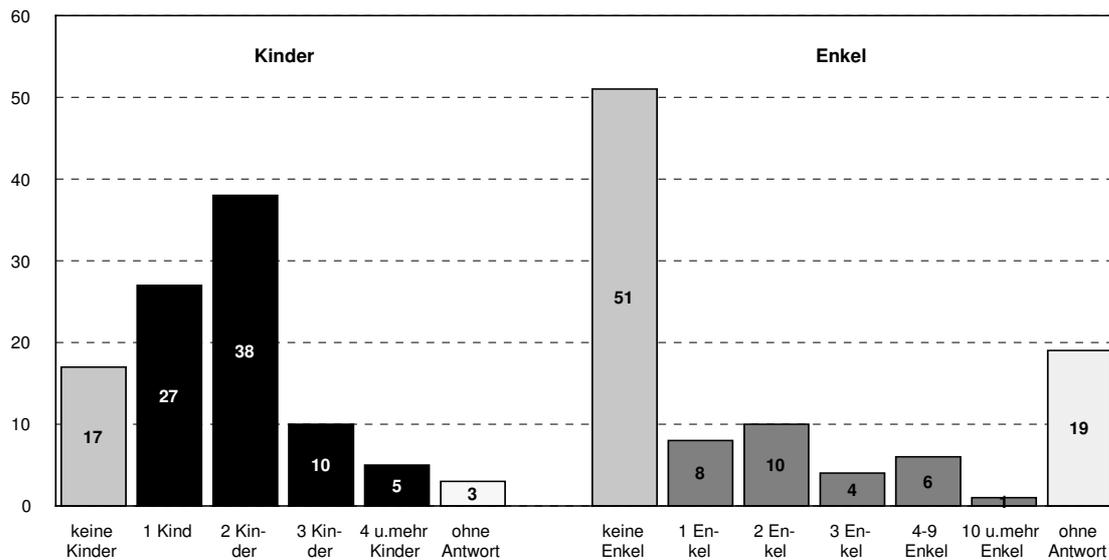
Abbildung 6.2: Familienstruktur - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Die überwiegende Mehrheit der Befragten bekundet ihre Elternschaft. Dabei bilden die Eltern zweier Kinder (38 %) die größte Gruppe. 27 % haben je ein Kind und 15 % sind Eltern von drei und mehr Kindern. 17 % der Befragten haben (noch) keine Kinder. Fast ein Drittel (29 %) verweist auf Enkelkinder (vgl. Abbildung 6.3).

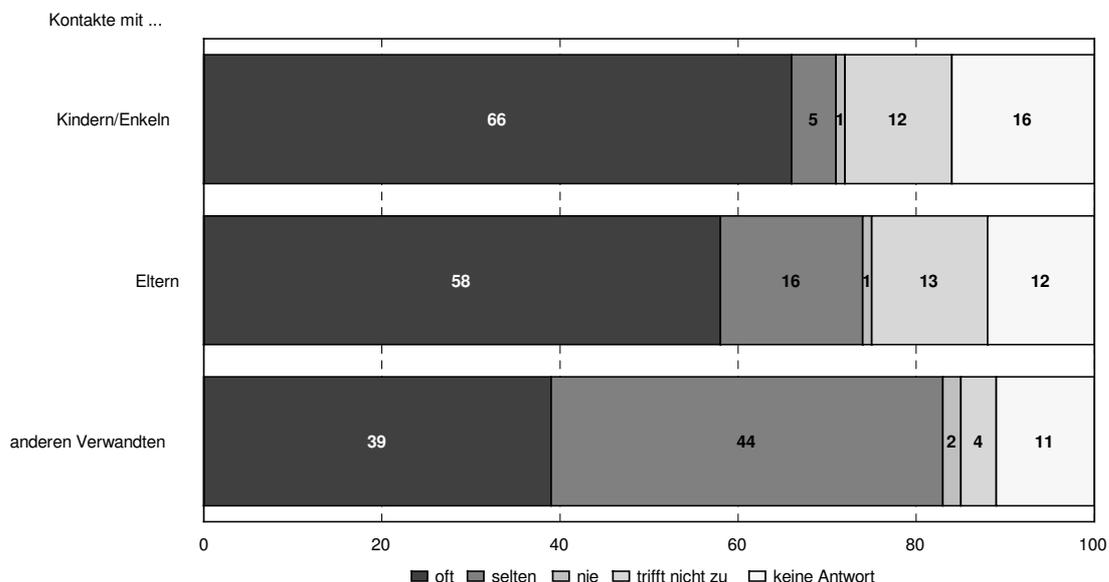
Abbildung 6.3: Eltern- und Großelternschaft - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006
- in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Die Familie nimmt im Leben der Spätaussiedler einen hohen Stellenwert ein. Entsprechend intensiv ist die Häufigkeit der Kontakte zu Kindern/Enkeln, zu den Eltern und anderen Verwandten (vgl. Abbildung 6.4). Im Rahmen dieser Analyse können keine Aussagen zur Art der Kontakte getroffen werden. Das Spektrum reicht von persönlichen Begegnungen und gegenseitigen Besuchen über Brief- und Telefonkontakte bis zum Austausch von E-Mails.

Abbildung 6.4: Häufigkeit der familialen Kontakte - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006
- in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Am häufigsten sind die Kontaktfrequenzen zu Kindern und Enkeln (66 %). Mit ansteigendem Lebensalter wächst der Anteil der Eltern und Großeltern unter den Befragten. Analog dazu nehmen die Häufigkeiten der Kontakte zu Kindern bzw. Enkeln zu. Bei den Kontakten zu den Eltern ist zu berücksichtigen, dass ein Teil von ihnen (Eltern von nicht deutschstämmigen Ehepartnern von Spätaussied-

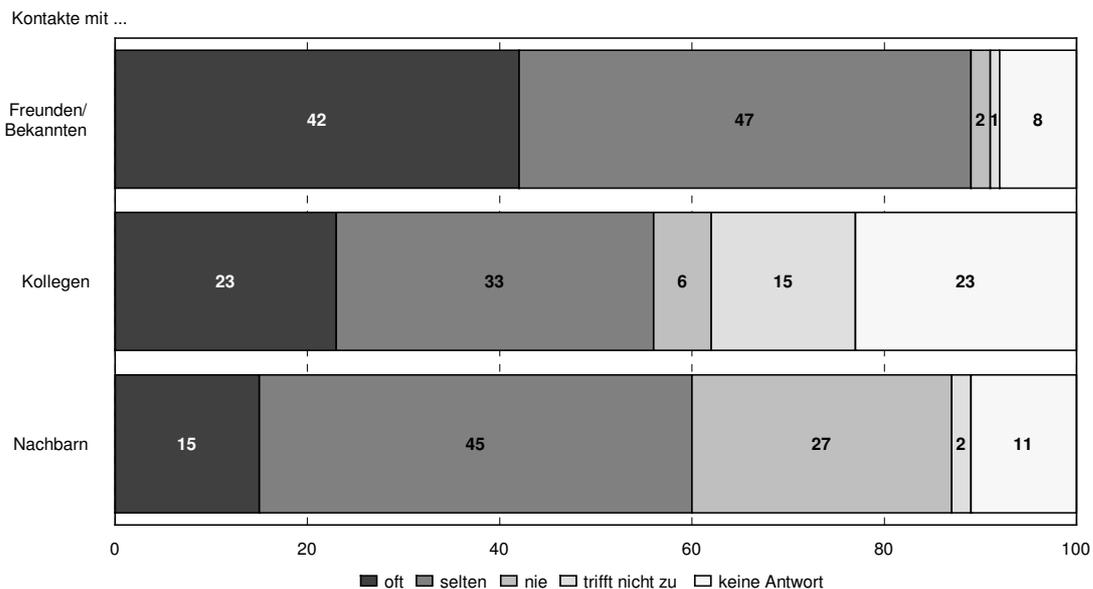
ler/-innen) im Herkunftsland verblieben ist. Von den Befragten im höheren Lebensalter kann nicht mehr auf Kontakt zu eigenen Eltern verwiesen werden. Die Kontakte zu anderen Verwandten sind weniger ausgeprägt entwickelt wie zu Kindern, Enkeln und Eltern. Diese geringere Kontaktintensität zu Verwandten zweiten oder höheren Grades erwächst vor allem daraus, dass diese Verwandten selbst in eigene primäre familiäre Netze eingebunden sind und/oder räumlich weit entfernt wohnen.

Außerfamiliäre Kontakte

An der Spitze der außerfamiliären Kontakte rangieren bei Spätaussiedlern wie bei der einheimischen Bevölkerung die zu Freunden und Bekannten. 42 % der Befragten bekunden intensive Kontakte zu Freunden und Bekannten. Die Häufigkeit der Kontakte zu ihnen wird jedoch von der größten Gruppe der befragten Klientel nur mit "selten" angegeben. Nicht wenige der Befragten haben durch die Übersiedlung nach Deutschland den ehemals intensiven Kontakt zu Freunden und Bekannten im Herkunftsland verloren. Nicht jede/r hat an ihrem/seinem neuen Wohnort Freunde oder Bekannte aus dem Herkunftsland angetroffen. Neue Bekanntschaften zu schließen und Freundschaften aufzubauen, braucht Zeit in der neuen Heimat und kontaktfördernde Bedingungen.

Neue Kontakte entfalten sich dort am besten, wo Menschen zusammen arbeiten oder lernen bzw. wo sie Tür an Tür miteinander wohnen. Es erscheint naheliegend, neue Bekanntschaften unter Arbeits- oder Ausbildungskollegen und Nachbarn zu gewinnen (vgl. Abbildung 6.5).

Abbildung 6.5: Häufigkeit von außerfamiliären Kontakten - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Obwohl mehr als die Hälfte der Befragten nach ihrer Übersiedlung in der Ausbildung oder in der Arbeitswelt freundlich/sehr freundlich aufgenommen wurden, konnten diese Beziehungen nicht von allen verstetigt werden. Die Befristung von Sprachkursen, Nachqualifizierungen, arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen und die Arbeitslosigkeit schränken die Möglichkeit zur Integration in soziale Kontaktnetze offensichtlich ein. Weniger als ein Viertel der Befragten bestätigen, "oft" Kontakt zu Arbeitskollegen zu haben. Infolge der hohen Arbeitslosigkeit bestanden für viele der befragten Spätaussiedler lange Zeit nur geringe Möglichkeiten (15 % trifft nicht zu - 23 % ohne Antwort), zwischenmenschliche Beziehungen zu Arbeitskollegen zu entwickeln und auch außerhalb der Arbeitswelt zu pflegen.

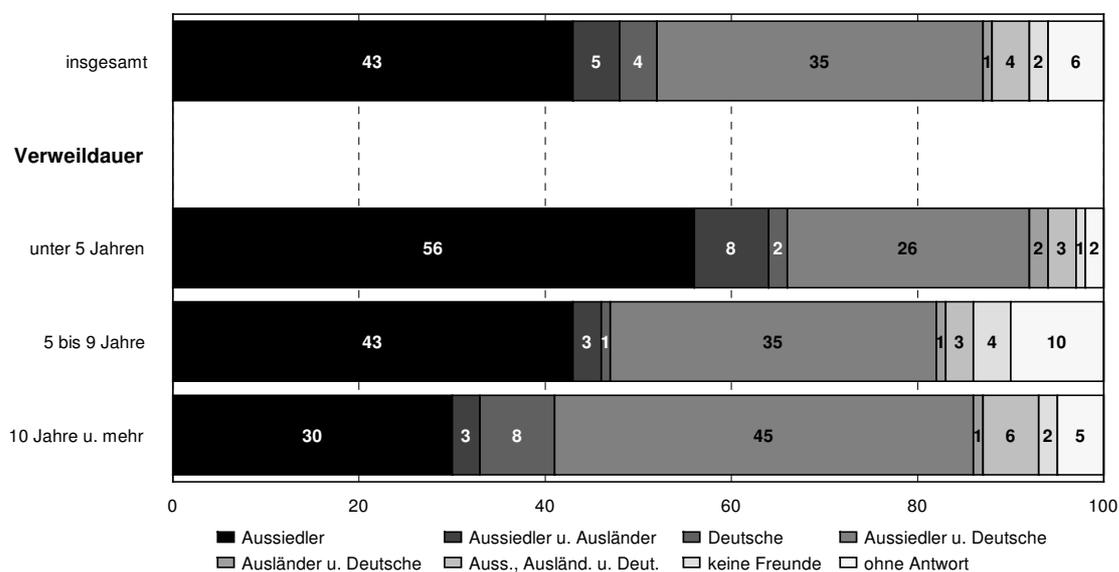
Ca. ein Drittel der Befragten (32 %) hat unter den Nachbarn im Haus persönliche Freunde gefunden. Darunter sind auch jene Befragten, die oft Kontakt zu Nachbarn (15 %) haben. Soziale Kontakte zu den übrigen Nachbarn im Wohnumfeld, die über förmliche Begegnung hinausgehen, werden von den meisten befragten Spätaussiedlern als selten eingestuft. Mehr als ein Viertel der Befragten unterstreicht ihre soziale Distanz gegenüber Nachbarn (nie Kontakt). Auf der Basis von respektvollem Umgang unter Nachbarn bestehen Chancen, dass sich zwischen ihnen auch Vertrauen herausbildet und praktizierte Freundlichkeit ihren anonymen Charakter verliert.

Soziale Kontakte und Freundschaften tragen wesentlich zur Lebensqualität eines jeden Menschen bei. Von den befragten Spätaussiedlern dokumentieren 92 % unterschiedlich ausgeprägte Freundeskreise und nur 2 % geben an, keine Freunde zu haben (6 % - ohne Antwort).

In die Freundeskreise sind neben Aussiedlern in unterschiedlichem Maße einheimische Deutsche und auch Ausländer eingebunden. Von den Befragten wurde bekräftigt, dass ihre Freundschaften zu anderen Aussiedlern hauptsächlich nach der Übersiedlung in Deutschland entstanden sind. Ca. ein Drittel der Befragten verweist auf Freunde, die sie/er aus dem Herkunftsland von früher kennen.

Mehr als ein Drittel der Befragten (35 %) zählt sowohl Aussiedler als auch einheimische Deutsche, die sie aus gemeinsamer Arbeit oder Ausbildung bzw. aus dem Wohnumfeld kennen, zu ihren Freunden. Freundeskreise mit Einheimischen und/oder Ausländern ohne Einbeziehung weiterer Aussiedler sind eher selten (vgl. Abbildung 6.6).

Abbildung 6.6: Wandel der Freundeskreise nach der Verweildauer in Deutschland - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Die Herausbildung von freundschaftlichen Beziehungen seit der Übersiedlung nach Deutschland wird von den Lebensumständen und dem Verlauf des Integrationsprozesses beeinflusst.

- Die befragten Frauen (45 %) wählen häufiger als Männer (40 %) ihre Freunde aus dem Kreis der Aussiedler.
- Weniger Erwerbstätige (30 %) als Arbeitslose (47 %) und Nichterwerbspersonen (47 %) konzentrieren ihre Freundschaften ausschließlich auf Aussiedler. Vor allem soziale Integration in die Arbeitswelt fördert die Entwicklung der sozialen Kontakte über die unmittelbare Gruppe hinaus.

- Die Zusammensetzung der Freundeskreise von Spätaussiedlern durchläuft mit zunehmender Verweildauer in Deutschland einen erkennbaren Wandel. Die Konzentration von Freundschaften auf Aussiedler, wie sie 56 % der erst seit fünf Jahren übergesiedelten Befragten bekunden, wird im Laufe der Jahre vor allem durch soziale Kontakte und den Aufbau freundschaftlicher Beziehungen sowohl zu einheimischen Deutschen als auch zu Ausländern verdeutlicht. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Aussiedlern und einheimischen Deutschen nehmen im Zeitverlauf zu.

Fazit

Das Geflecht der sozialen Kontakte bildet für alle Menschen eine wesentliche Grundlage ihrer Lebensqualität. Das Eingebundensein in familiale und außerfamiliale Beziehungen bietet für die Einzelnen nicht nur die Möglichkeit der wechselseitigen Information, der gegenseitigen Beratung in alltagspraktischen Fragen und der gesellschaftlichen Teilhabe, sondern gewährt auch den Schutz durch soziale Netze.

Die Lebensverhältnisse der befragten Spätaussiedler werden durch eheliche (64 %) und nichteheliche (16 %) Partnerschaften bestimmt. Rd. ein Drittel sind Paare mit Kindern und 30 % lebten als Paare ohne Kinder. Den kleinsten Anteil an den Familien haben die Alleinerziehenden. Mit einer viel größeren Verbreitung als bei einheimischen Familien ist bei den Spätaussiedlern die Mehrgenerationenfamilie vertreten. 80 % der Befragten sind Eltern von einem oder mehr Kindern. 17 % haben (noch) keine Kinder. 29 % der Befragten sind Großeltern.

Die Familie nimmt im Leben der Spätaussiedler einen hohen Stellenwert ein. Entsprechend intensiv ist die Häufigkeit der Kontakte zu Kindern/Enkeln, zu den Eltern und anderen Verwandten.

An der Spitze der außerfamilialen Kontakte rangieren bei Spätaussiedlern wie bei der einheimischen Bevölkerung die zu Freunden und Bekannten. Neue Bekanntschaften zu schließen und Freundschaften aufzubauen, braucht Zeit in der neuen Heimat und kontaktfördernde Bedingungen. Sie entfalten sich dort am besten, wo Menschen zusammen arbeiten oder lernen bzw. wo sie Tür an Tür miteinander wohnen. Die Befristung von Sprachkursen, Nachqualifizierungen, arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen und die Arbeitslosigkeit schränken die Möglichkeit zur Integration in soziale Kontaktnetze offensichtlich ein. Infolge der hohen Arbeitslosigkeit bestanden für viele der befragten Spätaussiedler lange Zeit nur geringe Möglichkeiten, zwischenmenschliche Beziehungen zu Arbeitskollegen zu entwickeln und auch außerhalb der Arbeitswelt zu pflegen.

Die übergroße Mehrheit der Befragten kann auf ausgeprägte Freundeskreise verweisen, in die neben Aussiedlern in unterschiedlichem Maße einheimische Deutsche und Ausländer eingebunden sind. In Abhängigkeit von der Verweildauer in Deutschland und vom Verlauf der Integration der/des Einzelnen bzw. der Familien in die hiesigen Lebensverhältnisse verändern sich die Strukturen der Freundeskreise von einer anfänglich stärkeren Orientierung auf die Gruppe der Aussiedler und schließen einheimische Deutsche und Ausländer ein.

7 Freizeitbedürfnisse und Freizeitgestaltung

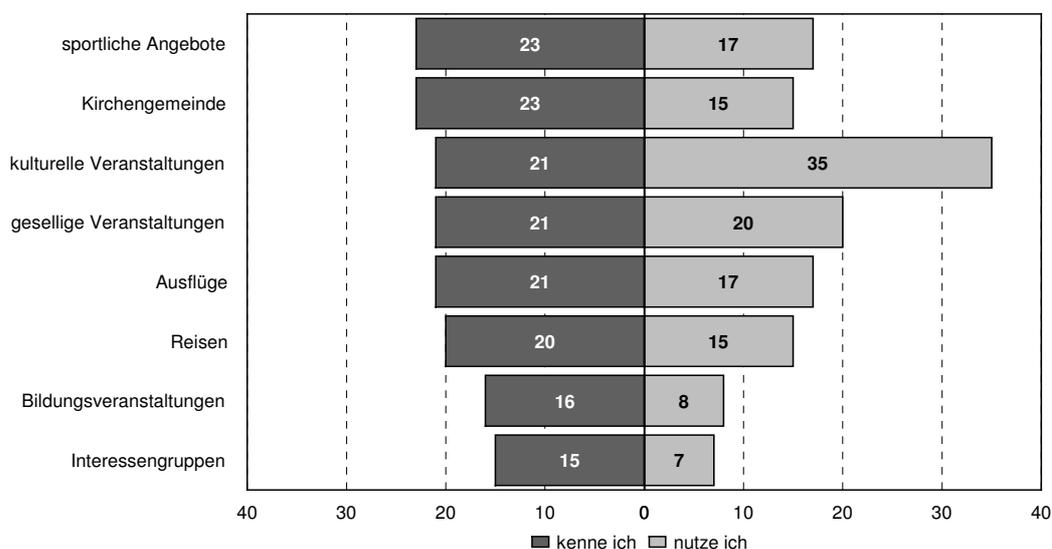
Freizeit hat im Leben der meisten Menschen einen hohen Stellenwert. Es ist jene frei verfügbare Zeit, in der sie - weitgehend entbunden von Arbeits- und Alltagspflichten - ihren Interessen und Bedürfnissen nach Erholung und Entspannung nachgehen können und durch selbst gewählte Aktivitäten individuell oder gemeinschaftlich ihr persönliches und das Leben anderer bereichern. Die Gestaltung der Freizeit wird dabei von den jeweils gegebenen Lebensumständen, der sozialen Lage und dem sozialen Status, aber auch von Geschlecht und Alter, Bildungs- und Qualifikationsniveau sowie der familiären Bindung bestimmt.

Vor diesem Hintergrund entfalten sich die Erwartungen, Ansprüche und Wünsche der Spätaussiedler im Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf an eine ihren jeweiligen Lebensumständen entsprechende Freizeitgestaltung. Das betrifft die vorhandenen Angebote, aber auch mögliche Defizite, die Nutzung der Freizeiteinrichtungen und die Freizeitaktivitäten der betreffenden Bürgerinnen und Bürger. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass sich die Freizeitgestaltung und die Freizeitaktivitäten der Aussiedler nicht allein und nicht immer vordergründig auf den Bezirk beschränken, sondern die vielfältigen Möglichkeiten, die die Hauptstadt Berlin und ihre nähere und weitere Umgebung bieten, einschließen.

7.1 Freizeitangebote und deren Nutzung

Die im Bezirk angebotenen kulturellen und sportlichen Veranstaltungen, Reisen und Ausflüge, Bildungsveranstaltungen und bestehenden Interessengruppen waren den befragten Spätaussiedlern in Abhängigkeit vom Angebot zwischen 15 % bei den Interessengruppen und 23 % bei sportlichen Angeboten und Treffen in der Kirchengemeinde bekannt. Der Nutzungsgrad war in der Regel, außer bei kulturellen Veranstaltungen, niedriger. Er lag zwischen 7 % bei den Interessengruppen und 35 % bei den kulturellen Veranstaltungen. Bei kulturellen Veranstaltungen zeigte sich, dass die Bekanntheit häufiger als bei anderen Freizeitangeboten in aktive Teilnahme umgesetzt wurde. Das hängt unter anderem damit zusammen, dass diese meist nicht allein, sondern im Familien- oder Freundeskreis besucht werden. Insbesondere russischsprachige Veranstaltungen - Theater, Chorkonzerte usw. - finden regen Zuspruch. (vgl. Abbildung 7.1).

Abbildung 7.1: Kenntnis und Nutzung von Freizeitangeboten im Bezirk - Spätaussiedler - Marzahn- Hellersdorf 2006 - in Prozent* -



* Rangfolge nach: kenne ich

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

16 bis 36 % der Probanden gaben an, dass sie die entsprechenden Angebote im Bezirk nicht kennen würden. Dies ist zum einen auf Informationsdefizite und fehlende Eigenaktivitäten der entsprechenden Personen zurückzuführen, zum anderen aber auch der Öffentlichkeitsarbeit kommunaler Einrichtungen und im Bezirk ansässiger Vereine und Träger kultureller Arbeit geschuldet. In diesem Zusammenhang sollte geprüft werden, ob die Angebote den Interessen und Bedürfnissen der Spätaussiedler entsprechen, denn immerhin erklärten zwischen 5 und 12 % der Befragten, dass sie - sicherlich im Falle der Kenntnis - diese nutzen würden (vgl. Tabelle 7.1).

Tabelle 7.1: Kenntnis und Nutzung von Freizeitangeboten im Bezirk - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -

Angebote	Kenntnis und Nutzung				
	kenne ich	nutze ich	kenne ich nicht	würde ich nutzen	ohne Antwort
sportliche Angebote	23	17	20	6	34
Treffen der Kirchengemeinde	23	15	29	5	28
kulturelle Veranstaltungen	21	35	16	7	21
gesellige Veranstaltungen	21	20	30	9	20
Ausflüge	21	17	21	12	29
Reisen	20	15	22	12	31
Bildungsveranstaltungen	16	8	33	8	35
Interessengruppen	15	7	36	9	33

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Wie die Antwortergebnisse weiterhin belegen, hatten die befragten Frauen bei den meisten Freizeitangeboten eine bessere Kenntnis und erschlossen sich diese auch aktiver als die befragten Männer. Sportliche Angebote wurden etwas mehr von Männern bevorzugt, während Interessengruppen gleichauf sowohl von Frauen als auch von Männern für die Freizeitgestaltung von Bedeutung waren. Ein Vergleich der Altersgruppen zeigt, dass die vorhandenen Freizeitangebote in der Mehrzahl von den 40- bis 59-Jährigen zwischen 41 und 54 % frequentiert wurden. Es folgt die Altersgruppe 25 bis 39 Jahre, die die Angebote zwischen 22 und 37 % in Anspruch nahm. Von unter 25-Jährigen wurden sie zwischen 10 und 21 % und von ab 60-Jährigen zwischen 1 und 22 % angenommen.

Innerhalb der einzelnen Altersgruppen beteiligten sich unter 25-Jährige insbesondere an geselligen und sportlichen Veranstaltungen, die 25- bis 39-Jährigen mehr an Bildungsveranstaltungen und Interessengruppen, die 40- bis 59-Jährigen an kulturellen Veranstaltungen sowie Reisen und Ausflügen und die ab 60-Jährigen bevorzugten vor allem Treffen der Kirchengemeinde.

In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass 40 % der befragten Aussiedler angaben, einer Religionsgemeinschaft anzugehören, 50 % verneinten eine solche Zugehörigkeit und 10 % blieben diesbezüglich ohne Antwort. Von denen, die die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft bekundeten, wurden nach der Häufigkeit genannt: die evangelische Kirche, die russisch-orthodoxe Kirche, die römisch-katholische Kirche bzw. eine andere Religionsgemeinschaft.

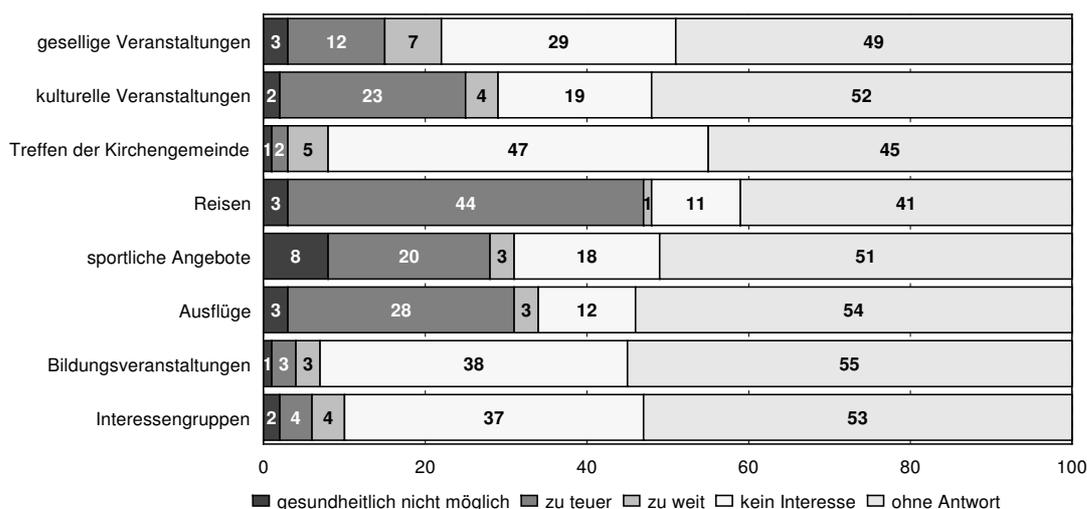
Nach dem Familienstand nutzten in der Mehrzahl die Verheirateten die entsprechenden Angebote zur Freizeitgestaltung, vor allem kulturelle Veranstaltungen und Ausflüge (zwischen 60 und 70 %). Es folgten die Ledigen, insbesondere bei Reisen und sportlichen Angeboten (13 und 21 %), die Geschiedenen, unter anderem bei geselligen Veranstaltungen und Bildungsveranstaltungen (6 und 17 %) und die Verwitweten, ebenfalls kulturelle Veranstaltungen, Treffen in der Kirchengemeinde und Interessengruppen (3 und 8 %).

Die Auswertung nach der beruflichen Qualifikation macht deutlich, dass die Freizeitangebote prozentual vor allem von den Befragten mit Hochschul- bzw. Fachhochschulabschluss frequentiert wurden (zwischen 27 und 41 %), außer bei Treffen der Kirchengemeinde, wo die Probanden mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung vorn lagen. Es folgten die Probanden mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung (zwischen 19 und 27 %), die Absolventen einer Fachschule (12 und 25 %), jene ohne abgeschlossene Berufsausbildung (8 und 16 %) und Meister/Techniker (3 und 12 %).

Schließlich gab es nach dem Erwerbsstatus eine fast durchweg höhere Nutzung der Freizeitangebote im Bezirk durch die erwerbstätigen Aussiedler, außer bei den Treffen in der Kirchengemeinde, die häufiger von Nichterwerbspersonen besucht wurden. Während die nicht Erwerbspersonen gegenüber den Arbeitslosen vor allem auf Treffen der Kirchengemeinde und Reisen verwiesen, nahmen arbeitslose Befragte mehr an kulturellen Veranstaltungen teil. Bei allen übrigen Freizeitangeboten gab es zwischen ihnen keine oder nur minimale Unterschiede in der Nutzung.

Den Probanden wurde in diesem Zusammenhang auch die Frage gestellt, welche Gründe es für Sie gibt, diese Angebote nicht zu nutzen. Sieht man von der hohen Anzahl derjenigen ab, die ohne Antwort blieben (zwischen 41 und 55 %), so standen bei fast allen Freizeitangeboten - sicherlich mit unterschiedlicher Gewichtung - mangelndes Interesse und die Kosten an erster Stelle.

Abbildung 7.2: Gründe, Freizeitangebote nicht zu nutzen - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent* -



* Mehrfachnennungen

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Wie die Abbildung 7.2 verdeutlicht, wurden als Hinderungsgründe vor allem die finanzielle Seite und das fehlende Interesse angegeben. Es folgten gesundheitliche Gründe und die Entfernung zum Veranstaltungsort. Im Einzelnen betraf das insbesondere die folgenden Angebote:

- Als zu teuer wurden Reisen, Ausflüge, kulturelle Veranstaltungen und sportliche Angebote (zwischen 20 und 44 %) bewertet.
- Kein Interesse wurde bezogen auf Treffen der Kirchengemeinde, Bildungsveranstaltungen, Interessengruppen und gesellige Veranstaltungen (zwischen 29 und 47 %) geäußert.
- Als gesundheitlich nicht möglich wurden sportliche Angebote, gesellige Veranstaltungen, Reisen und Ausflüge von zwischen 3% und 8 % bezeichnet und
- zu weit waren die Wege für zwischen 4 und 7 % zu geselligen Veranstaltungen, Treffen der Kirchengemeinde, kulturelle Veranstaltungen und Interessengruppen.

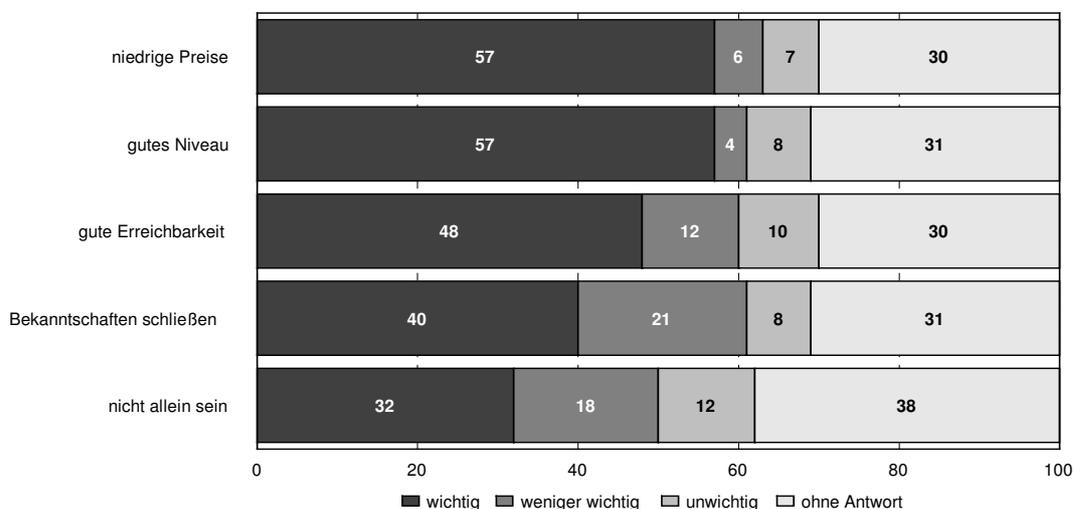
Nach soziostrukturellen Merkmalen wurden bei der Benennung von Hinderungsgründen (zu teuer und kein Interesse) folgende Differenzen sichtbar:

- Für prozentual mehr Frauen als Männer war ein Hinderungsgrund für Reisen und Ausflüge, dass diese zu teuer seien. Männer bekundeten an kulturellen Veranstaltungen weniger Interesse als Frauen.
- Nach Altersgruppen votierten insbesondere die 25- bis 39-Jährigen gegenüber den anderen bei kulturellen Veranstaltungen, bei sportlichen Angeboten und bei Reisen und Ausflügen für zu teuer. Die 40- bis 59-Jährigen benannten ebenfalls kulturelle Veranstaltungen. Die Altersgruppe der unter 25-Jährigen zeigte durchweg das höchste Nichtinteresse bei der Nutzung der Freizeitangebote gegenüber den anderen Altersgruppen. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass gerade diese Altersgruppe ihre Freizeitgestaltung zumeist selbst organisiert und offensichtlich vor allem Jugendveranstaltungen bevorzugt.
- Als zu teuer beurteilten Verheiratete Reisen und sportliche Angebote, Ledige benannten ebenfalls Reisen, Geschiedene gesellige und kulturelle Veranstaltungen sowie Bildungsveranstaltungen und Interessengruppen. Verwitwete sahen weniger Möglichkeiten, um sich Ausflüge zu leisten. Mit Ausnahme von Reisen und Sport unterstrichen Ledige weitgehend ihr Desinteresse an den genannten Freizeitangeboten.
- Arbeitslose Probanden plädierten bei fast allen Freizeitangeboten für zu teuer. Kein Interesse bekundeten vor allem die Nichterwerbspersonen.

7.2 Motivationen für den Besuch von Freizeitveranstaltungen

In der Rangfolge von Motiven für den Besuch von Freizeitveranstaltungen werden die Ansprüche der befragten Spätaussiedler an ihre Freizeitgestaltung dokumentiert. Hinsichtlich ihrer Motivationen für den Besuch von Freizeitveranstaltungen benannten sie in der Rangfolge der Wichtigkeit niedrige Preise, ein gutes Niveau und eine gute Erreichbarkeit sowie Bekanntschaften schließen und nicht allein sein (zwischen 32 und 57 % wichtig). Damit wird deutlich, dass nicht nur ein gutes Niveau einen hohen Anspruch an die Freizeitgestaltung dokumentiert, sondern ebenso auch bezahlbare Preise und eine gute Erreichbarkeit (vgl. Abbildung 7.3).

Abbildung 7.3: Motivationen für den Besuch von Freizeitveranstaltungen - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Obwohl in der Tendenz oft übereinstimmend, traten bei den Ansprüchen an Freizeitangebote zum Teil Differenzen in den Wertungen nach soziostrukturellen Merkmalen auf. Folgende Unterschiede wurden in dem Zusammenhang deutlich:

- Für den Besuch von Freizeitveranstaltungen zeigten sich Frauen mehr als Männer durch ein gutes Niveau, bezahlbare Preise, eine gute Erreichbarkeit und das Schließen von Bekanntschaften angesprochen (zwischen 42 und 61 %).
- Die Altersgruppe unter 25 Jahren benannte diese Motivationen ebenfalls mehr als die anderen für einen Besuch solcher Veranstaltungen (zwischen 48 bis 68 %).
- Diese Faktoren hatten bei den Ledigen eine höhere Priorität als bei Verheirateten, Geschiedenen oder Verwitweten (zwischen 43 und 63 %).
- Von den befragten Qualifikationsgruppen betonten jene ohne beruflichen Abschluss vor allem niedrige Preise und eine gute Erreichbarkeit, Fachschulabsolventen wollten vor allem Bekanntschaften schließen, und Hochschulabsolventen legten Wert auf ein gutes Niveau.
- Von Erwerbstätigen wurden ein gutes Niveau und das Schließen von Bekanntschaften häufiger als wichtig bewertet als von Arbeitslosen und Nichterwerbspersonen. Für Nichterwerbspersonen und Arbeitslose standen demgegenüber niedrige Preise und eine gute Erreichbarkeit der Veranstaltungen im Vordergrund.

Fazit

Die im Bezirk vorhandenen Freizeitangebote sind in ihrer Breite und Differenziertheit einem größeren Kreis der Spätaussiedler offensichtlich noch nicht bekannt und werden, sicherlich abhängig von ihren Interessen und Lebensumständen, auch nur in geringerem Maße genutzt. So gaben bis 36 % der Befragten an, dass sie die entsprechenden Angebote nicht kennen würden, während sich bis zu 35 % dahingehend äußerten, dass sie einzelne Angebote nutzen würden. Das betrifft vor allem kulturelle und gesellige Veranstaltungen, aber auch sportliche Angebote und Ausflüge.

Einschränkungen einer aktiven Freizeitgestaltung können sich für den Einzelnen sowohl aus seiner sozialen Einbindung als auch aus seiner finanziellen Situation ergeben. Das zeigt sich bei der Nutzung der Freizeitangebote im Bezirk vor allem bei den Nichterwerbspersonen und Arbeitslosen. Diesem Personenkreis sollte deshalb bei der Planung und Gestaltung von Angeboten im Bezirk besondere Aufmerksamkeit zukommen, denn die Gründe, warum bestimmte Freizeitangebote nicht genutzt werden, sind vor allem finanzielle Ursachen und fehlendes Interesse. Als Motivationen für den Besuch von Freizeitveranstaltungen im Bezirk wurden in folgender Rangfolge benannt: niedrige Preise, ein gutes Niveau, eine gute Erreichbarkeit, Bekanntschaften schließen und nicht allein sein.

8 Lebenszufriedenheit - Ängste und Befürchtungen - Erwartungen

Die Bürgerinnen und Bürger der Nachfolgestaaten der Sowjetunion, die in den Jahren nach 1990 in die Bundesrepublik übersiedelten und im Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf ein neues Zuhause erhielten, kamen mit nicht wenigen Hoffnungen und mit großen Erwartungen hinsichtlich einer besseren Lebenssituation und der weiteren Zukunftsaussichten für sich und ihre Familien. Ein Teil dieser Hoffnungen und Wünsche konnte erfüllt werden, andere nicht bzw. noch nicht. Insofern war es interessant zu erfahren, wie die Probanden ihre gegenwärtige Lebenssituation in der Bundesrepublik Deutschland bewerten und die sich verändernden Lebensumstände wahrnehmen und beurteilen.

8.1 Allgemeine Lebenszufriedenheit

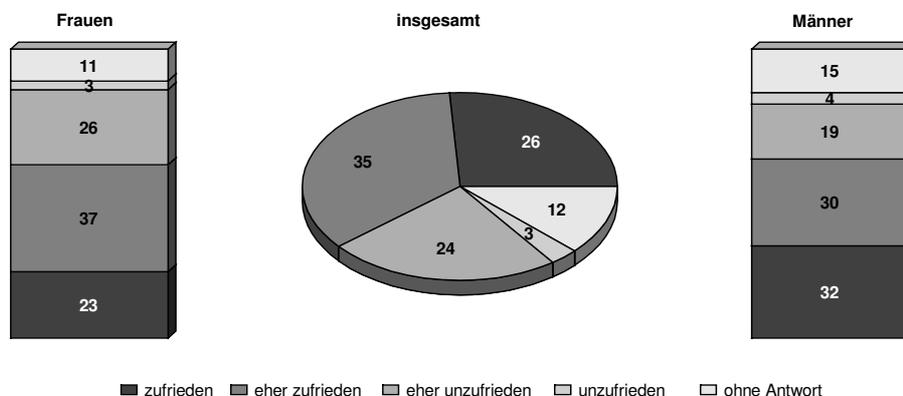
Die Zufriedenheit mit dem Leben zählt zu jenen Komponenten des subjektiven Wohlbefindens, die eine umfassende Bewertung der persönlichen Lebensverhältnisse erlauben. Die gegenwärtig vorhandenen Lebensumstände werden mit jenen verglichen, die man sich wünscht, die man früher einmal hatte oder die man in Zukunft für sich erhofft. Die allgemeine Lebenszufriedenheit ist in hohem Maße auch eine Bewertung früherer und gegenwärtiger gesellschaftlicher Prozesse, der eigenen beruflichen Entwicklung, der sozialen Kontakte u.a.m. Sie ist zugleich auch Ausdruck der individuellen, familiären und sozialen Situation.

Auf die Frage: "Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig mit Ihrem Leben?", gaben im Jahre 2006 von den befragten Spätaussiedlern 26 % an, zufrieden und 35 % eher zufrieden zu sein, 24 % votierten für eher unzufrieden und 3 % für unzufrieden (12 % ohne Antwort). Dies lässt den Schluss zu, dass immerhin drei Fünftel der Probanden mit ihrem Leben mehr oder weniger zufrieden sind.

Gegenüber der Befragung von Spätaussiedlern im Jahre 1998 zur Lebenszufriedenheit im Bezirk Marzahn muss acht Jahre später - wenn nun auch bezogen auf den fusionierten Bezirk Marzahn-Hellersdorf - insgesamt eine tendenziell gedämpftere Lebenszufriedenheit festgestellt werden. 1998 hatten 53 % der Befragten ihre allgemeine Lebenszufriedenheit bestätigt (3 % - sehr zufrieden; 50 % zufrieden). 11 % von ihnen waren weder zufrieden noch unzufrieden und 25 % gaben unzufrieden bzw. sehr unzufrieden an.²¹ Die Lebenszufriedenheit verringerte sich demzufolge um rd. die Hälfte. Ein Vergleich mit den Aussagen zur Lebenszufriedenheit in den neuen Bundesländern insgesamt lässt auf der Grundlage der Ergebnisse des SFZ-Sozialreports 2006 den Schluss zu, dass die Bevölkerung insgesamt in höherem Maße mit dem Leben zufrieden ist. So waren vor einem Jahr 4 % der Probanden mit ihrem Leben in Ostdeutschland sehr zufrieden und 35 % zufrieden. 43 % gaben teilweise zufrieden an.²²

In den Antworten der befragten Frauen und Männern aus Marzahn-Hellersdorf (2006) zeigten sich größere Unterschiede. Waren die Frauen im Jahre 2006 zu gut einem Fünftel mit ihrem Leben zufrieden, so die Männer zu einem Drittel. Gaben 29 % der Frauen an, eher unzufrieden bzw. unzufrieden zu sein, so waren es bei den Männern 23 % (vgl. Abbildung 8.1).

Abbildung 8.1: Allgemeine Lebenszufriedenheit insgesamt und nach Geschlecht - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

²¹ Marzahn und seine Bürger - eine Sozialstudie. Hrsg.: Bezirksamt Marzahn, Berlin 1999, S. 140.

²² Winkler, Gunnar: Sozialreport 2006: Daten und Fakten zur sozialen Lage in den neuen Bundesländern, Berlin 2006, S. 4.

Die Auswertung der allgemeinen Lebenszufriedenheit der Befragten nach soziostrukturellen Merkmalen verweist - wie die Tabelle 8.1 verdeutlicht - auf folgende Tendenzen:

- Die Altersgruppe der ab 60-Jährigen sowie die 25- bis 39-Jährigen zeigen zu über drei Fünfteln einen höheren Zufriedenheitsgrad an als die Altersgruppen der unter 25-Jährigen bzw. der 40- bis 59-jährigen Befragten, die - zufrieden und eher zufrieden zusammengenommen - unter der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit liegen.
- Die Lebenszufriedenheit steht auch im Zusammenhang mit der familiären Situation des Einzelnen. So sind die Geschiedenen und Verwitweten unzufriedener mit ihrem Leben als die Verheirateten und Ledigen. Paare mit Kind/ern zeigen mit 27 % zufrieden/40 % eher zufrieden eine durchschnittlich höhere Zufriedenheit mit ihrem Leben an als Paare ohne Kinder (27 bzw. 31 %), Alleinerziehende (6 und 50 %) und Alleinlebende (25 bzw. 23 %).
- Die Nichterwerbspersonen gaben zu 37 % zufrieden und zu 27 % eher zufrieden an. Damit liegen auch sie über dem Zufriedenheitsdurchschnitt. Die Erwerbstätigen waren zu 26 % zufrieden und zu 41 % eher zufrieden. Unter dem Durchschnitt lagen die Arbeitslosen mit nur 19 % zufrieden und 37 % eher zufrieden (vgl. Tabelle 8.1).

Tabelle 8.1: Allgemeine Lebenszufriedenheit nach soziostrukturellen Merkmalen - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -

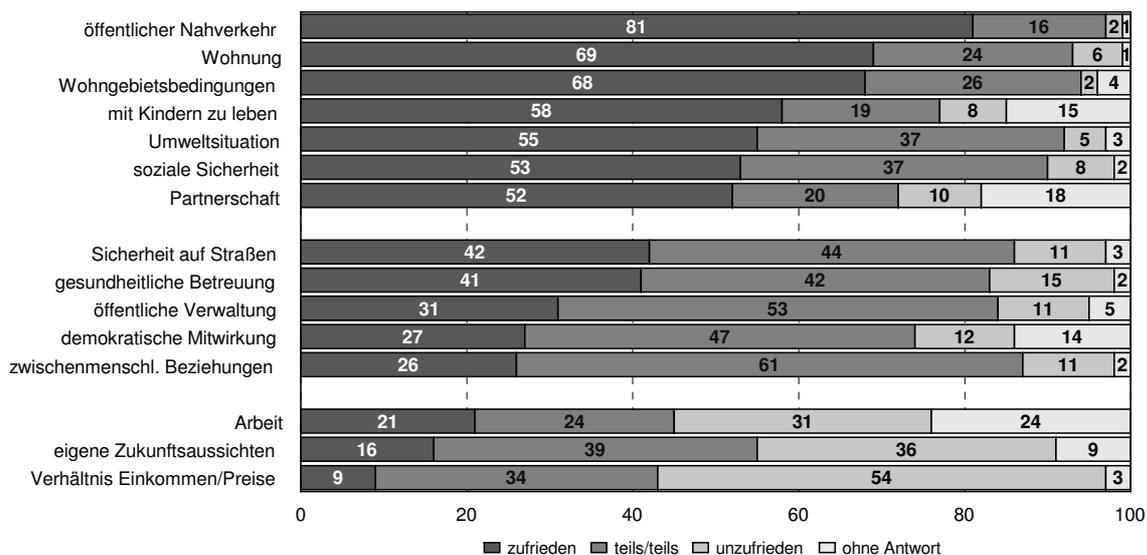
soziostrukturelle Merkmale	allgemeine Lebenszufriedenheit				
	zufrieden	eher zufrieden	eher unzufrieden	unzufrieden	ohne Antwort
Altersgruppen					
unter 25 Jahren	21	39	20	4	16
25 bis 39 Jahre	30	34	26	2	8
40 bis 59 Jahre	21	36	24	3	16
60 Jahre und älter	42	24	18	3	13
Familienstand					
verheiratet	29	36	22	2	11
ledig	23	33	21	3	20
geschieden	12	37	27	6	18
verwitwet	26	16	42	5	11
Erwerbsstatus					
erwerbstätig	26	41	22	2	9
arbeitslos	19	37	26	3	15
nicht erwerbstätig	37	27	21	4	11

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

8.2 Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen

Die objektiven Lebensverhältnisse finden ihren Niederschlag vor allem in der Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen. Hierbei zeigt sich, dass gegenüber der allgemeinen Lebenszufriedenheit die Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen differenzierter ist. Es ist bei der Bewertung dieser Zufriedenheiten davon auszugehen, dass die Bedeutsamkeit der unterschiedlichen Bereiche durch soziale Erfahrungen in der Vergangenheit, durch Ansprüche in der Gegenwart und auch durch Erwartungen an die Zukunft wesentlich bestimmt wird. Wie die Befragungsergebnisse ausweisen, sind besonders folgende Bewertungen charakteristisch (vgl. Abbildung 8.2):

Abbildung 8.2: Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen bzw. Lebensbedingungen - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Erstens betrifft das jene Bereiche und Bedingungen, wo bei der Mehrheit der befragten Spätaussiedler die Zufriedenheiten gegenüber den Unzufriedenheiten deutlich überwiegen und überdurchschnittlich hohe Zufriedenheitswerte dominieren. Das sind der öffentliche Nahverkehr, die eigene Wohnung, die Wohngebietsbedingungen, die Möglichkeiten, mit Kindern zu leben, die Umweltsituation, die soziale Sicherheit in Deutschland und die Partnerschaft (zwischen 81 und 52 % Zufriedenheit, aber nur 2 bis 10 % Unzufriedenheit).

Zweitens betrifft es jene Bereiche und Bedingungen, wo die Zufriedenheiten gegenüber den Unzufriedenheiten zwar noch überwiegen, aber bereits nicht mehr für die Mehrheit der Befragten zutreffen (zwischen 42 und 26 % Zufriedenheit und 11 bis 15 % Unzufriedenheit). Diese mittleren Zufriedenheitswerte beziehen sich auf die öffentliche Sicherheit auf Straßen und Plätzen, die gesundheitliche Betreuung, die Tätigkeit der öffentlichen Verwaltung, die demokratischen Mitwirkungsmöglichkeiten und die zwischenmenschlichen Beziehungen.

Drittens bezieht sich das auf jene Lebensbereiche bzw. -bedingungen, wo die Unzufriedenheit größer als die Zufriedenheit ist. Die geringsten Zufriedenheitswerte beziehen sich auf die Arbeit, die eigenen Zukunftsaussichten und das Verhältnis von Einkommen und Preisen. Hier beträgt die Zufriedenheit 21 bis 9 %, die Unzufriedenheit jedoch 31 bis 54 %. Anzumerken bleibt in diesem Zusammenhang, dass von den Befragten nur gut ein Fünftel erwerbstätig, aber fast die Hälfte arbeitslos war, was nicht unwesentlich die Bewertung der Zufriedenheit mit diesen Lebensbereichen und -bedingungen beeinflusste, die bei den betreffenden Personen mehr von Transferleistungen abhängig sind als selbstbestimmt durch eigene Arbeit.

Die Auswertung der Befragungsergebnisse nach soziostrukturellen Merkmalen ergibt folgende Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten:

- In der Einschätzung der Wichtigkeit der meisten Lebensbereiche bestehen in den Bewertungen durch Frauen und Männer kaum Unterschiede. Differenzen zeigen sich in der Bewertung der sozialen Sicherheit in Deutschland, der Tätigkeit der öffentlichen Verwaltung und der zwischenmenschlichen Beziehungen, wo die männlichen Probanden bis zu 7 % höhere Zufriedenheitswerte

te erreichten als die weiblichen. Eine größere Unzufriedenheit gegenüber den Männern äußerten die Frauen bei der Bewertung des Verhältnisses von Einkommen und Preisen und den eigenen Zukunftsaussichten (bis zu 10 %).

- Zwischen den einzelnen Altersgruppen zeigen sich folgende Unterschiede: Die Altersgruppe der 25- bis 39-Jährigen äußert gegenüber den anderen Altersgruppen eine größere Unzufriedenheit mit ihrer Arbeit und dem Verhältnis von Einkommen und Preisen. Die 40- bis 59-Jährigen sind ebenfalls mit ihrer Arbeit, aber auch der Partnerschaft und den eigenen Zukunftsaussichten unzufriedener als andere. Die ab 60-Jährigen bekunden eine größere Unzufriedenheit mit der öffentlichen Sicherheit auf Straßen und Plätzen, der gesundheitlichen Betreuung und den Möglichkeiten, mit Kindern zu leben.
- Nach dem Erwerbsstatus treten in den Wertungen kaum Unterschiede auf. Mit ihrer Arbeit und den eigenen Zukunftsaussichten sind vor allem die Arbeitslosen mit über zwei Fünfteln unzufrieden. Die Nichterwerbspersonen äußern zu einem Fünftel Unzufriedenheit darüber, dass sie selbst bzw. ihre Kinder oder Enkel keinen Arbeitsplatz finden konnten. Die Auswertung der Befragungsergebnisse nach der beruflichen Qualifikation erbrachte keine nennenswerten Unterschiede.

8.3 Ängste und Befürchtungen

Die differenzierte Bewertung sowohl der allgemeinen Lebenszufriedenheit als auch der Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen und -bedingungen widerspiegelt sich auch in vorhandenen Ängsten und Befürchtungen, die vor dem Hintergrund der gegenwärtigen persönlichen und gesellschaftlichen Situation von den Aussiedlern geäußert wurden. Damit verbunden sind Hoffnungen, aber auch Befürchtungen, Optimismus, aber auch Pessimismus bezüglich der eigenen aktuellen und künftigen Lebenslage.

Ängste bzw. Befürchtungen (große Angst/teilweise Angst) äußerten die befragten Aussiedler vor allem dahingehend, in Deutschland Bürger zweiter Klasse zu sein. Es folgten Ängste vor den Behörden und als Ausländer belästigt zu werden (ein Drittel bis zur Hälfte). Ein Viertel der Probanden befürchtete, tätlich angegriffen zu werden bzw. dass sich die Familie auflösen könnte, und jeweils ein Fünftel, hier nicht heimisch und von Ausländern belästigt zu werden. Die geringsten Befürchtungen gab es dahingehend, aus Deutschland zurückgeschickt zu werden (vgl. Tabelle 8.2).

Tabelle 8.2: Ängste und Befürchtungen insgesamt - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006
- in Prozent* -

Ängste und Befürchtungen	große Angst	teilweise Angst	kaum Angst	keine Angst	ich weiß nicht
in Deutschland Bürger 2. Klasse zu sein	18	32	11	27	6
vor den Behörden	12	35	18	24	4
als Ausländer belästigt zu werden	7	26	20	33	8
tätlich angegriffen zu werden	6	22	25	28	9
dass sich die Familie auflöst	13	12	11	48	7
hier nicht heimisch zu werden	4	17	21	43	5
von Ausländern belästigt zu werden	4	15	16	42	12
aus Deutschland zurückgeschickt zu werden	5	8	9	61	7

* Differenz zu 100 Prozent = ohne Antwort

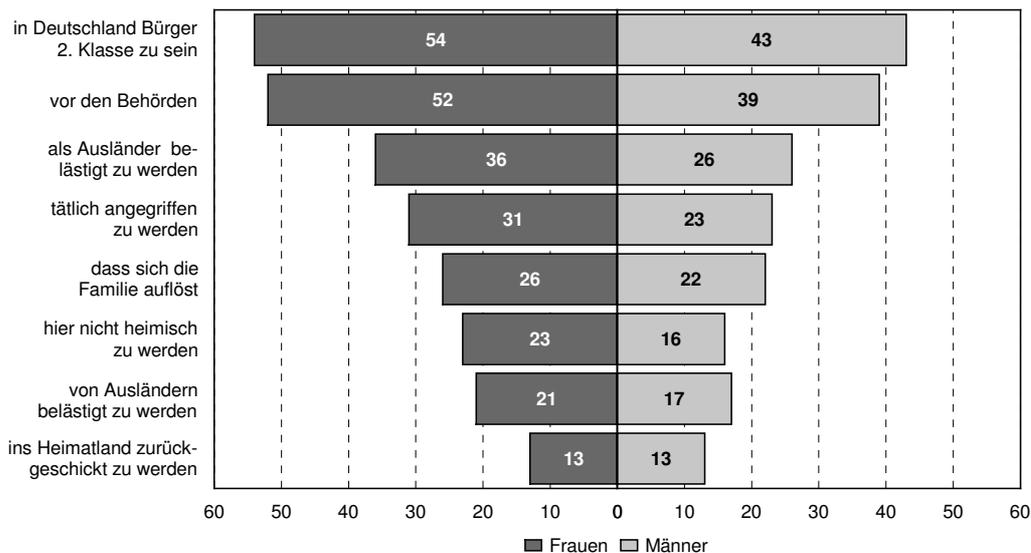
Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Insgesamt beschrieben 94 % der Befragten ihr Lebensgefühl durch mindestens eine der angeführten Ängste oder Befürchtungen beeinträchtigt. Nur 6 % bestätigten, solche Gefühle nicht zu kennen.

Andere, nicht näher benannte Ängste zu haben, gaben 25 % der Befragten an, 59 % verneinten dies und 16 % blieben ohne Antwort.

Die Antworten der befragten Frauen belegen fast durchweg größere Ängste und Befürchtungen als bei den Männern. So sind die Ängste vor den Behörden und als Bürger zweiter Klasse behandelt bzw. als Ausländer belästigt zu werden, bis zu 13 % höher als bei den Männern (vgl. Abbildung 8.3).

Abbildung 8.3: Ängste und Befürchtungen nach Geschlecht - Spätaussiedler
- Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent - (nur: "große Angst" und "teilweise Angst")



Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Vergleicht man die Antwortergebnisse nach Altersgruppen, so zeigt sich, dass die Ängste vor allem bei den 40- bis 59-Jährigen bestanden. In der Rangfolge betraf dies, in Deutschland Bürger zweiter Klasse zu sein, als Ausländer belästigt zu werden und hier nicht heimisch zu werden, von Ausländern belästigt zu werden und mit Traditionen brechen zu müssen und schließlich tätlich angegriffen und aus Deutschland zurückgeschickt zu werden. In der Altersgruppe 25 bis 39 Jahre dominierten Befürchtungen, dass sich die Familie auflöst und ebenfalls aus Deutschland zurückgeschickt zu werden. In den Altersgruppen unter 25 Jahren und 60 Jahre und älter waren die Ängste und Befürchtungen generell wesentlich geringer.

Analysiert man die Antworten nach den beruflichen Qualifikationsgruppen, so wird sichtbar, dass durchweg bei den Probanden mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung die meisten Ängste und Befürchtungen vorhanden waren (zwischen 35 und 21 %) gegenüber den anderen Ausbildungsabschlüssen bzw. jenen ohne beruflichen Abschluss. Nur bezüglich der Angst, mit Traditionen brechen zu müssen, lagen die Probanden mit Hochschul- oder Fachhochschulabschluss mit 22 % an der Spitze.

Im Zusammenhang mit vorhandenen Hoffnungen und Erwartungen, aber auch Ängsten und Befürchtungen, wurde den Spätaussiedlern abschließend die Frage gestellt, ob sich ihre Vorstellungen im Großen und Ganzen erfüllt haben, die sie von einem Leben in Deutschland hatten. Diese Frage bejahten 43 % der befragten Spätaussiedler im Bezirk, während 54 % sie verneinten. Bei den männlichen

Befragten lag die Zustimmung mit 52 % wesentlich höher als bei den weiblichen, die zu 38 % zustimmten (vgl. Tabelle 8.3).

Tabelle 8.3: Haben sich im Großen und Ganzen Ihre Vorstellungen, die sie von einem Leben in Deutschland hatten, erfüllt? - nach soziostrukturellen Merkmalen - Spätaussiedler - Marzahn-Hellersdorf 2006 - in Prozent -

soziostrukturelle Merkmale	meine Vorstellungen haben sich erfüllt		
	ja	nein	ohne Antwort
insgesamt	43	54	3
Geschlecht			
Frauen	38	59	3
Männer	52	43	5
Altersgruppen			
unter 25 Jahren	45	50	5
25 bis 39 Jahre	42	57	2
40 bis 59 Jahre	45	50	5
60 Jahre und älter	32	66	3
Familienstand			
verheiratet	44	52	4
ledig	43	53	4
geschieden	45	49	6
verwitwet	11	89	
Qualifikation			
keine Berufsausbildung	31	67	2
abgeschlossene Berufsausbildung	50	50	1
Meister/Facharbeiter	43	50	7
Fachschulabschluss	44	50	6
Hochschul-/Fachhochschulabschluss	46	48	5
Erwerbsstatus			
erwerbstätig	42	56	2
arbeitslos	41	54	5
nicht erwerbstätig	46	51	3

Datenbasis: sfz/Spätaussiedler in Marzahn-Hellersdorf 2006

Wenn einleitend zu diesem Kapitel formuliert wurde, dass die Spätaussiedler nach 1990 mit nicht wenigen Hoffnungen und mit großen Erwartungen für eine bessere Lebenssituation und optimistische Zukunft für sich und ihre Familien in die Bundesrepublik und so auch in den Berliner Bezirk Marzahn-Hellersdorf kamen, so zeigen die Antwortergebnisse zu dieser Frage, dass sich für die Mehrheit von ihnen die früheren Erwartungen und Vorstellungen nicht erfüllt haben. Für die meisten bestanden nur geringe Chancen, sich eine eigene Existenz aufzubauen. Dazu kommt, dass vielen Spätaussiedlern durchaus nicht immer eine freundliche Aufnahme von Seiten der einheimischen Bevölkerung zuteil wurde, was das Eingewöhnen und Einleben in diese Gesellschaft zusätzlich erschwerte.

Vergleicht man die Antwortergebnisse der einzelnen Altersgruppen bezüglich der Erfüllung ihrer Vorstellungen von Deutschland, so konnten dies nur ein Drittel der 60-Jährigen und älteren sowie zwei Fünftel der 25- bis 39-Jährigen bejahen. Eine Nichterfüllung ihrer Vorstellungen konstatierten besonders die Verwitweteten mit ca. 90 %, die Befragten ohne Berufsausbildung mit ca. 70 % und Erwerbstätige mit fast 60 %.

Fazit

Im Jahre 2006 erklärten drei Fünftel der befragten Spätaussiedler, dass sie gegenwärtig mit ihrem Leben mehr oder weniger zufrieden sind. Gut ein Viertel votierte für eher unzufrieden bzw. unzufrieden.

Gegenüber der allgemeinen Lebenszufriedenheit ist nach soziostrukturellen Merkmalen die Zufriedenheit in einzelnen Lebensbereichen differenzierter. Hohe Zufriedenheitswerte gibt es vor allem beim öffentlichen Nahverkehr, der eigenen Wohnung und den Wohngebietsbedingungen. Mittlere Zufriedenheitswerte erreichen die Sicherheit auf Straßen, die gesundheitliche Betreuung und die öffentliche Verwaltung. Untere Zufriedenheitswerte haben die Arbeit, die eigenen Zukunftsaussichten und das Verhältnis von Einkommen und Preisen. Hier ist die Unzufriedenheit generell größer als die Zufriedenheit.

Ängste bzw. Befürchtungen werden von den Aussiedlern vor allem vor dem Hintergrund ihrer gegenwärtigen persönlichen und gesellschaftlichen Situation geäußert. Die größten Befürchtungen bestehen dahingehend, in Deutschland Bürger zweiter Klasse zu sein und als Ausländer belästigt oder tätlich angegriffen zu werden. Knapp die Hälfte der Befragten äußerte auch Ängste vor den Behörden. Während über 50 % der befragten Aussiedler angaben, dass sich ihre Vorstellungen von einem Leben in Deutschland nicht erfüllt haben, bejahten dies gut zwei Fünftel. In höherem Maße als die Männer gaben die Frauen eine Nichterfüllung ihrer Vorstellungen von Deutschland an. Ebenso votierten die 60-Jährigen und älteren mehr als alle anderen Altersgruppen in dieser Richtung.

Literatur

- Allenberg, Nele; Neupert, Renate; Nguyen van Huong; Zengen, Eckhard von: Das neue Aufenthaltsrecht - Fragen und Antworten zum Zuwanderungsgesetz, Berlin 2005. <http://www.berlin.de/imperia/md/content/lb-integration-migration/publikationen/recht/index.html>
- Arbeitskreis "Charta für eine kultursensible Altenpflege": Memorandum für eine kultursensible Altenhilfe. Ein Beitrag zur interkulturellen Öffnung am Beispiel der Altenpflege, Berlin 2002
- Bade, Klaus J.: Integration: versäumte Chancen und nachholende Politik, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 22-23/2007
- Bade, Klaus; Oltmer, Jochen (Hrsg.): Aussiedler: Deutsche Einwanderer aus Osteuropa, Schriften des Instituts für Migrationsforschung und interkulturelle Studien der Universität Osnabrück, Osnabrück 1999
- Baraulina, Tatjana: Integration und interkulturelle Konzepte in Kommunen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 22-23/2007
- Bastians, Frauke: Die Bedeutung sozialer Netzwerke für die Integration russlanddeutscher Spätaussiedler in der Bundesrepublik Deutschland, Bissendorf 2004
- Bommes, Michael: Integration - gesellschaftliches Risiko und politisches Symbol, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 22-23/2007
- Brück-Klingenberg, Andrea; Burkert, Carola; Seibert, Holger; Wapler, Rüdiger: Spätaussiedler mit höherer Bildung sind öfter arbeitslos, IAB-Kurzbericht, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (Hrsg.), Nürnberg, Nr. 8/2.4.2007
- Bundesministerium des Innern (Hrsg.): Wegweiser für Spätaussiedler, Information, Beratung, Hilfen, Berlin 2003; Marburg, Elena; Gründig, Jana: Die deutschen Neubürger von Marzahn, Berlin 2000
- Bundesministerium des Innern (Hrsg.): Zuwanderung - das neue Gesetz, Berlin 2005
- Bundesministerium des Innern (Hrsg.): Gesetz über die Festlegung eines vorläufigen Wohnortes für Spätaussiedler (Wohnortzuweisungsgesetz) in der Fassung des 4. Änderungsgesetzes vom 2. Juni 2000
- Der Beauftragte für Integration und Migration des Senats von Berlin: Das neue Aufenthaltsrecht - Fragen und Antworten zum Zuwanderungsgesetz, Berlin 2005
- Deutsches Ausländerrecht, Beck-Texte, 20. Auflage 2005, München 2005
- Die Bundesregierung (Hrsg.): Integrationsaktivitäten des Bundes. Bestandsaufnahme im Rahmen der Interministeriellen Arbeitsgruppe Integration. Stand 04.08.2005. www.bamf.de
- Dietz, B.; Hilkes, P.: Integriert oder isoliert? Zur Situation russlanddeutscher Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland, München 1994
- Dietz, Barbara; Roll, Heike: Jugendliche Aussiedler - Porträt einer Zuwanderergeneration, Frankfurt/Main 1998
- Klekowski von Koppenfels, Amanda: Willkommen Deutsche oder tolerierte Fremde?, in: Oltmer, Jochen (Hrsg.): Migration steuern und verwalten, Göttingen 2003
- Franzke, Daniela; Schönhuth, Michael: Russlanddeutsche. Der Einfluss sozio-kultureller Faktoren auf den Integrationsprozess von Spätaussiedlern, Saarbrücken 2003
- Frick, Joachim: Zeitreihen zur Entwicklung von Indikatoren zu zentralen Lebensbereichen, Beobachtungszeitraum: 1984 -2005, SOEP-Monitor, Hrsg.: DWI, Berlin 2006
- Gesemann, Frank: Junge Zuwanderer und Kriminalität in Berlin, Bestandsaufnahme - Ursachenanalyse - Präventionsmaßnahmen, Berlin 2004
- Grundig, B.; Pohl, C.: Qualifikationsspezifische Arbeitslosigkeit. Gibt es Unterschiede zwischen Deutschen und Immigranten?, Ifo Dresden berichtet, Nr. 4/2006
- Haug, S.; Sauer, L.: Zuwanderung und räumliche Verteilung von Aussiedlern und Spätaussiedlern in Deutschland, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Wiesbaden, Nr. 3-4/2006
- Haupt, Hanna: Soziale Integration und Freizeitverhalten von jungen Aussiedlern in Marzahn 1997/1998, Berlin 1998, Fortschreibung 2000
- Höbel, R.; Kloth, M.; Reimann, B.; Schuleri-Hartje, U.-K.: Stadträumliche Integrationspolitik. Umsetzung der Empfehlungen des Projekts "Zuwanderer in der Stadt", Darmstadt 2006
- Inländer. Zeitung für Verständigung & Integration, Berlin Charlottenburg/Wilmersdorf (monatlich)
- Intersofia Gesellschaft für interdisziplinäre Sozialforschung in Anwendung mbH (Hrsg.): Junge Aussiedler und Aussiedlerinnen - Eine Planungsstudie zur Vorbereitung und Einschätzung von beruflichen Integrationsmaßnahmen, Berlin 1999
- Ipsen-Peitzmeier, Sabine; Kaiser, Markus: Zuhause fremd: Russlanddeutsche zwischen Russland und Deutschland, Bielefeld 2006

- isoplan CONSULT (Hrsg.): Integration in Deutschland - AiD - Aktueller Informationsdienst zu Fragen der Migration und Integrationsarbeit., Saarbrücken, vierteljährlich
- Iven, Barbara: Auswertung der anonymen Befragung unter Aussiedlerinnen und Aussiedlern im Bezirk Hellersdorf, Berlin 1998
- Kestermann, M.: Integriert oder desintegriert? Die schulische Situation jugendlicher Spätaussiedler, in: Zeitschrift für Migration und soziale Arbeit 2/2001
- Kirsch, Jacob: Migration von Russlanddeutschen: Aus gesellschaftlicher und ärztlicher Sicht, Berlin 2004
- Koller, Barbara: Aussiedler der großen Zuwanderungswellen - was ist aus ihnen geworden? Die Eingliederungssituation von Aussiedlerinnen und Aussiedlern auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland, Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg 1997, Nr.30
- Konietzka, D.; Kreyenfeld, M.: Die Verwertbarkeit ausländischer Ausbildungsabschlüsse. Das Beispiel der Aussiedler auf dem deutschen Arbeitsmarkt, Zeitschrift für Soziologie, 30. Jg. S. 267 - 282
- Kusnezowa, Ludmila: Die Deutschen von anderswo: Junge Spätaussiedler/innen in Porträts, Berlin 2005
- Lakizyuk, Olga: Jugendliche Aussiedler im Osten und im Westen Deutschlands. Eine exemplarische Studie am Beispiel der Städte Bielefeld und Magdeburg (Diss.), Bielefeld 2007
- Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.: Deutsche aus Russland gestern und heute. Gefördert vom Bundesministerium des Innern. Stuttgart 2006
- Migration und Integration - ein Wegweiser für Berlin. Berlin 2006
<http://www.berlin.de/lb/intmig/wegweiser/index.html>
- Migrationsbericht 2005 des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung.
www.bmi.bund.de
- Nauck, Bernhard: Integration und Familie, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 22-23/2007
- Ohliger, Rainer; Raiser, Ulrich: Integration und Migration in Berlin, Zahlen, Daten, Fakten, Berlin 2005
- Pauli, Julia; Orywal, Erwin u.a.: Soziale und kulturelle Dimensionen der Lebenssituation von Spätaussiedlern in Köln. www.uni-koeln.de/phil-fak/voelkerkunde/spaetaussiedler/index.htm.
- Roll, H.: Jugendliche Aussiedler sprechen über ihren Alltag. Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität, München 2003
- Schroeder, Christoph: Integration und Sprache, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 22-23/2007
- Seifert, Wolfgang: Integration und Arbeit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 22-23/2007
- Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales (Hrsg.): Berliner Beiträge zur Integration und Migration. Indikatoren zur Messung von Integrationserfolgen, Berlin 2007. <http://www.integrationsbeauftragter-berlin.de>
- Sozialgesetzbuch - Bücher I -XII, Beck-Texte, 32. Auflage, München 2005
- Sozialwissenschaftliches Forschungszentrum Berlin-Brandenburg e.V. (Hrsg.): Marzahn und seine Bürger - eine Sozialstudie, Berlin 1999
- Spätaussiedler in der "Sozialen Stadt". Dokumentation der "Werkstattgespräche Soziale Stadt". 19. September 2001 in Schwedt/Oder. Internet: www.nipp.brandenburg.de
- Stegemann, Uwe; Stegemann, Ingo: Rahmenbedingungen und Handlungsstrategien für die kommunale Migrationspolitik in Berlin, Berlin 2001
- Theisselmann, Olga: Russlanddeutsche Jugendliche an weiterführenden Schulen. Ergebnisse einer Studie in Berlin, in: Soziale Arbeit, Berlin 2007
- Verbundpartner "Zuwanderer in der Stadt " (Hrsg.): Zuwanderer in der Stadt. Empfehlungen zur stadträumlichen Integrationspolitik, Darmstadt 2005
- Verbundpartner "Zuwanderer in der Stadt" (Hrsg.): Stadträumliche Integrationspolitik. Umsetzung der Empfehlungen des Projekts "Zuwanderer in der Stadt", Darmstadt 2006
- Willkommen in Berlin - das neue Infopaket für Zuwanderer
<http://www.berlin.de/lb/intmig/publikationen/willkommen/index.html>
- Winkler, Gunnar: Sozialreport 2006 - Daten und Fakten zur sozialen Lage in den neuen Bundesländern, Berlin 2006